Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 geſp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 298 — Sonnabend, den 21. Dezember 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Die Neubelebung des Danziger Schiffbaues

Der Senat sorgt für Arbeit

Die Bedeutung der neuen Werftaufträge – Positive Wirtschaftspolitik gegenüber nationalistischer Demagogie

Die Danziger Politik stand in den letzten Tagen im Zeichen der großen Wirtschaftsverhandlungen, die in ihrem Resultat der Danziger Schiffbau-Industrie einen starken Zustrom neuer belebender Kräfte einbrachten. Während in deutschnationalen Versammlungen auf die Wirtschafts- und Finanzpolitik des Senats munter geschimpft wurde, während das deutschnationale Parteiblatt in spaltenlangen Artikeln versuchte, die augenblicklich amtierende Regierung und insbesondere den sozialdemokratischen Finanzsenator mit Vorwürfen wahllos zu überschütten und ihn der Unfähigkeit zu bezichtigen, ist es der Initiative und Klugheit eben dieser Regierung, und in erster Linie gerade ihres Finanzsenators, gelungen, in wirtschaftspolitischer Hinsicht Erfolge zu erringen, deren Bedeutung für das gesamte wirtschaftliche Leben Danzigs nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Nicht weniger als 30 Schiffe im Werte von insgesamt etwa 20 Millionen Danziger Gulden sind den Danziger Werften als Bauaufträge gesichert. Das heißt, daß eine große Anzahl von Danziger Arbeitern für das nächste Jahr Erwerbsmöglichkeiten erhalten, das heißt ferner, daß im Ausgabenetat der Freien Stadt erhebliche Summen, die für diese Arbeiter an Erwerbslosenunterstützung zu zahlen gewesen wären, erspart oder anderen, der Allgemeinheit zugute kommenden Zwecken zugeführt werden können.

Dieser Gesichtspunkt,

daß es die oberste Pflicht einer Regierung heute sein muß, für Arbeit zu sorgen,

ist für die Sozialdemokraten im Senat maßgebend gewesen, die alle Kräfte einsetzten, um der bis dahin daniederliegenden Werftindustrie auf die Beine zu helfen. Hier war Hilfe am meisten notwendig. Unter den traurigsten Verhältnissen und ungünstigsten Aussichten wurde das Werk begonnen. Als die sozialdemokratischen Senatoren ihre Aemter antraten, waren nicht einmal die Vorbedingungen für ein Gelingen dieses Unternehmens gegeben. Schichau lag am Boden, und auch die Sanierung durch das Reich, an deren Vollendung der Danziger Senat durch den Finanzsenator Dr. Kamnitzer in hervorragender Weise beteiligt war, schaffte noch keine Aufträge herbei, sondern legte erst den Grundstein für das Werk, das jetzt schon Früchte trägt. Bis heute standen Tausende von Arbeitern vor den Toren der Werft, vom Produktionsprozeß ausgeschlossen, der Erwerbslosigkeit preisgegeben. Durch zähe Arbeit ist es dem Senat jetzt gelungen, wieder gesündere Verhältnisse herbeizuführen.

Mit der Parole, Arbeit für die Erwerbslosen zu schaffen, zog die Sozialdemokratie in den letzten Wahlkampf. Sie hat keine großen, unter den heutigen Verhältnissen unerfüllbaren Versprechungen gemacht, aber sie hat gezeigt, daß es ihr um ihre Parole ernst war. In diesem Zusammenhang ist auch der von der Sozialdemokratie verfochtene Plan der Bereinigung des Arbeitsmarktes von ausländischen Arbeitskräften zu betrachten, der ebenfalls energisch in Angriff genommen worden ist und der eine weitere entscheidende Wendung in der Frage der Arbeitsbeschaffung für die Danziger Arbeiter- und Angestelltenschaft bringen wird.

Die Finanzierung der Aufträge

Die Beschaffung der Aufträge für die Werften stieß zunächst auf außerordentliche Schwierigkeiten. Als Hauptauftraggeber kam Rußland in Frage, aber gerade hier stand die unumgängliche Notwendigkeit, Rußland langfristige Kredite zu gewähren, hindernd im Wege. Es war für die Industrie von vornherein unmöglich, diese Frage allein zu lösen. Hier mußte nun der Senat eingreifen. Kein Mittel wurde von ihm unversucht gelassen. So weit das möglich war, übernahm der Senat zu einem gewissen Teil die Garantie für die Gewährung von Krediten. Um die Uebernahme weiterer Garantien wurde mit dem Deutschen Reich verhandelt, das ja an der Schichauwerft besonders interessiert war. Mit Hartnäckigkeit hat Senator Dr. Kamnitzer, der auch diese Verhandlungen führte, hierbei immer wieder darauf hingewiesen, daß mit der Sanierung der Schichauwerft an sich nichts getan sei, wenn das Reich nicht auch noch die Möglichkeit zur Ankurbelung des Betriebes schaffe. Es gelang denn auch, Erfolge in solchem Maße zu erzielen, daß die Schichauwerft allein russische Aufträge im Werte von über 10½ Millionen Gulden übernehmen konnte.

Besonders schwierige Verhältnisse liegen bei der Klawitterwerft vor. Wenn auch für sie Aufträge im Werte von fast 5 Millionen Gulden gesichert sind, so ist doch die Finanzierung, das heißt die Frage der Kreditgewährung, noch nicht restlos gelöst. Ohne Hilfe des Senats erscheint diese Lösung aussichtslos. Der Senat muß hier jedoch von der Werftleitung die Erfüllung gewisser Voraussetzungen verlangen, ehe er zur Reglung der Finanzierungsfrage schreiten kann.

Der Danziger Werft wurden zwecks Ermöglichung der Uebernahme ihres gestern abgeschlossenen 5-Millionen-Gulden-Auftrags (vier norwegische Frachtdampfer) durch den Senat erhebliche finanzielle Erleichterungen aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge verschafft.

Positive Wirtschaftspolitik

Wenn jetzt die Danziger Werften bis zum Herbst 1930, zum Teil sogar bis zum Januar 1931 mit voller Belegschaft arbeiten können, so sollte man, will man die Bedeutung dieser Tatsache richtig einschätzen, nicht vergessen, daß wir in der Zeit einer Weltwirtschaftskrise leben, unter der auch große und wirtschaftlich leistungsfähige Länder aufs schwerste zu leiden haben. Nicht nur in Deutschland steigen die Arbeitslosenziffern, auch in England beispielsweise hat die Arbeitslosigkeit katastrophale Ausmaße gezeitigt. Man wird daran ermessen können, wie hoch der Erfolg der arbeitschaffenden Wirtschaftspolitik des Senats anzuschlagen ist.

Die deutschnationale „Allgemeine Zeitung" hindert das natürlich keineswegs, Verleumdungen gegen die sozialdemokratische Regierungspolitik in die Welt zu setzen und dem Finanzsenator Zerrüttung der Staatsfinanzen vorzuwerfen. Nun, er hat, anstatt sich mit jenen Herren in Diskussionen einzulassen, seine Zeit mit dringenderen Arbeiten ausgefüllt. Und das ist ihnen selbstverständlich unangenehm. Um ihr unreines Gewissen zu verbergen, brachten sie denn auch die Nachrichten von dem günstigen Abschluß der Schiffbauverhandlungen in ihrem Blättchen an möglichst unauffälliger Stelle und verspritzten nur um so mehr Gift und Galle gegen die „Katastrophenpolitik" des Senats.

Rußland und Danzig

War der Senat bei dem Abschluß der Verhandlungen zwischen den Danziger Werften und Rußland selbst in hervorragender Weise direkt beteiligt, so ist ihm die Bereitung des günstigen wirtschaftspolitischen Bodens für das Zustandekommen der Danzig-russischen Geschäfte allein zu danken. Bereits am Anfang seiner Regierungszeit setzten seine Bemühungen zum Zwecke der Schaffung freundschaftlicher wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Danzig und Sowjetrußland ein. Diese Politik, die ihren ersten sichtbaren Ausdruck in der Rußlandreise der Senatsdelegation fand, hat recht bald praktische Ergebnisse von solchem Ausmaße gezeitigt, daß man mit Recht von der Eröffnung einer neuen Entwicklungsphase der Danziger Wirtschaftspolitik überhaupt sprechen kann. Nicht nur, daß die Lage der Danziger Wirtschaft durch die bereits erfolgten russischen Schiffsbestellungen in außerordentlich günstiger Weise auf fast ein Jahr hinaus beeinflußt worden ist, stehen noch neue Schiffsaufträge für die Danziger Werften in allernächster Zeit in Aussicht. Im Augenblick liegen die Dinge bereits so, daß bei der Kurzfristigkeit der Ablieferungstermine für die russischen Schiffe die Danziger Werftindustrie mit der Erledigung der bereits abgeschlossenen Aufträge in vollem Umfange in Anspruch genommen ist.

Aber auch andere Wirtschaftszweige dürften durch die Wiederaufnahme der Danzig-russischen Handelsbeziehungen einen Aufschwung nehmen. So sind bereits heute wichtige Voraussetzungen für Einfuhr von Erzeugnissen der Danziger Phosphat-Industrie nach Rußland geschaffen worden, die eine Belebung des Arbeitsmarktes auch in dieser Industrie zur Folge haben werden. Außerdem werden heute von Danzig aus Fische in erheblicher Menge nach Rußland geführt. Einen Aufschwung hat auch der russische Holzhandel über Danzig erlebt. Für die Zukunft wird ferner die Beteiligung des Danziger Hafens an dem Export von ukrainischem Getreide, Zucker und Raps erwartet. Nicht zuletzt sei vermerkt, daß auch von sowjetrussischer Seite immer wieder das große Interesse, das Rußland an Danzig habe, betont worden ist, und zwar geschah das in besonderer Verbindung mit dem Hinweis auf die fördernde Tätigkeit des jetzigen Senats und auf die Bedeutung seiner Rußlandreise.

Polen muß helfen

Das Jahr 1929 hat Danzig durch die Eröffnung der Beziehungen mit Rußland eine bedeutende Erweiterung seiner wirtschaftlichen Operationsbasis gebracht und damit eine neue Quelle für Beschaffung von Erwerbsmöglichkeit für die Danziger Arbeiterschaft erschlossen. Es wäre zu wünschen, daß die Initiative des Senats in dieser Beziehung auch weitere Früchte trägt. Das ist namentlich im Hinblick auf die wirtschaftlichen Interessen zu betonen, die Danzig mit seinem nächsten Nachbarn, Polen, verbinden. Hier ist noch manche Möglichkeit zu erschließen.

Der Erfolg der Danziger Politik in dieser Richtung hängt aber in erster Linie von Polen selbst ab. Alle Aktivität des Senats, der zum Unterschied von seinem deutschnationalen Vorgänger, keinen Versuch unterlassen hat, das wirtschaftliche Verhältnis Danzigs zu Polen immer positiver zu gestalten, wird nur geringe Früchte tragen, wenn Polen nicht in gleicher Weise darum bemüht ist. Hier muß noch manches Hindernis beseitigt werden, soll Danzig die Stellung im europäischen Osten erhalten, die ihm seiner Lage und Bedeutung nach gebührt. Daß es aber soweit komme, daran ist Danzig nicht allein interessiert. In eben solchem Maße dürfte Polen selbst von einer intensiven wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Danzig Nutzen ziehen.

Die Fortschritte, die der neue Kurs in der Wirtschaftspolitik Danzigs gebracht hat, haben das Gespenst des Pessimismus, das noch vor einigen Monaten die Oeffentlichkeit beunruhigte, verscheucht. Dank der zielbewußten Tätigkeit des Senats kann man wieder hoffnungsvoller der wirtschaftlichen Zukunft des Freistaates entgegensehen.

Krise folgt auf Krise

Meinungsverschiedenheiten bei der Abstimmung über den Zolltarif

Bei der Beratung der Zolltarifnovelle kam es am Freitag im Reichstag zu einem Zwischenfall, durch den das Zustandekommen des ganzen Gesetzgebungswerkes aufs schwerste gefährdet wurde. Ein von der Bayerischen Volkspartei und den Bauerngruppen handschriftlich eingebrachter Antrag, den Zoll auf Futtergerste über die Regierungsvorlage hinaus auf 5 Mark zu erhöhen, fand überraschenderweise Annahme, da im Hammelsprung Volksparteiler und Zentrumsabgeordneter für ihn stimmten. Das Gesetz ist jetzt für die Sozialdemokratie mit einer Bestimmung belastet, durch die es für sie unannehmbar wird. Der Zerfall der Regierungsparteien bei der Schlußabstimmung über den Zolltarif könnte aber — ganz abgesehen von den Fragen, was dann mit der Zollpolitik würde — nicht ohne allgemeinpolitische Konsequenzen bleiben.

Am Freitag gelang es, die Krise zu verhüten, da über dem nur handschriftlich eingebrachten Antrag heute in der Schlußabstimmung noch einmal abgestimmt werden soll. Die Verhandlungen der Fraktionsführer wurden gestern abend begonnen und dann auf heute vormittag vertagt. Eine Fraktionssitzung des Zentrums endete damit, daß der Führung für weitere Verhandlungen freie Hand gelassen wurde. „Die Mitte wird sich heute entscheiden müssen", schreibt der „Soz. Pressedienst", „ob sie weiter mit der Sozialdemokratie Politik machen will. Daß sie sich nach Laune und Zufall hier und dort ihre Mehrheiten sucht, geht natürlich nicht. Sie kann das billigerweise auch gar nicht verlangen."

Im Reichstag begann gestern die dritte Beratung der Zolltarifnovelle mit einer eindrucksvollen Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Schmidt, der im besonderen die Haltung der Kommunisten zur Agrarpolitik beleuchtete. Nach einer kommunistischen Erwiderung schritt man zur Abstimmung.

Die einzelnen Zollpositionen wurden im wesentlichen nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. Einen schweren Zwischenfall gab es dann, wie oben angeführt, bei der Abstimmung über den Zoll für Futtergerste. Entgegen der Haltung im Ausschuß unterstützte das Zentrum einen Antrag der Bayerischen Volkspartei und anderer Bauerngruppen, die den Gerstenzoll auf 5 Mark festsetzen wollten, plus einer Prämie für den zur Verfütterung bestimmten deutschen Roggen. Diese Abstimmung wurde in der Sozialdemokratie so unangenehm empfunden, daß Dr. Breitscheid sofort

die Aussetzung der Schlußabstimmung

über die ganze Zollvorlage auf Sonnabend verlangte. Dem wurde entsprochen. Da der überraschend angenommene Antrag noch nicht im Druck, sondern nur handschriftlich vorliegt, muß über ihn nach der Geschäftsordnung am Sonnabend noch einmal abgestimmt werden.

Die Sozialdemokratie wird alles versuchen, um am Sonnabend eine Senkung des Zollsatzes möglichst auf den Stand der Regierungsvorlage von 2 Mark durchzudrücken.

In der um 5 Uhr beginnenden Nachmittagssitzung wurde in die

zweite Beratung des Tabaksteuergesetzes

eingetreten, wobei der deutschnationale Abg. Dr. Rademacher das Tabaksteuergesetz als eine Vorstufe zum Reichsmonopol bezeichnete. Der Staatssozialismus sei, solange die Sozialdemokratie in der Regierung sitze, auf dem Marsche.

Das Tabaksteuergesetz wird in zweiter Beratung mit unwesentlichen Aenderungen angenommen.

Auf der Tagesordnung am Sonnabendvormittag 11 Uhr steht u. a. die dritte Lesung der Tabaksteuer, die Schlußabstimmung über das Zollgesetz, die Wiederholung der Abstimmung über den Futtergerstenzoll und das Gesetz für den Tilgungsfonds.

Bevorstehende Einigung über das Schweineproblem

Rauscher wieder in Warschau — Kurz nach Weihnachten hofft man fertig zu werden

Nach Abschluß seiner Berliner Besprechungen ist der deutsche Gesandte Rauscher gestern früh nach Warschau zurückgekehrt. Die bevorstehenden neuen Verhandlungen über den kleinen Handelsvertrag dürften vor allem den Zweck haben, eine Vereinbarung über den polnischen Schweinefleischexport nach Deutschland vorzubereiten und damit die Hauptschwierigkeit aus dem Wege zu räumen, die sich bisher einem Abschluß entgegenstellte. — In der Frage der Unterbringung des den polnischen Schweinefleischlieferanten einzuräumenden Einfuhrkontingents wird der Plan erwogen, neben der direkten Lieferung an bestimmte fleischverarbeitende Fabriken in Deutschland eine Gesellschaft ins Leben zu rufen, die den von den Fabriken etwa nicht abgenommenen Restteil des Schweinekontingents übernehmen und denselben auf innerdeutsche Märkte in einer Weise verteilen würde, die der deutschen Landwirtschaft entgegenkommt. Wie man hört, scheint eine solche Reglung der schwierigen Unterbringungsfrage sowohl auf deutscher wie auf polnischer Seite grundsätzliche Zustimmung zu finden. Optimisten glauben eine Klärung für diesen Fragenkomplex kurz nach Weihnachten erwarten zu können.

Berlin unter Finanzaufsicht

Die schwebenden Schulden sollen getilgt werden — Starke Ausgabeneinschränkungen

In einer außerordentlichen Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung verlas Bürgermeister Scholz ein Schreiben des Oberpräsidenten von Brandenburg und Berlin, in dem der Oberpräsident der Stadt Berlin bezüglich ihrer Finanzwirtschaft bestimmte Auflagen macht, wonach neue Aufgaben bis zur Regulierung der kurzfristigen Verschuldung nicht übernommen werden dürfen. Ueberschüsse aus den Tariferhöhungen und etwaigen Steuererhöhungen sind zunächst vom Januar 1930 ab in einem besonderen Tilgungsfonds bei der Preußischen Staatsbank von mindestens 5 Millionen Mark einzuzahlen. Darüber hinausgehende Ueberschüsse sind ebenfalls zur Schuldentilgung bzw. zur Fertigstellung solcher Bauten zu verwenden, bei denen die Fertigstellung unbedingt zur Erhaltung notwendig ist, in der Erwartung, daß die Fertigstellung nach den Grundsätzen äußerster Sparsamkeit erfolgt.

Die Entscheidung darüber, welche Mittel zu letzterem Zwecke freizugeben sind, sowie die Durchführung vorstehender Anordnung erforderliche Ueberwachung des Finanzgebarens der Stadt Berlin, und zwar sowohl der Zentralverwaltungen wie der Bezirksverwaltungen wird in Vertretung des Oberbürgermeisters dem Bürgermeister Scholz übertragen, der fortlaufend Bericht erstatten muß. Anschließend erklärte der Oberpräsident, daß er sich weitere Anordnungen wegen Abbürdung der kurzfristigen, insbesondere der nicht genehmigten Schulden, ausdrücklich vorbehalte.

Immer noch keinen Kabinettsführer gefunden

Neue Konferenzen in Warschau

Die lange Dauer der Kabinettskrise beginnt allmählich in Polen förmliche Beunruhigung hervorzurufen. Am gestrigen 14. Tage der Krise fanden wiederum mehrere Konferenzen des Staatspräsidenten mit dem zurückgetretenen Premier Switalski, Marschall Pilsudski, dem Führer des Regierungsblocks, Slawek, sowie dem noch einmal aus Lemberg gekommenen ehemaligen Ministerpräsidenten Bartel statt. Da der Staatspräsident sich am Sonntag auf seinen Landsitz zurückzieht, von wo er vor Neujahr nicht zurückzukehren gedenkt, glaubt man, daß noch im Laufe des heutigen Tages die Ernennung des neuen Ministerpräsidenten erfolgen wird, über dessen Person die phantastischsten Gerüchte in Umlauf sind. So hat beispielsweise der „Krakauer Kurjer" die sensationelle Meldung gebracht, daß der Staatspräsident die Kandidatur Slaweks in Erwägung zieht, was jedoch von Slawek selbst bestritten wird.

Der deutsche Bankenkredit für das Reich perfekt

Am Freitag ist in der bis in die Nachmittagsstunden dauernden Bankensitzung bei der Reichsbank der Ueberbrückungskredit für das Reich perfekt geworden. Es handelt sich um einen Betrag von fast 400 Millionen Reichsmark, die unter Führung der Reichsbank in Deutschland von den deutschen Banken allein aufgebracht und dem Reich zur Verfügung gestellt werden.

Zehntausende nahmen Anteil an der Bürgermeisterwahl

Sie galt in München als großes Ereignis

Die Wahl des ersten Bürgermeisters in München durch den neugewählten Stadtrat erfolgte unter starker Anteilnahme der Bevölkerung, die zu Zehntausenden schon stundenlang vor dem Wahlakt das Rathaus umdrängte. Im ersten Wahlgang erhielt keiner der vier vorgeschlagenen Bewerber die vorgeschriebene Stimmenzahl. Erst aus der Stichwahl zwischen dem sozialdemokratischen Kandidaten Schmid, der bereits von 1919 bis 1924 das Amt des ersten Bürgermeisters von München inne hatte, und dem Kandidaten der Bayerischen Volkspartei Scharnagl, der seit 1924 amtiert hat, ging der Bäckermeister Scharnagl als Sieger hervor. Er vereinigte die Stimmen sämtlicher bürgerlichen Parteien und Gruppen auf sich, so daß er mit 23 Stimmen und unter Stimmenthaltung der acht Nationalsozialisten gewählt war. Schmid erhielt in beiden Wahlgängen lediglich die 17 Stimmen der sozialdemokratischen Stadtratsmitglieder.

Immunität als Schimpffreiheit

Der Reichstag lieferte zwei Nationalsozialisten zur Strafverfolgung aus

Teilweise stürmisch ging es gestern vormittag im Reichstag zu, als über die Aufhebung der Immunität des kommunistischen Abg Blenkle und der nationalsozialistischen Abgg. Stöhr und Buchmann behandelt wurde. Wie die nationalsozialistische Sorte Volksvertreter sich im Lande benimmt, dafür liefert in dieser Sitzung der sozialdemokratische Abg. Hildebrand, einer der dienstältesten und angesehensten Abgeordneten unter allgemeiner Zustimmung Beweise. Er sagte, daß der nationalsozialistische Abg. Goebbels auf Plakaten, die seine Versammlungen ankündigen, zu schreiben pflege: „Goebbels, Inhaber der Immunität des Deutschen Reichstages!" Er sage also damit, daß er unter dem Schutze der Straflosigkeit sagen könne, was ihm nur beliebe. In dem vorliegenden Falle habe der nationalsozialistische Abgeordnete Stöhr in seiner Pressekorrespondenz

behauptet, die Minister Grzesinski und Severing und der Polizeipräsident Zörgiebel hätten die Bombenattentate durch Polizeispitzel selbst anstiften lassen.

Und eine solche Behauptung in einer Zeit, wo längst nachgewiesen ist, daß die Bombenattentate auf rechtsradikale Gesinnungsfreunde der Nationalsozialisten zurückgehen. Als Dr. Frick und der Radaugraf v. Reventlow unzurechnungsfähige Zurufe machten, rief der Abg. Dr. med. Moses: Paragraph 51! Zur Ordnung gerufen, antwortet er dem Präsidenten unter minutenlanger Heiterkeit: „Ich habe nur eine ärztliche Diagnose gestellt!" Die Abgeordneten Stöhr und Buchmann werden dem Gerichtsverfahren ausgeliefert. Der kommunistische Abgeordnete Blenkle, der wegen Beamtenbeleidigung verfolgt wird, bleibt bis zum Beginn der Sommerpause gegen den Staatsanwalt geschützt.

Lustige Debatte über den Volksentscheid

Die Deutschnationalen wollten gleich im Reichstag stimmen

Der Reichstag einigte sich dahin, in der Nacht zum Sonntag um 12.05 Uhr seine letzte Sitzung vor Weihnachten abzuhalten, da nur so die Fristen gewahrt werden können. Sehr zufrieden zeigen sich die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten, als Loebe ihnen mitteilt, er habe durch Fürsprache beim Reichsminister des Innern erreicht, daß sie zum Volksentscheid nicht nach Hause zu fahren brauchen, sondern in Berlin selbst abstimmen können. Wie wenig ernst die Deutschnationalen den Volksentscheid nehmen, beweist der Vorschlag des alten deutschnationalen Abg. Schulz, man möge den Abgeordneten Gelegenheit geben, noch in der Nacht unmittelbar nach der Schlußsitzung gleich im Reichstag abzustimmen. (Zahlreiche Zurufe: Im Restaurant! An der Theke!) Loebe meinte unter großer Heiterkeit des Hauses, dann werde eben in der Nacht ein Wahlvorstand aus Abgeordneten der verschiedenen Reichstagsfraktionen gebildet werden müssen. So wenig haben die Deutschnationalen Begeisterung für den Volksentscheid, daß sie nicht einmal den Weg vom Reichstagsgebäude zum nächsten Wahllokal machen mögen!

Englisch-deutsche Einigung über die Liquidation

Wie Reuter erfährt, haben seit einiger Zeit zwischen der englischen und der deutschen Regierung Verhandlungen mit dem Ziel stattgefunden, gewisse, noch schwebende Fragen, zwischen beiden Regierungen noch vor der Haager Konferenz, die nächsten Monat zusammentritt, beiseite zu räumen. Wie verlautet, haben diese Besprechungen zu einer prinzipiellen Einigung u. a. hinsichtlich der Frage des liquidierten deutschen Eigentums geführt. Die Vereinbarung ist indessen noch nicht unterzeichnet worden.

21 Millionen fingierte Forderungen

Das Betrugskonto der Sklareks — Sakolofski und Degener ernent belastet

Der Sklarek-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages hielt am Freitag seine letzte Sitzung vor den Weihnachtsferien ab. Vernommen wurden eine Anzahl Bezirksbürgermeister, teils solche, die im Verwaltungsrat der Stadtbank gesessen haben, teils solche, die Beschwerden über die Sklarekschen Lieferungen geführt hatten. Dabei sagte insbesondere Bürgermeister Augustin aus, daß bei allen diesen Beschwerden sofort Stadtamtmann Sakolofski in Tätigkeit getreten sei, um die Angelegenheit gütlich beizulegen. Als er das einmal abgelehnt habe, habe

Stadtrat Degner ihn angerufen und ersucht, doch keine Schwierigkeiten zu machen.

Er habe sich schon damals sehr gewundert, wie dieser besoldete kommunistische Stadtrat aus einem anderen Bezirk zu einer solchen Intervention komme, an der er sachlich garnicht beteiligt gewesen sei.

Aehnlich sagten die Bürgermeister Doilein und Reichhelm aus.

Bürgermeister Dr. Herz hat vor Jahren vertraulich an die Vereinigung der Berliner Bezirksbürgermeister zu Händen von Bürgermeister Augustin geschrieben, daß man Wege suchen müsse, von der Alleinbelieferung durch die Sklareks loszukommen. Von diesem vertraulichen Schritt erfuhr Stadtrat Gaebel und hat dann deswegen die Bürgermeister Dr. Herz und Leid gerüffelt.

Am Nachmittag zeigte Oberregierungsrat Tapolski dem Ausschuß einige auf Grund seiner Feststellungen gezeichnete Kurven über das Verhältnis von wirklichen und gefälschten Rechnungen. Insgesamt hatten die Sklareks

etwa 5 Mill. wirkliche und 21. Mill. fingierte Forderungen

bei der Stadtbank eingereicht, von welch letzteren über 10 Millionen wieder durch fingierte Einzahlungen der Bezirksämter abgedeckt worden sind. Die fingierten Rechnungen laufen seit dem Jahre 1925, haben aber seit 1927 erst den riesenhaften Umfang angenommen.

Der Ausschuß vertagte seine weiteren Arbeiten bis zum 13. Januar.

Frankreichs Schmerzen in der Flottenfrage

Ein vorbereitendes Schreiben an alle Konferenzmächte

Die französische Regierung hat an alle zur Londoner Flottenkonferenz eingeladenen Mächte ein Memorandum gerichtet, in dem sie nochmals ihren Standpunkt in der Abrüstungsfrage darlegt. Das Dokument wird voraussichtlich am Sonnabendabend veröffentlicht werden. Für heute erwartet man auch die Antwort Italiens auf die letzte französische Note, die bekanntlich Italiens Forderung auf die Flottenparität abgelehnt hat.

Die kleine Entente bleibt störrisch

Ostreparationen und Young-Plan

Nach dem deutschen Botschafter von Hoesch hatte Briand am Freitag noch den tschechischen Gesandten Osusky und den ungarischen Außenminister Walko empfangen. Osusky bestätigte, wie der „Petit Parisien" berichtet, daß die Kleine Entente dem Young-Plan nicht zustimmen werde, wenn die Probleme der Ostreparationen nicht noch rechtzeitig geregelt werden können. Die Unterredung mit Walko verlief nach dem gleichen Blatt völlig negativ, da der Besuch den Vermittlungsbemühungen Briands gegenüber keinerlei Entgegenkommen zeigte.

Die belgische Regierung schämte sich

Nachklänge zum Attentat auf den italienischen Kronprinzen

Wie wir seinerzeit berichteten, wurde der junge Italiener De Rosa, der auf den italienischen Kronprinzen seinerzeit ein Attentat verübte, bei diesem Anlaß von Brüsseler Polizisten in der unmenschlichsten Weise mißhandelt. Obwohl De Rosa selbst es ablehnte, deswegen Klage zu führen, veranlaßten die öffentlichen Proteste die Staatsanwaltschaft, eine Untersuchung über den Fall einzuleiten mit dem Ergebnis, daß gegen einen Polizeikommissar das Strafverfahren eingeleitet wurde.

Hafenpause

Von

Franz Hessel

Auf der Pauke steht Filippo. Von dem pergamentenen Rund bis zu den Knien verdeckt, musiziert eine Frau auf dem Akkordeon. Sie hat einen riesigen rotblonden Haarknoten und sieht unberührt aus im englischen Geschmack. Neben ihr der Kollege mit dem Dudelsack, lächelt dunkel und südlich. Tout va Bien heißt das Etablissement, in dessen dämmerigem Hintergrund sie wie wegräumbare Jahrmarktspuppen auf ihrem Podium thronen. „Sous les ponts de Paris" spielen sie für die wenigen Gäste, denen englische und französische Inschriften Getränke zu mäßigen Preisen versprechen. Wir sitzen im Hellen vorn an der Straße auf rot und gelb getigerten Metallstühlen. Vor uns ist das alte Hafenbecken. Der Stand für drei Droschken und die Schienenstränge trennen uns von seinem scharfgezeichneten Viereck. Von den Dampfern sehen wir nur die schräggestellten ockergelben Schornsteine. Fast bergig steigt drüben das Ufer zu einem Kamm, auf dem einzelne Häuser wie Vieh auf der Weide stehen, mitten unter ihnen ein Kirchlein von später Sonne geblendet. Fließendes Licht rauhet die Dächer, und wir wissen, das Weite hinter ihnen ist Himmel über dem Meer.

Wir haben Zeit, und es gäbe allerlei anzusehen in Dieppe. In der Kathedrale die muschel- und algenähnlichen Zierrate an den Kreuzungspunkten der kleinen Spitzbögen vor den einzelnen Kapellen und den Chor entlang, große farbige Gestalten einer Grablegung. Gitterwerk, in dem Motive später Gotik sich mit zartem Renaissancegeflecht vermischen. Oder die steile Straße nach Pourville zu, die grünen Bodenwellen des Golf links, die das Meer überschneiden und über die einzeln und in langsamer Gruppe Spielende ihren Bällen nachgleiten. Verlockend wäre auch das Getriebe der grand rue, das Durcheinander von Badegästen und Einheimischen, das Nebeneinander von rotspeckigen Metzgerauslagen und Bibelotkram der Reiseandenken, von Badeschuhen und Melonen. Oder den altstädtischen Platz mit dem Seeheldendenkmal, oder Strand, Leuchtturm, Kasino, Klippe. Aber wir bleiben im Bereich des Hafens, stehen langsam auf von Café und Konzert und gehen hinüber zur Fischhalle. In dieser trägen Stunde ist sie schon halb leer. Auf Hintergründen von Marmor und Zeitungspapier in flachen Körben nur noch ein paar geräucherte Kippers, goldgleißend und in Hälften zerrissen, getürmte Eissplitter, Stilleben aus Seezungen, tote graue Zungen zu Sternen geordnet. Wir kosten Krabben, brechen und rupfen sie aus ihrer zarten Panzerschale, und mit dem frischen Salzgeschmack auf den Lippen gehen wir an den Quairand, die Bordsteine entlang, über schwarzrostende, tiefeingebettete Ankerringe. In dem schachtschmalen Abgrund zwischen Quai und Dampferrand ranken sich alt und algengrün die dicken Knoten der Taue.

In goldenen Buchstaben steht auf dem Bug der beiden Steamer „Newhave—Dieppe", „Rouen—Le Havre". Unheimlich ist die Menge der Rettungsboote auf dem leeren Deck. Ein Kran läßt Lattenkörbe hinab, Gemüse vielleicht für England. Plüschrot öffnen sich die Schlünde der weißen Ventilatoren. Nicht auszudenken, daß diese ruhenden Schiffskörper in einigen Stunden in den Eifer der Abfahrt kommen sollen. Wie von altersher liegen sie hier, und noch älter und stiller liegt ein Stück weiter rostig und bunt ein Bootsungetüm. Gerade auf dem bewegen sich ein paar hastige Gestalten, und Rauch steigt aus seinem Schornstein, aber es ist nur Küchenrauch. Hinter den unbewegten Fahrzeugen gleiten in langsamer Fahrt zwei Baggerschiffe, metallen und schaufelnd durch zähes Wasser und verdecken uns für eine Weile das Rot und Türkisgrün an zwei Bootsleibern, die sich streifen, und mit den beiden Farbflecken verschwindet etwas wie Erinnerung an Ungelebtes. Wir trennen uns schwer von diesem Steinweg dicht am Abgrund, an dem jetzt ein Negermatrose mit seinem Hafenschatz schlendert. Sie hat magere Zähne und redet vernünftig. Wir Unbesugte gehen wir an den leeren Schaltern der Zollhalle entlang. In wenigen Stunden wird hier das Gepäck aus dem Pullmanzuge gehäuft und gestapelt umherliegen, von Kranen geschwungen, Autos in Segeltücher gebündelt.

Uns verlockt der Häusertrakt der Hafenstraße. Quai Henri VI. steht daran, und einige seiner Gebäude tragen nachdenkliche Jahreszahlen, 1679 und 1715. Die stehen schwarz über breiten Torwölbungen und unter Nischen, in denen Statuen sich regen. Ein Satyr hält über sich etwas Traubenähnliches wie einen Schwamm, aus dem Seewasser auf ihn tropfen könnte.

Ein Spalt teilt die Häuserwand. Eine schmale Gasse. In flachem Bogen steigt sie auf, um noch flacher sich zu neigen in das Unendliche drüben, das Unsichtbare, das Meer.

Alexej Tolstois „Komödie der Verjüngung" („Die Jugendfabrik"), deutsch von Gustav Specht, brachte es am 14. Dezember bei ihrer Uraufführung am Frankfurter Schauspielhaus zu einem großen Erfolg. Felbers Regie hatte für ein hinreißendes Tempo gesorgt und alle Darsteller gaben ihr Bestes. „Diesmal kein politisch Lied. Diese Komödie — so schreibt die „Frankfurter Zeitung" — strotzt von Phantasie. Sie bindet Märchen und Wirklichkeit aneinander. Sie läuft vom Grotesken ins Tragische. Keinen Augenblick ist man vor den tollsten Ueberraschungen sicher. Großartig ist das gemacht. Die Komödie wird von Frankfurt aus ihren Weg machen. Sie liefert Betrieb, neue Schauplätze, ergiebige Rollen. Der Beifall war groß. Hinterher rieb man sich die Augen und fragte: Welches Volk in aller Welt außer dem russischen kann noch solch eine behexende und verrückte Komödie hervortreiben?" „Diese fünf Bilder von Alexej Tolstoi haben etwas vom Atem der Komödie," äußert sich der Berichterstatter des „Vorwärts", „das Ganze ist handfestes Theater, ein tolles Gemisch aus Wirklichkeit und Spuk, aus technischem Humbug und menschlichem Leiden."

Lange Theaterstücke

Der englische Schriftsteller Georg Bernard Shaw hat vor Jahren einmal ein Bühnenstück geschrieben, dessen Aufführung zwölf Stunden in Anspruch nahm. Das ist aber noch gar nichts gegenüber chinesischen Theaterstücken, deren Aufführung zuweilen vier bis sechs Wochen dauert. Die Aufführung eines solchen chinesischen Stückes geht sonderbar vor sich. Es gibt keine Bühnendekoration; und es ist oft recht schwierig, dem gesprochenen Wort zu folgen. Das Orchester wird meist von einem Soloflötisten gebildet, der möglichst viel Spektakel zu machen sucht.

„In Burma habe ich einst einer Theatervorstellung beigewohnt", schreibt ein englischer Forscher, „die um sechs Uhr nachmittags begann und ununterbrochen fortdauerte bis zum folgenden Abend. Als wir eintraten, fanden wir die Zuschauer, auf dem Boden hockend, mit Aufmerksamkeit dem Spiel folgen, in dem zwei Spieler mit ihren Dialogen, wie das herzhafte Lachen des Publikums bewies, sich köstlich amüsierten. Wir fragten uns, wie es möglich sei, daß diese Leute dem Spiel vierundzwanzig Stunden folgen konnten. Dieses Geheimnis wurde jedoch bald gelöst: jeder hatte eine Schlafmatte und ein Kissen mitgebracht. Hier und dort schliefen bereits einige Zuschauer. Nach einiger Zeit wurden sie wieder wach und verfolgten mit Aufmerksamkeit den Fortgang der Aufführung. Der nicht gehörte und gesehene Teil des Stückes mußte durch ihre Phantasie ergänzt werden."

M. N.

Polnischer Tonfilm. Von der polnischen Tonfilmgesellschaft „Kinoton" wird in Warschau ein Tonfilm vorbereitet, der den Versuch einer Revue auf der Leinwand darstellt. In dem Film ist eine Reihe hervorragender polnischer Revueschauspieler beschäftigt. Von der genannten Gesellschaft werden ferner Verhandlungen über die Herstellung eines großen polnischen Propaganda-Klangfilms geführt, in dem das polnische Volksleben in seiner ganzen Mannigfalt vorgeführt werden soll.

Theodor Seifert gestorben. In Riga verstarb der verdienstvolle lettische Literarhistoriker und Dichter Theodor Seifert (geb. 1865). Seifert, der seit 1920 Lektor der lettischen Sprache an der Universität Riga und Schriftleiter der „Monatsschrift des Bildungsministeriums" war, galt als der beste Kenner des lettischen Schrifttums.

Die Kunst des Schenkens

So hat ein jeder seinen Kummer

Begleiterscheinungen des „fröhlichen Festes" — Erfahrungen, die uns nicht erspart bleiben

Weihnachten ist das Fest der Geschenke. Für viele ein Fest des Gebens. Weihnachten ist aber auch zugleich ein Fest des Nehmens. Letzteres ist nach meiner Meinung das angenehmere. Die Gefühle, die der Nehmer an diesen Tagen hat, sind die denkbar besten, er reibt sich fortwährend die Hände und lächelt, wie es sichs eben für einen Nehmenden geziemt, der das frohe Bewußtsein in sich trägt, daß man an ihn gedacht hat.

Wie schaut es nun aber bei dem Geber aus? Gibt er gerne, dann wurmt er sich, wenn der Geldbeutel keine Zechinen mehr hergibt und dieses auf dem Gabentisch nicht mehr ausgebreitet werden kann. Gibt er nicht gerne, dann könnte er platzen vor Wut, wenn der andere das Präsent hocherfreut in die Tasche steckt. Kauft er ein billiges Geschenk, so kommt er in die größte Verlegenheit, wenn der Nehmende nach dem Preis fragt. Hat der Gegenstand Unsummen verschluckt, so kann er bestimmt damit rechnen, daß der Empfänger, aus Taktgefühl natürlich, es nicht einmal der Mühe wert findet, sich zu erkundigen, wie schwer die Anstrengungen gewesen sind. Und schließlich, wer garantiert dafür, ob man überhaupt das richtige Geschenk getroffen hat? Darum sage ich: Schenken ist eine Kunst.

Am gespanntesten über den Ausfall der Geschenke sind natürlich die Bräute.

Sie erwarten von ihrem Liebsten sichtbare Zeichen der Liebe. Sie wollen ihre Freundinnen übertrumpfen und etwa sagen: „Mein Karl hat sich angestrengt, mein Karl war

Es ist nicht leicht — ein Christkind zu sein!

nobel, mein Karl . . ." und immer wieder „mein Karl". Wehe dem Bräutigam, der, wenn er zufällig eine anspruchsvolle Braut hat, enttäuscht. Die Braut wird wohl beim Empfang des Präsents einen himmlischen Augenaufschlag machen und selig lispeln: „Aaach, ist daaas aaaber schööön! Wie soll ich mich da revanchieren?" Zu Hause angekommen, wird sie von der neugierigen Logisfrau bestürmt, wie „Er" sich denn gezeigt habe. Da schmeißt sie das Angebinde des Liebsten auf den Tisch und schimpft" „Hätt ich nur das gewußt, dann wär ich ich nicht ganze sechs Monat mit ihm gelaufen — so ein Geizkragen — ich glaub, der Tulaß hat nicht einmal Geld — ein Handtäschchen hat er mir gegeben — ein Handtäschchen um zwei Gulden fufzig — der Preis ist rausradiert, der soll doch mich nicht für blöd halten — jetzt hab ich schon dreimal hintereinander ein Handtäschchen gekriegt — so ein Hanswurscht, für was hält der mich — ich bin aus einem besseren Haus!" Am ersten Feiertag wird der unglückliche Bräutigam versetzt.

Nicht minder peinlich ist es,

wenn ein Schenker eine Erbtante hat.

Mit solchen ist nicht leicht zu spaßen. Man muß sich mit ihnen halten, wenn man nicht riskieren will, daß einmal die ganze Erbschaft flöten geht. Größte Vorsicht und Ueberlegung in der Wahl des Geschenkes ist hier besonders am Platze. Das auch mein Freund Emil büßen müssen. An der Brücke hat er mit schlotternden Beinen gestanden und dem steinernen Geländer vorgejammert. Die hervorbrechenden Tränen verwandelten sich in Eiszapfen bevor sie nur herauskamen. „Ich bin doch ein großes Rindvieh," winselte der Emil- „mein ganzes Geld ist kin — mein ganzes Geld." — „Ja, du hast aber doch noch nie Geld gehabt," tröstete ich ihn. „Aber meine Erbtante, und von der hätt ich einmal gekriegt, wenn ich die Geschenke nicht verwechselt hätte. Meine Tante hat aus dem Paket einen Rasierapparat gezogen und mein Onkel eine Gummibrust mit elektrischem Freilauf gegen Rheumatismus. — Aus ist's, alles ist aus. — — —"

Es gibt auch

Geschenke auf Spekulation,

die dahingehen, daß aus irgendeiner 95-Pfennig-Woche ein Gegenstand erworben wird. Der Glückliche, der ihn an Weihnachten zu empfangen hat, muß vorher eine leise Andeutung erhalten, da er sich dann moralisch verpflichtet fühlt, einen Gegengeschenk zu machen. Dabei kann es allerdings vorkommen, daß das Gegengeschenk bedeutend höher ausfällt, womit die 95 Pfennig wieder hereingebracht wären. Ist der andere aber gleichfalls gerissen und trägt er sich mit der gleichen Spekulation, so ist die Enttäuschung doppelt. Die Freundschaft bekommt ein gewaltiges Loch und sinkt auf den Nullpunkt.

„Gott sei Dank, daß die Geschenke beisammen sind — neugierig bin ich bloß, wer's bezahlt!"

Was soll man also machen? Schenkt man, dann ist der Aerger um so größer. Wahrlich, die Kunst des Schenkens ist nicht leicht.

Kleine Tragödie / Von Ricardo

Eröffnungsbeschluß! . . . fremde bewegliche Sachen . . . rechtswidrig angeeignet . . . weiterverpfändet, obwohl unter Eigentumsvorbehalt verkauft . . . dieser Tat hinreichend verdächtig . . . Hauptverfahren eröffnet . . .

Der 23jährige Kellner steht vor dem Richter und bekennt sich mit stockender Stimme als schuldig. Das Motiv seiner strafbaren Handlungsweise war — Not.

Was ist Not?

Not ist zunächst ein Wörtchen aus drei Buchstaben. Die Gesetzgeber kannten das Wörtchen Not, haben es auch sicher mit Gaumen und Zunge befühlt ob es nicht den Rahmen der nüchternen Paragraphensprechweise sprengt, ob es sich glatt einfügt in das Juristendeutsch. Sie haben es für gut befunden. Und so steht es da, das Wörtchen Not. Im Gesetz.

Aber Vorstellungen von der Bedeutung des Wörtchens machen sich die wenigsten Hüter der Gesetze. Gab doch erst unlängst ein sehr gebildeter Amtsgerichtsrat einem Angeklagten, der als Entschuldigung für seine Tat auf seine entsetzliche materielle Not hinweisen wollte, die klassische Antwort:

„Ach was, Not! Andere Leute hungern auch mit ihren Kindern und gehen deshalb doch nicht hin und stehlen!"

Der Herr Amtsgerichtsrat hat recht. Er hat so oft um 11 Uhr Hunger, aber deshalb geht er noch lange nicht hin und klaut seinem Kollegen das Frühstück. Nein, das tut er nicht, er tut seine Pflicht und verurteilt weiter, bis die Mittagspause schlägt. Er ist ein bißchen nervös, erledigt die Sachen schneller, aber stehlen — nein, das tut man nicht. Und mag man wochenlang hungern, mögen die Kinder nach Brot schreien, stehlen darf man nicht. Das Gesetz verbietet es. Man kann den Gashahn öffnen, vorausgesetzt, die letzte Gasrechnung ist bezahlt, man kann sich und seine Kinder mit dem Hals in rahtschlingen hängen, aber stehlen darf man nicht.

Derselbe Richter sagte ein andermal: „Man kann durchaus herlich bleiben. Niemand braucht in der heutigen Welt zu hungern. Wir haben genügend Wohlfahrtseinrichtungen, wir haben Suppenküchen, Arbeitshäuser, Unterstützungskassen, wir haben . . ." (Der Mann hat seinen Beruf verfehlt, er hätte Pfarrer werden sollen, dann käme noch der Hinweis auf das bessere Jenseits hinzu.)

Also ist Not ein künstlich konstruierter Begriff?

Der angeklagte junge Kellner schildert, wie er in Not geriet und straffällig wurde. Er hatte eine Arbeitsstelle, auf der er einigermaßen gut verdiente, und er war mit einem Mädchen verlobt. Sie wollten recht bald heiraten. Zwar, sein Verdienst hätte nicht zum Unterhalt beider ausgereicht. Aber sie nähte, schneiderte für ein Geschäft. Wenn beide arbeiten würden, dann kann schon das Einkommen zum Auskommen langen. Und wenn vielleicht ein Wunder geschehen sollte und sie käme in den Besitz einer Nähmaschine, dann, ja dann brauch man sich um die Zukunft keine Sorgen zu machen.

Die Nähmaschine wurde beiden zur fixen Idee. Das Weihnachtsfest kam und der junge Kellner bekam einen großartigen Gedanken: Ich schenke meiner Braut zu Weihnachten eine Nähmaschine! Er besaß 20 Gulden Ersparnisse — dafür eine Nähmaschine? Gewiß, heute kriegt man alles auf Abzahlung. Die Nähmaschine stand neben dem Weihnachtsbaum und die Lichter strahlten wie elektrische Bogenlampen.

Eine Ratenzahlung von 30 Gulden erledigte er noch, dann verlor er seine Stellung. Mit dem Verlust seiner Arbeit verlor er seine Braut. Die Zukunft sieht bei langer Arbeitslosigkeit allzu trübe aus. Verbittert holte er sich die Nähmaschine von seiner Braut. Da stand sie bei ihm zu Hause, blitzte und mahnte an die Ratenzahlungen. Er ging zu der Nähmaschinenfirma und wollte den Kauf rückgängig machen. Nein, gekauft ist gekauft, wir stunden gerne die Raten, aber gekauft ist gekauft. Vorübergehend fand er Arbeit als Versicherungsagent, nicht lange. Dadurch wurde er selbständiger Arbeiter und hatte keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung mehr. Das Wohlfahrtsamt zahlte ihm 7 Gulden die Woche. Das sind etwa 30 Gulden im Monat. 30 Gulden betrug die Monatsrate auf die Nähmaschine.

Jetzt war er in Not.

Und als die Not am größten war, da pumpte er sich 40 Gulden und gab als Pfand dafür die — Nähmaschine. Ob sie bei ihm unbenutzt stand oder bei dem anderen, das war ihm und der Nähmaschine egal. Dachte er. Aber der Nähmaschinenkaufmann und der Staatsanwalt und der Richter dachten anders.

Wegen Unterschlagung verurteilte man ihn zu 70 Gulden Strafe oder im Nichtbeitreibungsfalle zu 2 Wochen Gefängnis. Als strafmildernd hat man ihm zugebilligt, daß er aus einer gewissen (nicht absoluten!) Notlage heraus gehandelt hat.

Nun hat er die Nähmaschine zu bezahlen, die genommen 40 Gulden abzugeben und 70 Gulden nebst Gerichtskosten. Und Arbeit und Verdienst hat er nicht.

Das ist Not!

Kauft rechtzeitig für Weihnachten ein!

Die Auswahl ist besser — Die Angestellten haben es leichter

Allgemein wurde es in der Bevölkerung begrüßt, daß auf sozialdemokratisches Betreiben der Ladenschluß am Weihnachtsabend auf 5 Uhr festgesetzt ist. Nur die Kreise, die gegen jeden, auch den geringsten sozialen Fortschritt sind, versuchten Stimmung dagegen zu machen, sahen jedoch bald das vergebliche ihrer Bemühungen ein. Der 5-Uhr-Ladenschluß am Weihnachtsabend trug der Volksstimmung Rechnung, seine Ablehnung wäre nicht verstanden worden.

In der Angestelltenschaft ist der Frühschluß am Heiligabend mit viel Befriedigung begrüßt worden; denn in den letzten Jahren war das Gehetze bei den letzten Einkäufen nicht nur für das Bedienungspersonal, sondern auch gerade für die kleinen Leute, die erst im letzten Augenblick einkaufen können, zu einer Quälerei geworden. Man darf nicht vergessen, daß heutzutage Tausende von Arbeitern und Angestellte weite Wege zu ihrer Arbeitsstelle zurücklegen haben. Die Folge war, daß am Heiligabend stets ein großer Teil der werktätigen Bevölkerung bis spät in die Nacht hinein auf Eisenbahnen und Straßenbahnen heimwärts strebte, während für die Kinder der Wohlhabenden längst die Weihnachtsbäume brannten.

Der 5-Uhr-Ladenschluß am Weihnachtsabend bedeutet also für alle Käufer, insbesondere die Hausfrauen, daß sie sich in diesem Jahre darauf einrichten müssen, nicht mehr im letzten Augenblick zu kaufen, sondern daran zu denken, daß rechtzeitig nicht nur für das Fest, sondern auch für mehrere Feiertage Vorsorge getroffen werden muß. Auch wäre es dringend wünschenswert, wenn alle Zahlungen und besonderen Ausschüttungen aus Anlaß des Weihnachtsfestes möglichst schon vor dem 24. Dezember erfolgten, um zu vermeiden, daß viele Käufer genötigt sind, ihren Einkauf auf die letzten Stunden am Heiligen Abend selbst zusammenzudrängen.

Der 5-Uhr-Ladenschluß am Weihnachtsabend ist ein Tritt vorwärts gerade in einem sozialpolitisch besonders trüben Kapitel. Nirgends herrschen ärgere Mißstände als in der Arbeitszeit der Angestellten und das ganz besonders in der Weihnachtszeit und bei den Inventurausverkäufen. Da ist die Ueberschreitung der gesetzlichen Arbeitszeit besonders kraß und fast allgemein. Arbeitszeiten von zehn, elf und mehr Stunden sind in dieser Periode fast etwas selbstverständliches.

Wenn die Ueberarbeit wenigstens anständig bezahlt würde, dann wäre es halb so schlimm. Obwohl bei großer Arbeitslosigkeit nicht Ueberstunden geleistet, sondern neue Arbeitskräfte eingestellt werden sollten. Mit dem Weihnachtsfrühschluß muß daher der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit der Angestellten und zwar vor allem der Handelsangestellten, erst recht beginnen.

Wie bei den gewerblichen Arbeitnehmern, so wird auch für die weitaus größte Zahl der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr die Arbeitszeit durch Tarifvertrag geregelt. In den Handelsbetrieben gewinnt der Tarifvertrag immer mehr Boden. Im allgemeinen sehen die Tarifverträge der Angestellten die Möglichkeit von Ueberarbeit vor, und von dieser Möglichkeit wird auch ausgiebig Gebrauch gemacht. Auch die Mittagspausen werden von den Angestellten vielfach nicht beobachtet. Entweder werden die Angestellten durch kleine Umsatzvergütungen geködert, um deretwillen sie auf die Einnahme eines Mittagessens außerhalb des Betriebes verzichten, oder der Verzicht erfolgt stillschweigend, um sich „oben" nicht in ein schlechtes Licht zu setzen.

Nur durch zwei Mittel kann diesen Mißständen begegnet werden: Ausbau der Gewerbeaufsicht und Stärkung des ZdA., der freigewerkschaftlichen Organisationen. Ohne eine starke Organisation nützen auch die Feststellungen der Gewerbeaufsicht nichts. Der Gewerbeaufsichtsbeamte allein ist machtlos; denn er aht ja bereits Mühe und Not, um den wirklichen Sachverhalt auch nur aufzudecken. Wie aus kleinen Berichten hervorgeht, machen die meisten Angestellten fast nie genaue Angaben über die von ihnen geleistete Arbeitszeit. Als Grund hierfür geben die Gewerbeaufsichtsbeamte an, daß die Angestellten sich scheuen, Arbeitszeitüberschreitungen anzugeben, „weil sie Schwierigkeiten durch den Arbeitgeber, vielleicht sogar die Entlassung fürchten". Beschwerden über Arbeitszeitmißstände werden von den Angestellten fast immer erst dann gemacht, wenn sie aus ihrer Beschäftigung ausgeschieden sind. Und darum gestaltet sich die Abstellung von Mißständen oft unendlich schwierig. Nur Druck von außen her durch die Gewerkschaft kann helfen!

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Schon in den Morgenstunden ist lebhafter Betrieb. An den Ständen dampfen Kaffee- und Kohlentöpfchen. Der Geflügelmarkt zeigt Unmengen Gänse und Puten. Die Ständer können die Riesenvögel kaum fassen, Gänse im Gewicht von 16 bis 18 Pfund sind heute keine Ausnahmen. Für ein Pfund werden 1,20 Gulden verlangt. Puten kosten pro Pfund 1,00—1,20 Gulden, Enten 1,20—1,80 Gulden, Hasen im Fell das Stück 8,00—9,00 Gulden. Eine Brathenne soll 4,00—5,00 Gulden bringen. Suppenhühner kosten das Stück 2,80—3,00 Gulden. Ein Paar Tauben kosten 1.20—1,60 Gulden.

Die Fleischpreise sind unverändert. Schweineschinken pro Pfund 1,20—1,30 Gulden, Bauchfleisch 1,20 Gulden, Karbonade 1,30—1,40 Gulden, Schnitzel 1,40—1,50 Gulden, Rindfleisch 0,90—1,00 Gulden, ohne Knochen 1,20—1,40 Gulden, Hammel- und Kalbfleisch kostet 1,00—1,20 Gulden.

Die Mandel Eier preist 2,80—3,00 Gulden, Kisteneier werden mit 2,60 Gulden abgegeben. Für ein Pfund Landbutter zahlt man 1,80—2,00 Gulden. Molkereibutter kostet pro Pfund 2,20—2,40 Gulden.

Den Kohlsorten ist es anzumerken, daß sie vom ersten Frost gestreift wurden. Weißkohl kostet wieder 8—10 Pfennig, Rotkohl 15 Pfennig auch zwei Pfund 25 Pfennig, Rosenkohl 50 Pfennig, Schwarzwurzeln 60 Pfennig. Ein mittelgroßer Kopf Blumenkohl soll 1,10—1,50 Gulden bringen. Ein Pfund Mohrrüben kostet 10—15 Pfennig, Sauerkohl das Pfund 15 Pfennig, Wirsingkohl 15 Pfennig, Zwiebeln das Pfund 20 Pfennig, Wruken 8 Pfennig das Pfund. Für 10 Pfund Kartoffeln werden 40 Pfennig verlangt.

Der Obstmarkt bringt viel Apfelsinen, drei Stück und vier Stück kosten 1,00 Gulden, größere Sorten kosten das Stück 40—50 Pfennig, Weintrauben das Pfund 2,00 Gulden, Aepfel drei Pfund 1,00 Gulden, Tafeläpfel das Pfund 50 bis 70 Pfennig.

Radio-Stimme

Was das Radio bringt

Die Abendprogramme der Woche vom 22. bis 28. Dezember

Am Sonntag gibt es ein Abendkonzert des Funkorchesters. Am Montag wird um 20 Uhr Alberto Gentilis Oper „Weihnachten" aus Berlin übertragen; darauf sendet Königsberg um 21 Uhr „Das Apostelspiel" von Max Mell. — Am Weihnachts-Vorabend wird ein Solistenkonzert aus Berlin übertragen, anschließend wird Turmmusik übertragen. — Am I. Feiertag sendet Königsberg „Deutsche Meister in ihren Werken und Briefen". Die musikalische Umrahmung gibt das Funkorchester. Anschließend wird aus dem Opernhaus der 3. Akt der „Meistersinger aus Nürnberg" übertragen. — Am II. Feiertag wird ein Orchesterkonzert mit Sigrid Onégin als Solistin aus Berlin übertragen. — Am Freitag sendet Danzig eine Abendunterhaltung. Es wirken mit: Käte Zeisel, Lotte Kauer, Emil Schroers, Ludwig Tittmann, das Danziger Männerquartett und die Danziger Funkkapelle. Um 21.50 tritt die Tanzfunkstunde in ihre Rechte. — Am Sonnabend gibt es zunächst einen Orchesterabend mit russischer Musik, den Leo Borchard dirigiert. Anschließend wird aus Berlin die Gesangsposse von D. Kalisch und A. Weirauch „Die Mottenburger" übertragen.

*

Programm am Sonntag

8.55: Potsdamer Stundenglockenspiel. — 9: Morgenandacht: Pfarrer Reinhold, Stenken. — 10.50: Wetterdienst. — 11.05: Alte Weihnachtslieder. Vortrag: Prof. Dr. Müller-Blattau. Konzertsänger Paul Heybecker (Tenor). — 11.35: Vormittagskonzert. Funkkapelle. — 12.55: Nauener Zeitzeichen, Wetterdienst. — 13.05: Schallplatten. — 14: Schachfunk: P. S. Leonhardt. — 14.30: Jugendstunde. Eine abenteuerliche Reise im dreimotorigen Flugzeug der Deutschen Lufthansa von Danzig nach Berlin und zurück: Flugleiter Roth. — 15—16.45: Orchesterkonzert. Funkkapelle. Dir.: Erich Seidler. — 16.45: O Tannenbaum, Weihnachtsspiel für Kinder, von Käthe Graemer, Regie: Kurt Lesing. — 17.15—19: Operetten- und Schlagermusik. Funkkapelle. Gesangseinlagen: Edith Karin, Berlin. — 19: Weihnachten in deutscher Dichtung: Dr. Friedrich Zillmann. — 19.30: Skiwanderungen in Jämtland (Schweden): Emil Stumpp. — 20: Sportfunk-Vorberichte. — 20.15: Abendkonzert. Funkorchester. Dirigent: Leo Borchard. Königsberger Frauenterzett: Helene Thiel, Eva Berthold Koch, Gertrud von Borzestowski. — 22.15: Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—2: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik. Ben-Berlin-Orchester. Bekanntgabe der Ergebnisse des Volksentscheids.

Programm am Montag

11.15: Landwirtschaftsfunk. Welche Einrichtungen dienen der Förderung der Tierzucht? Landwirtschaftsrat Jessat. — 11.40: Schallplatten. — 13.15—14.15: Mittagskonzert. — 15.15: Landwirtschaftsfunk. „Unter welchen Voraussetzungen ist die Pferdezucht heute noch rentabel": Rittergutsbesitzer Bern. — 15.45: Bücherstunde: Hans Wyneken. — 16.20—18: Orchesterkonzert. Funkorchester. Leitung: Leo Borchard. — 18.10—19.10: Unterhaltungsmusik. Kapelle Berger. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.20: Weihnachten im Werden und Wandel: Dr. Zimmer. — 19.55: Wetterdienst. — 20: Uebertragung aus Berlin: „Weihnachten". Oper in einem Teil nach dem gleichnamigen Schauspiel „On di de Natale" von E. Righetti. Dichtung von G. Fontane. Deutsche Uebersetzung von J. Schweitzer. Musik von Alberto Gentili. Dirigent: Manfred Gurlitt. — 21: Das Apostelspiel. Von Max Mell. Regie: Walther Ottendorff. — 22.15: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—24: Abendkonzert. Funkkapelle.

Zum Werktag und zum Feste
bleibt
Saturn **Schokolade**
die beste

Filmschau

Obron-Theater: „Ein Hundeleben"

Einer von Charlie Chaplin ersten Filmen, rein auf grotesk-komischen Szenen aufgebaut. Doch hier schon zeigt sich Chaplin als der große Schauspieler, groß in der Kunst, das Leben in kleinsten, alltäglichen Zufällen wiederzugeben, ein Leben, in dem Leid und Freude dicht aufeinanderfolgen. Ein weiterer Film, „Das Gefängnis auf dem Meeresgrund", mit Harry Piel in der üblichen Detektivrolle verdient trotz der für frühere Verhältnisse gewagten Sensationen nur historisches Interesse. M.

*

Gloria-Theater: „Sein bester Freund"

Eine hübsche Hundegeschichte. Harry Piel, Hundezüchter aus Beruf, Neigung und Begabung, will durchaus die Züchterei im großen betreiben. Einer Wach- und Schließgesellschaft bietet er seine hieb-, schuß- und stichfesten Schäferhunde an. Das Angebot wird abgelehnt. Bis dann Harry zum Schluß beweist, daß seine Hunde viel besser sind als der idealste Detektiv. Es gibt dabei sehr amüsante Szenen, wenn z. B. ein Rudel Hunde sich auf den „Verbrecher" stürzt, ihn verhaftet usw. usw. — Dazu „Kamerad Slag", ein amerikanischer Kadettenfilm, bei dem die Pazifisten aufhören müßten Pazifisten zu sein. Derartige üble Militärpropagandafilme sollten in einem anständigen Kino nun wirklich nicht mehr aufgeführt werden. —sch—

*

Im Gedania-Theater läuft noch bis Montag der gute Unterhaltungsfilm: „Die Liebe der Jeanne Ney." In der Hauptrolle Brigitte Helm. Ferner „Kleine Affären großer Leute", ein spanischer Abenteurerfilm.

Wintersonnenwendfeiern für die Kinder

der Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei

Die Feiern finden statt:

für 7. Bezirk, St. Albrecht:
Sonnabend, den 21. Dezember, abends 6 Uhr, bei Mertens;

für Danzig-Innenstadt und Schidlitz, 1., 2., 4., 8., 9., 10. Bezirk und Feuerwehr:
Montag, den 23. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Werftspeisehaus;

für Oliva:
Montag, den 23. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Waldhäuschen.

Aus dem Programm: Musik und Gesangsvorträge, Kasperletheater, Rezitationen, Märchenerzählungen.

Der beschränkten Raumverhältnisse und der Störung wegen wird gebeten, Kinder unter drei Jahren nicht mitzubringen.

Der Eintritt für Kinder ist frei, für Erwachsene 50 Pf.

Zutritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Erwerbslose Parteimitglieder haben gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und der Stempelkarte freien Eintritt.

Die Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Kielinger, Brotbänkengasse 46/48, Tel. 241 80, Geburtshelfer; Dr. Preuß, Holzmarkt 18, Tel. 258 05; Dr. Borowski, Langgarten 28, Tel. 226 20, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Jacoby, Hauptstraße 6, Tel. 418 16, Geburtshelfer; Dr. Schmidt, Hauptstraße 107, Tel. 411 87. — In Oliva: Frl. Dr. Stein, Am Kaisersteg 3, Tel. 451 01. — In Neufahrwasser: Dr. Bnczkowski, Olivaer Str. 67, Tel. 352 88, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Dienst üben von 10—12 Uhr vorm. aus in Danzig: Dr. Woth, Holzmarkt 27/28; Dr. Filarski, Langgasse 53. — In Langfuhr: Nowak, Hauptstraße 88. — Reichsverband Deutscher Dentisten in Danzig: Trapp, 1. Damm 19; Gronau, Gr. Wollwebergasse 8. — In Langfuhr: Unrau, Hauptstraße 117.

Nachtdienst der Apotheken vom 22. bis 28. Dezember in Danzig: Artus-Apotheke, Langer Markt 1; Hevelius-Apotheke, Rähm 1; Elefanten-Apotheke, Breitgasse 15; Bahnhofs-Apotheke, Kassub. Markt 22. — In Langfuhr: Gedania-Apotheke, Neuschottland 16/17. — In Neufahrwasser: Apotheke zum schwarz. Adler, Olivaer Straße 80. — In Stadtgebiet-Ohra: Stern-Apotheke, Stadtgebiet 7. — In Heubude: Apotheke Heubude, Gr. Seebadstraße 1.

Kampf um Bessie

Roman von Fred Andreas

4. Fortsetzung

Osinsky zögerte keinen Augenblick mit seinem „Nein". Und als er sah, wie Hinrichsens Mund sich verzerrte, fügte er in eisigem Tone hinzu: „Ich habe es nämlich gar nicht nötig." Danach stand er auf, verbeugte sich und wandelte schwarz und stolz in den Nebenraum zurück.

Seine letzten Worte schienen noch kalt um den Tisch zu wehen. Hans glaubte, sie förmlich in der Luft lesen zu können, gedruckt, mit langen, spitzen Buchstaben und kalt wie Degenstahl: Ich habe es nämlich gar nicht nötig.

Er zahlte und ging, war ganz ruhig, vermochte einem Droschkenchauffeur ohne Erregung Bessies Adresse zuzurufen und fuhr zu ihr. Unterwegs dachte er an nebensächliche Dinge: Wie es sich einrichten ließe, daß Döhl und die Siewerts im Juli gleichzeitig auf Urlaub gingen; wie merkwürdig es sei, daß dentalmedizinische Lehrwerke im Antiquariat so selten verlangt würden; wie der Wagen auf dem nassen Asphalt schleuderte.

Bessie war nicht zu Hause. Vielleicht hatte sie ihn in seinem Quartier gesucht und einen Zettel hinterlassen? Er ging hinüber, fand nichts, warf sich in trostloser Stimmung aufs Sofa und verfiel in einen zuckenden Halbschlaf. Gegen Mitternacht erwachte er und erinnerte sich befriedigt, daß es zu dem Geständnis vor Osinsky nicht mehr gekommen war. Es konnte ihm nichts geschehen. Daß er einen Anwalt hatte aufsuchen wollen, war ihm ganz entfallen.

II.

Am nächsten Tage, frühmorgens, viel zu früh für einen Besuch, läutete Bessie an der Pension in der Kantstraße, wo Osinsky wohnte. Ein Stubenmädchen öffnete ihr verwundert; natürlich schlafe der Herr Professor noch. So möge man ihn wecken, forderte Bessie energisch und nannte ihren Namen. Das Mädchen führte sie in einen Salon, wo der Teppich aufgerollt war und die Stühle, zu scheußlichen Klumpen ineinandergehakt, eine ganze Zimmerecke ausfüllten. Sie setzte sich auf ein Sofa und schauerte zusammen unter der kühlen Morgenluft, die durch die weitgeöffneten Fenster eindrang. Im Hintergrund der Wohnung murmelte ein Staubsauger.

Das Mädchen kam zurück; eine Viertelstunde werde es wohl dauern. Sie bot Bessie eine Zeitung an und wunderte sich, warum diese schöne Frau zu beinahe nachtschlafender Zeit Professor Osinsky sprechen wollte, der doch immer erst gegen Mittag aufstand. Danach ging sie, versteckt gähnend, hinaus und beschloß, zu horchen, wenn der Professor käme; sie sah sich aber später enttäuscht, denn es wurde Schwedisch gesprochen.

Die Angst hatte Bessie hergetrieben. Gestern nachmittag war die Sennecke bei ihr erschienen, zuerst wehleidig, zeternd, sich der Gemeinheit anklagend, weil sie die Nadel auch genommen und aus Not verkauft habe — dann jedoch war ihre geistige Verfassung ins Gegenteil umgeschlagen. Sie begann plötzlich, Bessie zu beschimpfen, und schwur, sie werde ihr das eintränken, ihr und Hinrichsen. Sie wisse schon wie. Von der Reise nach Stockholm sprach sie nicht. Auch als Bessie die Unterhaltung andeutend in dieser Richtung bewegte, reagierte die Sennecke nicht darauf. Sie schien ihrer Sache wohl nicht sicher zu sein. Nur von Professor Osinsky sprach sie immer; dem werde sie sich anvertrauen — er sei ja wieder in Berlin.

Bessie war nicht sicher, ob Hans wirklich zu einem Anwalt gegangen war, und darum gab sie der Sennecke einstweilen fünfzig Mark. Höhnisch heischte die Besucherin, das müsse sie schriftlich als Geschenk bestätigt haben, damit man sie „nicht wieder eine Diebin nenne". Angeekelt schrieb Bessie einen Schein aus und entließ die Frau.

Danach lief sie zu Hans hinüber, aber es öffnete ihr niemand; er mußte wohl noch unterwegs sein. Sie warf einen Zettel in den Briefkasten, er möge sogleich zu ihr kommen. Er kam nicht. Heute morgen um sieben Uhr drang sie zur Bestürzung der Zimmerwirtin bis an sein Bett vor, auf dem er, noch halb angekleidet, in festem Schlafe lag. Erwacht, schien er gar nicht erstaunt, sie bei sich zu sehen. Er wäre nicht beim Anwalt gewesen, werde auch nicht hingehen; alles sei ihm gleich — sie möge ihn bloß schlafen lassen. Osinsky? O nein, von Osinsky war nichts zu befürchten; mit dem habe er sich gestern im Romanischen Café ausgesprochen. Sie solle ihn nur fragen. Bessie verlor nicht die Nerven; es war möglich, daß Hans noch halb im Traum sprach. Aber daß er nicht beim Anwalt gewesen war, schien nur allzu sicher.

Und das war das Entscheidende. Sie mußte nun mit Osinsky reden, ehe die Sennecke hinfand. Von ihm war allenfalls noch Schonung zu erhoffen, von der Diebin nicht. Sie verlor kein Wort mehr, flog förmlich die Treppen hinunter, warf sich in ein Auto und fuhr nach der Kantstraße.

Endlich erschien Osinsky, in einem modernen, wattierten Hausanzug, stark nach Kölnisch-Wasser duftend und mit einem frischen Rasierschnitt in der linken Wange. Seine Augengläser bebten erregt.

„Um Gottes willen, Greta? .." sagte er zur Begrüßung und reichte ihr seine weiße Dirigentenhand. Er nannte sie Greta nach ihrem richtigen Namen Margareta. Die Art, wie er ihn aussprach, war schuld daran, daß Hans Hinrichsen sich an den zweiten Vornamen Elisabeth hielt und Bessie daraus machte; er wollte nicht immer versucht sein, in Osinskys kurzfragenden Ton zu verfallen, den er haßte.

Bessie wußte nicht recht, wie sie beginnen sollte. „Ich muß dir etwas Wichtiges anvertrauen", sagte sie schließlich, „gib mir dein Wort, daß es Geheimnis zwischen uns bleibt."

Er fühlte seine Stunde gekommen. „Mein Ehrenwort?" fragte er lächelnd. „Sind wir preußische Leutnants? ... Nein, liebe Greta ... wenn du kein Vertrauen zu mir hast, will ich mich auch mit Ehrenwörtern nicht in deine Geheimnisse drängen."

Bessie fühlte schon, daß sie über diesen Mann keine Macht mehr hatte. Es galt nur zu vermeiden, daß sie sich ihm weiter auslieferte als nötig war.

„Ist es wahr, daß Hinrichsen gestern bei dir war?"

Osinsky schmunzelte. „Nicht hier, Greta", sagte er sanft. „Wir wechselten ein paar Worte in einem Kaffeehaus. Er schien es eilig zu haben, mich wiederzusehen. Wie ein verlaufenes Kind ließ er mich ausklingeln. Ich war nicht wenig verdutzt, als ich plötzlich vor ihm stand."

„Und was wollte er?"

„Das ist schwer zu sagen", lächelte der Professor. „Er machte einen etwas merkwürdigen Eindruck. Zuerst ein wenig anmaßend und dann wieder übertrieben ängstlich. Vielleicht war er betrunken, vielleicht nur aufgeregt ... konfus in jedem Falle ..."

„Du mußt ihn retten, Osinsky!"

Er kreuzte behaglich die Arme über der Brust. „Du schmeichelst mir, Greta ... Wovor könnte ich ihn retten? Und warum sollte ich gerade sein Retter sein?"

Er wußte also nichts; die Sennecke schien ihn noch nicht gefunden zu haben. Aber das war ja nur eine Frage der Zeit. (Fortsetzung folgt.)

Vor allen Dingen zum Brotaufstrich **DIDA-Margarine**

China zeigt sein Gesicht

Symphonie der chinesischen Straße

Bettler und Soldaten; Droschken, die die Sintflut übrig ließ

„Die chinesische Straße" sollte eigentlich der Titel eines dicken Buches sein, denn sie umfaßt und repräsentiert das ganze chinesische Leben. Das chinesische Leben spielt sich im wesentlichen auf der Straße ab. Die Häuser sind nach der Straße geöffnet und zeigen dadurch, daß sie am Leben der Straße teil haben wollen. Von einer Menge Menschen, von vielen armen Bettlern und Händlern könnte man nicht sagen, ob sie eine Unterkunft besitzen; die Straße ist ihre Heimat. Nachts drücken sie sich in eine schützende Ecke; ein Stall, eine Scheune gewährt ihnen vorübergehende Unterkunft. Eigentlich fragt niemand danach, ob in einem Hause zehn oder zwölf Personen schlafen. Es schlafen da ja auch Esel und Pferde und dicke schwarze Schweine.

Die kleinen Gewerbetreibenden sind in der Ueberzahl. Die Händler haben keine feste Verkaufsstätte, sie tragen ihr gesamtes Besitztum bei sich und machen sich durch ein besonderes Geräusch bemerkbar.

Seit einiger Zeit beobachte ich einen fliegenden Schlosser, der durch eine ingeniöse Schelle die Aufmerksamkeit der Leute erregt.

Man trägt hier alle Dinge an einer langen Stange über der Schulter, die Stange schwankt und die ganze Schlosserei, die in zwei gleiche Hälften sorgsam verteilt ist, schwankt natürlich mit. In dem vorderen Kasten, der meinem Schmied täglich vierzehn Stunden vor der Nase herumtanzt, steckt der Hammer und eine Rolle Draht. Im hinteren Kasten hüpft ein zierlicher Amboß, drei Köhlchen liegen da wie Eier, vielleicht ist das auch eine Esse. Das Schönste aber ist und bleibt die Schelle, die bei jedem schwankenden Schritt gegen einen Klöppel schlägt. Merkwürdigerweise sieht sich niemand nach meinem Schmied um, und ich frage mich, wo er sein Geld verdienen mag. Aber das fragt man sich hier überhaupt. Das Gesetz von Nachfrage und Angebot ist hier ein anderes als in Europa; die Gesichter aller Menschen sind so gleichgültig, so uninteressiert, daß man nicht glauben kann, daß irgendeiner einen Schlosser nötig hat.

Mein Schlosser hat eine andere Kraft für sich, die ihm zu seinem Geld verhilft, das ist der Zerfall aller Dinge,

der hier auffälliger ist als anderswo in der Welt. Es gibt eigentlich in China kein Ding, das nicht reparaturbedürftig wäre. Wenn die Menschen keine Schlosser notwendig haben, so schreien die Dinge danach.

Zum Beispiel die Droschken, die so aussehen, als hätte die Sintflut sie übrig gelassen. Es kommt häufig vor, daß eine solche Droschke auf der Straße zusammenbricht, und dann muß mein Schlosser natürlich ran. Er kommt gemächlich mit seiner schwankenden Schlosserei, stellt seine Schelle ab und besieht sich den Schaden. Fünfzig Menschen haben sich versammelt, um die ganze Angelegenheit gehörig zu besehen und zu bereden. Der Schlosser macht sich an die Arbeit, und die fünfzig Neugierigen helfen ihm durch ihr aufmunterndes Palaver.

Wird die Droschke je wieder hochkommen? Ach, der alte Tun-Fan-Ling, dessen Gelehrsamkeit weithin anerkannt ist, sage nein.

Ich habe in meinem langen Leben viele Droschken gesehen, sie sind alle gestorben und eingegangen, nicht anders als die schwarzen Schweine, die Hunde und die Menschen. Also wird auch diese Droschke sterben.

China ist augenblicklich ein sehr militärisches Land; es gibt eine Menge von Soldaten, die in bester Kleidung auf der Straße herumspazieren und die mannigfachsten Dinge bewachen. Die Kleidung und das Gehabe der Soldaten, die ihrer Löhnung sicher sind, stechen sehr gegen die Armut der übrigen Menschheit ab. Der Glanz der Wohlhabenheit geht von den Militärs aus. Fast allen Chinesen kann man am Gesicht ablesen, daß das Dasein eine Last ist, nur bei den Soldaten sieht man das nicht. Die Soldaten lassen ihre Bewachung einen Augenblick im Stich und stehen genau so wie die ärmsten Kulis um die gefallene Droschke. Wird die Droschke wieder hochkommen? Ja, sie muß wieder hochkommen.

Die Soldaten finden nebenbei noch „Zeit", den Bettlern einige Cents zu geben. Es besteht hier nicht der große Unterschied zwischen den Menschen und ihren Stellungen wie bei uns. Mag ein Soldat ein noch so hochmögendes Wesen und ein Bettler eine noch so armselige Kreatur sein. Wenn heute die Regierung stürzt — die Regierungen stürzen hier immer — kann der Bettler werden, was der Soldat war und umgekehrt. Der Soldat weiß das und der Bettler weiß das, sie nähern sich einander, sie sind im Grunde Brüder, wenn sie es auch nicht sagen wollen.

Frauen gibt es nicht viel auf der chinesischen Straße. In Europa spricht man immer von dem erwachenden Osten. Die Frauen hier in der Chinesenstadt in Mukden sehen nicht so aus, als ob sie sich ihr Leben anders einrichten wollten als ihre Vorfahren.

Genau wie die Männer gehen sie alle in der überkommenen Tracht;

sie tragen schwarze seidene Hosen, die unten fest um den Fuß gewickelt sind oder energisch hin und her schlenkern. Den Oberkörper und die Brust bedeckt ein seidenes Jäckchen. Manchmal ist es auch nur aus Leinen und die Hosen sind auch nur aus Leinen. Die Frau eines armen Händlers oder gar eines Bettlers wird keine Seide tragen. Im allgemeinen verwischen sich die Unterschiede der Kleidung zwischen Männern und Frauen. Die Männer haben auch seidene Hosen und seidene Jacken, und beide Geschlechter tragen auch den langen mantelartigen Ueberhang, der ihnen etwas Schlappendes, Schlurfendes gibt und die Bewegungen feierlicher und langsamer macht.

Sehr viele Frauen haben verkrüppelte Füße; sie können sich nur vorsichtig bewegen. Man hat gesagt, daß die chinesische Jugend sich die Füße nicht mehr verkrüppeln ließe, aber ich habe viele junge Mädchen gesehen, deren Füße schlimmer verändert waren als die ihrer Mütter und Großmütter. Die Frauen bewegen sich vorsichtig in ihren Filzpantoffeln und rauchen dabei aus einer langen dünnen Pfeife.

Sie gehen mit ihren Kindern oder stehen in den offenen Läden und verhandeln mit den Kaufleuten.

Die Frauen „holen" nicht „ein" wie bei uns, Markt ist nicht überall, die Fleisch- und Fischhändler kommen in die Häuser, man braucht nur zuzugreifen.

Die Kinder spielen wie bei uns, sie haben nur weniger Spielzeug. Nirgendwo habe ich kleine Mädchen mit einer Puppe gesehen. Aber sie hüpfen auf einem Bein, ziehen sich Kreise auf dem Erdboden und laufen schreiend hinter einander her. Kinder sind auf der chinesischen Straße wohlgelitten, die Rikschakulis weichen ihnen vorsichtig aus, die Reiter machen einen Bogen um sie. Die Kinder sind der Stolz der Eltern.

Die chinesische Straße ist eine große Symphonie menschlicher Handlungen, man sieht hier alles ungeschminkt. Man kann sagen: So ist der Mensch, wenn er nichts anderes aus sich machen will. Er schreit, handelt, ißt, lebt und stirbt. Man bekommt hier eine sehr einfache, aber immer wieder überraschende Lehre.

Richard Hülsenbeck.

Flugzeugabsturz in Amerika

Fünf Tote

Ein auf dem Flugplatz Bollingfield bei Washington aufgestiegenes Armeeflugzeug, in dem das Kongreßmitglied William K. Naynor nach Richfield (Massachusetts) fliegen wollte, stürzte kurz nach dem Start aus einer Höhe von 90 Meter ab. Naynor und die vier anderen Insassen wurden getötet.

Panik in einem Neuyorker Untergrundbahn-Tunnel

Brandunglück infolge Kurzschlusses — 75 Personen verletzt

Ein aus sechs Wagen bestehender Zug der Untergrundbahn Brooklyn—Manhattan geriet im Tunnel unter dem East river, der die Stadtteile Manhattan und Queens verbindet, infolge Kurzschlusses in Brand. Der Führer des Zuges hielt, als er den Kurzschluß in der Stromschiene bemerkte, den Zug sofort an. Die Passagiere gerieten infolge der durch die brennenden Isolierungen entstehenden Dämpfe in größte Aufregung. Zahlreiche Personen versuchten, sich den Ausgang aus dem Zuge zu erkämpfen. In dem furchtbaren Gedränge erlitten viele Quetschungen, andere Schnittwunden durch Splitter der eingeschlagenen Fensterscheiben. Nach Ausschaltung des Stromes stürmten die Passagiere aus den Wagen in den raucherfüllten Tunnel. Einige liefen auf dem Gleise zu der 800 Meter entfernten Station Queensplaza, andere zu dem Notausgang und kletterten zu der über dem Tunnel liegenden Insel Welfare hinauf. Die übrigen Passagiere wurden von einem Hilfszuge hinausgebracht.

Bei der Panik sind nach den neuesten Feststellungen etwa 75 Personen verletzt worden.

Doppelmord in Bukarest

In einem Büro erschoß gestern ein Kaufmann aus Crajowa in Rumänien zwei Geschäftsfreunde, von denen er Schulden eintreiben wollte, nach kurzem Wortwechsel.

Italien baut Autostraßen

In Italien werden fieberhaft neue Straßen, in erster Linie auch großzügige Autostraßen, gebaut, in der Hauptsache deswegen, um das Land für den Touristenverkehr noch mehr zu erschließen. Unser Bild zeigt die Arbeiten beim Bau der Automobilstraße Rom - San Oreste, die im Frühjahr dem Verkehr übergeben werden soll

Winterstürme auf dem Balkan

Schneeverwehungen in Bulgarien — Orkan auf dem Schwarzen Meer

Nach einem Privattelegramm aus Budapest ist es nicht nur in Rumänien, sondern auch in ganz Bulgarien infolge der starken Schneefälle zu allgemeinen Verkehrsstörungen gekommen. Die Hauptstadt Sofia ist seit zwei Tagen von dem größten Teil der Provinz abgeschnitten und kann nicht einmal telegraphische oder telephonische Verbindungen herstellen. Die Eisenbahnverbindungen sind durch die Schneeverwehungen am stärksten betroffen. Allein zwischen Sofia und Dragoman stecken vier Züge im Schnee fest, darunter der nach Belgrad bestimmte Orientexpreß. Auch der Simplon-Expreß konnte nicht weiter fahren. Auf dem Schwarzen Meer herrscht ein starker Orkan, so daß zahlreiche Schiffe in den Häfen Zuflucht suchen mußten. Die Temperaturen sind überall stark gesunken. Aus ganz Bulgarien werden infolge des Frostes Unfälle gemeldet. In Sofia ist infolge zu starker Schneebelastung eine große Autogarage eingestürzt, wobei mehrere Autos vollständig zertrümmert wurden.

Kältewelle überall

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind augenblicklich von einer Kältewelle heimgesucht; zu gleicher Zeit rasen über Neuyork, Neu-England und Chikago Schneestürme von seltener Heftigkeit. In Chikago liegt der Schnee an einzelnen Stellen bis zu 14 Zoll hoch, so daß es unmöglich ist, der Schneemassen Herr zu werden. Verkehrsstockungen sind die Folge. Die Schulen blieben leer, da die Kinder in dem Schnee nicht fortkommen konnten. Mehr als 20 Personen wurden in verschiedenen Stadtteilen Chikagos am Morgen erfroren aufgefunden. — Auch in China hat die Bevölkerung sehr unter Kälte und Schneefällen zu leiden. In Peking allein sind im Laufe weniger Tage 25 Personen infolge der Kälte umgekommen. Aus der Provinz lauten die Nachrichten noch schlimmer. — Selbst Frankreich und Italien stehen unter dem Zeichen der Kältewelle. Die Pariser konnten am Freitagmorgen von ihrem Thermometer 4 Grad Kälte ablesen. In Italien lockt die Kälte die Wölfe aus ihren Schlupfwinkeln hervor. In der Nähe von Salerno wurde sogar ein Autobus von einem Rudel dieser heißhungrigen Bestien angefallen.

Jetzt ist es heraus!

Der Weihnachtsmann wohnt in Kanada

Dem heißen Wunsch der Kinder, mit dem Weihnachtsmann in schriftlichen Verkehr zu treten, winkt endlich Erfüllung, nachdem die kanadische Postverwaltung sich entschlossen hat, durch die Einführung eines Poststempels mit Bild und Namen des Nikolaus das Geheimnis seiner Heimat zu verraten. Auf dem Umschlag eines Briefes, der laut Poststempel am 26. November in Montreal aufgegeben wurde und dieser Tage in London eintraf, ist die Marke tatsächlich durch einen breiten Poststempel entwertet, der ein Bild des Weihnachtsmannes in der üblichen Aufmachung zeigt. Unter diesem Bild befindet sich ein Hinweis in französischer und englischer Sprache des Inhalts, daß nur die frühzeitige Absendung der für den kanadischen Weihnachtstisch bestimmten Geschenke rechtzeitige Ankunft am Bestimmungsort verbürgt.

Wenn die Kinder diese Weisung beherzigen und ihre für den Weihnachtsmann bestimmten Briefe mit der Adresse „an den Weihnachtsmann" und dem Zusatz „postlagernd Montreal" versehen, so haben sich die kanadischen Postbehörden die Arbeitsbelastung, die ihnen hieraus entstehen wird, selbst zuzuschreiben, denn es ist in der Geschichte der erste Fall, daß in amtlicher Form die Wohnung und Adresse des alten Herrn der Oeffentlichkeit bekanntgegeben wird.

Unsere neue

Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Reitbahn 2

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Töchterversorgungsversicherungen je nach Wunsch monatlich, ¼, ½ oder 1/1 jährlich durch Anstaltskassierer **kostenlos** aus der Wohnung abholen.

Flox & Tommy G.m.b.H

Roman von Ludwig v. Wohl

18. Fortsetzung

Roett pfiff leise vor sich hin.

„Halt. Links oder rechts?"

„Links hat Novotny gesagt."

Sie erreichten das Restaurant „Zum Affen", das ziemlich am Ende des Ortes lag — es war eine Kellerwirtschaft in der Art, wie es sie in Berlin zu Dutzenden in den Seitenstraßen der Alexanderplatzgegend gibt.

Natürlich war sie offiziell geschlossen, und erst nach längerem Klopfen zeigte sich ein schmächtiger Kerl, dem Saczewski Grüße von Novotny bestellte.

Er nickte nur und ließ sie ein.

Eine trübselige Petroleumlampe rußte gegen die niedrige Decke.

In einer Ecke schlief ein alter Mann mit offenem Munde.

In einer anderen saß ein zweiter vor einem Glas Bier.

Er hatte den Kopf auf die Arme gelegt und schlief ebenfalls.

„Das is ja 'n toller Betrieb hier," sagte Saczewski vergnügt. „Also zuerst mal: zwei Kirsch und zwei Bier."

Der Wirt schenkte ein.

„Wohl bekomm's!" sagte eine Stimme aus dem Hintergrund.

Die beiden fuhren herum.

Der Schlafende hatte den Kopf erhoben, einen bleichen, jungen Kopf, mit glänzenden, dunkel umrandeten Augen.

Es war Tommy Quint.

Aber ein Tommy Quint, den es bisher nicht gegeben hatte.

Mit einem kalten und sehr bösen Zug um den Mund.

Mit seltsamen und lauernden Bewegungen.

Er stand auf — langsam und sehr vorsichtig.

Mit einem Ruck setzte Saczewski das Schnapsglas auf die Bar zurück.

„Du links, ich rechts," sagte er.

Aber Roett, dem das galt, lag plötzlich aufstöhnend am Boden, und Saczewski sah zwei Augen näher kommen, in denen ein unheimliches Flimmern lag.

Er holte kurz aus und schlug zu.

Der Schlag hätte für einen Ochsen genügt.

Aber er ging in die Luft, und der Riese fühlte einen brennenden Schmerz am linken Auge, vor dem etwas aufgezuckt war, eine Faust, die sich jetzt blitzschnell in seinen Magen vergrub.

Er knurrte etwas, und die Wut überkam ihn wie eine rote Welle.

Er schlug mit beiden Armen, rechts, links, wieder rechts ohne Pause.

Schrie plötzlich heiser auf — jeder Schlag schmerzte wie höllisches Feuer.

Das machte — Tommy fing seine Schläge mit den Ellenbogenknochen auf, und die sind zu hart für jede Faust und spitz dazu.

Ein alter Trick im Boxring, verderblich sogar, wenn die Faust des Angreifers im schützenden weichgepolsterten Handschuh steckt.

Ein zuckender Stoß traf jetzt das andere Auge Saczewskis — die Konturen des Raumes wurden undeutlich.

Der schmächtige Wirt sah entsetzt, wie die Augen des Riesen anschwollen, wie er immer wieder auf diese Augen getroffen wurde, und wie sie sich ganz schlossen in knapp einer Minute — er sah, wie der Riese mit pfeifendem Atem zurückschlug, unsicher, und bei jedem Schlag stöhnend.

Er sah, wie der andere, der am Boden sich aufrichtete und ganz nebenbei einen Tritt bekam, der ihn wieder umsinken ließ — wie der Riese blutete, aus der Nase zuerst, dann aus dem Mund.

Er stand wie gebannt hinter seiner Bar, mit weit aufgerissenen Augen, unfähig, sich zu rühren.

Was sollte er auch tun?

Sich dazwischen werfen?

Der unheimliche Kerl, der neben dem Riesen wie ein Junge aussah, trat jetzt einen Schritt zurück.

Mit immer gleich ruhigem, blassen Gesicht musterte er den Mann vor sich, der ihn kaum mehr sehen konnte der nach hinten griff, nach der Bar, und herumtastete, bis er eine Flasche zwischen die Finger bekam, die er hochriß und nach dem Gegner warf.

Der duckte sich, die Flasche zersplitterte an der Wand, und zwei Fäuste fuhren dem Riesen gleichzeitig in den Magen.

Mit einem überschnappenden Schrei sackte er zusammen.

Und das schien seinem Gegner merkwürdigerweise nicht zu passen.

Er schnellte auf ihn zu, packte ihn beim Rock, mit beiden Händen und mit einer Kraft, die kein Mensch in dem schlanken Körper vermuten konnte, riß er den Riesen halb hoch, daß er gegen die Wand taumelte, zog ihn ganz empor und stemmte ihm ein Knie gegen den Leib.

Unter dem schmerzhaften Druck erwachte der fast Bewußtlose und versuchte vergeblich, die zugeschwollenen Augen zu öffnen.

„Rede," sagte der andere heiser. „Aber schnell. Wo habt ihr sie . . ."

Der Riese stöhnte.

Der Druck gegen seinen Leib verstärkte sich.

„Wo habt ihr sie?" fragte Tommy Quint wieder.

XI.

„Herein," sagte Herr Pietsch, und sah unwillig über seinen Kneifer weg.

Er liebte keine Besucher.

Besucher kamen zu ihm, wenn sie für sein Geld Reparaturen ausgeführt haben wollten, wenn sie die Miete nicht oder nur teilweise bezahlen konnten, oder um sich über alle möglichen und unmöglichen Dinge zu Unrecht zu beschweren.

Seit dreißig Jahren war Herr Pietsch Hauseigentümer.

Er kannte keinen Fall, in dem sich ein Mieter zu Recht beschwert hätte, und wie sollte er auch.

Mit einem überschnappenden Schrei sackte er zusammen

Immerhin glätteten sich seine Züge zu etwas, was man viel gutem Willen als Lächeln bezeichnen konnte.

Denn statt einer streitsüchtigen, bis an die Zähne mit schlechten Vorsätzen bewaffneten Beschwerdeführenden oder eines bankerotten Ratenzahlers trat ein ihm völlig fremdes Geschöpf ins Zimmer, das heißt, nein, es trat nicht — es schwebte — es — es war da, ein schmales, ganz in Schwarz gekleidetes Figürchen mit einem schönen, blassen Gesicht, in dem zwei große, dunkle Augen unter einem eng anliegenden kleinen Hut den meisten Platz einnahmen.

Um den Hals trug dieses Geschöpf ein Wunder von einem Silberfuchs, den Herr Pietsch glatt auf zweitausend Mark taxierte, und ein schwacher Duft nach irgendeiner teuren Angelegenheit erfüllte bei ihrem Eintreten den Raum, den würzigen Rauch kalter Zigarrenstummel mild übertäubend.

Herr Pietsch stand auf, den Stuhl mit Getöse zurückschiebend, und bemühte sich um eine Art Verbeugung, die mit einem graziösen Kopfnicken quittiert wurde.

„Ich bin Renée Malvy," sagte das Geschöpf.

Herr Pietsch wiederholte das, was er für eine Verbeugung hielt, nannte seinen Namen und fügte, um seiner besonderen Hochachtung Ausdruck zu verleihen, hinzu:

„— wenn Sie erlauben."

Dann bot er, ein Mann von Welt, seiner schönen Besucherin Platz an.

Renée Malvy hatte die langen Wimpern niedergeschlagen.

„Ich weiß natürlich nicht, ob Ihnen mein Name etwas bedeutet, Herr Pietsch," begann sie mit leiser Stimme. „Aber ich gelte, oder vielleicht besser gesagt, ich galt bisher für eine sehr bekannte Tänzerin — ich spiele die Hauptrolle in „Tausend schöne Frauen" in der neuen Operettenbühne. Ja. Aber ich habe jetzt beschlossen, mich ganz von der Bühne zurückzuziehen."

Herr Pietsch wollte gerade sagen, das habe aber seiner Meinung nach wirklich noch ein paar Jährchen Zeit, als ihm noch rechtzeitig einfiel, daß sie diese Worte am Ende falsch auslegen könne.

Er schwieg also mit bedauernder und erstaunter Miene, und Renée Malvy fuhr fort:

„Ich fühle, daß es mir nicht möglich ist, länger jeden Abend das Publikum — wie soll ich das sagen — mich dem Publikum so — darzubieten, und ich kann es nicht mehr. Es gibt ernstere und schönere Ziele, Herr Pietsch, ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen."

„Ich verstehe vollkommen, gnädige Frau," beeilte sich Herr Pietsch zu sagen, und er fragte sich, ob das nun ein Heiratsantrag werden sollte.

Bei diesen Theaterdamen konnte man nie wissen!

Die Ringe waren übrigens echt.

Auch der große, der Smaragd.

„Ich weiß noch nicht, was ich tue," sagte Renée Malvy mit umflorter Stimme. „Da ist ein Mann, der mich liebt — nicht so wie —" eine müde Handbewegung — „— wie alle die anderen, die mir Blumen und was weiß ich sonst noch schicken und mich nach der Riviera einladen, als ob ich da nicht auch allein hinfahren könnte, lieber Gott im Himmel, was ist schon die Riviera, nicht wahr. Was ich sagen wollte: ach ja, er liebt mich, und er hat ein entzückendes Haus in der Schweiz und Hunde und Pferde, — ich liebe Hunde und Pferde so sehr, und das ist die eine Möglichkeit. Dann habe ich aber gestern mit der Oberin gesprochen, ach so, Sie wissen ja nicht, mit der Oberin der Ursulinerinnen, sie ist gerade in Berlin — und sie hat mir von ihrem Kloster erzählt, ganz mit Efeu bewachsen, und diese zauberhafte Stille, und morgens um neun läutet eine silberne Glocke zur Messe, und man geht zu zwei und zwei, es ist schon traumhaft. Also, ich muß mich natürlich für eins von beiden entscheiden, nicht wahr, und Sie werden verstehen, das ist für eine Frau nicht so einfach —"

Sie hob nun zum erstenmal den Blick und brachte den sprachlosen Herrn Pietsch dadurch erheblich in Verwirrung.

Er räusperte sich, und sein Kragen kam ihm um zwei Nummern enger vor.

(Fortsetzung folgt.)

Abenteuer in London

Mrs. Allen und ihr Gemahl

Einsicht, die zu spät kommt — Liebe im Hotelzimmer

Der Sohn eines Dollarmillionärs war nach London gekommen, um sich ein wenig in der Alten Welt umzusehen und zu amüsieren. Er wohnte natürlich in einem vornehmen Hotel. Einige Tage nach ihm bezog eine entzückende Frau das neben ihm liegende Zimmer, eine Frau, die auf den jungen Amerikaner beim ersten Sehen tiefen Eindruck machte. In den guten Londoner Hotels geht es außerordentlich steif zu, und es dauerte mehr als eine Woche, bis der Amerikaner einige Worte mit seiner schönen Nachbarin wechseln konnte. Er erfuhr, daß es sich um eine Mrs. Allen handelte, die aus Montreal stammte und von ihrem Manne getrennt lebte.

Auch sie war nach London gekommen, um ihr Leben zu genießen.

Man kam überein, daß man es am besten zusammen genießen wollte; von da an waren die beiden amerikanischen Vergnügungsreisenden unzertrennlich.

Eines Abends — die beiden waren schon recht vertraut miteinander geworden — befand sich der junge Mann zu ziemlich vorgerückter Stunde in dem Zimmer der Amerikanerin, als es plötzlich an die Tür klopfte. Die junge Frau ging zur Tür, um zu öffnen. Sie prallte entsetzt zurück — ein Mann trat ins Zimmer. „Mein Mann," flüsterte Mrs. Allen, sich hilflos zu ihrem Freund flüchtend. Mr. Allen machte Miene, sich auf den Freund seiner Frau zu stürzen, obwohl seine Frau ihm klarzumachen versuchte, daß er kein Recht mehr habe, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen.

Mr. Allen kümmerte sich nicht um ihren Einwand. Er war im Begriff, Lärm zu schlagen, als die Amerikanerin einen guten Einfall hatte.

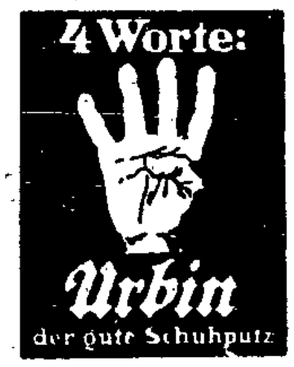
Sie flüsterte dem Freund zu, dem rabiaten Manne Geld zu bieten; sie kenne ihn gut genug, um zu wissen, daß mit Geld bei ihm alles zu machen war.

Der junge Amerikaner begann die Verhandlungen, die damit endeten, daß der abgesetzte Gatte einen Scheck über zwölfhundert Pfund empfing und das Zimmer verließ mit der Versicherung, sich von jetzt an nicht mehr um seine Frau kümmern zu wollen. Sobald der Gatte draußen war, bekam die junge Frau Weinkrämpfe. Zuletzt teilte sie dem Amerikaner mit, daß sie sich von ihm trennen würde. Sie schämte sich zu sehr über den Skandal, als daß sie dem Freund noch einmal unter die Augen treten konnte. Am anderen Tage war Mrs. Allen aus dem Hotel verschwunden.

Der Amerikaner hatte Sehnsucht nach seiner entschwundenen Freundin. Er wollte sie nicht so ohne weiteres aufgeben; er beauftragte ein Detektivbüro, sie zu suchen. Schon am nächsten Tage wurde der junge Mann aufgefordert, sich in eine bekannte Londoner Bar zu begeben, dort würde er seine Freundin finden. Er fand sie auch bald, fand auch den Mann, der als Mr. Allen den erfolgreichen Besuch im Hotelzimmer abgestattet hatte.

Die beiden schienen sehr, sehr gute Freunde zu sein; sie unterhielten sich lachend und saßen eng aneinandergeschmiegt,

ohne sich um ihre Umgebung zu kümmern. Dem Amerikaner ging eine Bogenlampe auf. Er ließ die beiden festnehmen, die nicht leugnen konnten. Sie gaben ihr Gaunerstückchen ohne weiteres zu. Kurz zuvor hatte das saubere Paar seinen ingeniösen Einfall in Ostende erprobt, wo den beiden ein südamerikanischer Diamantenhändler ins Netz gegangen war. Jetzt werden die beiden eine unfreiwillige Pause einlegen müssen, ehe sie den Schauplatz ihrer Tätigkeit verlegen und andere Opfer finden können.



Besuchen Sie die

Weihnachtsausstellung

unserer

Volksbuchhandlung

Sonntag geöffnet von 1 bis 6 Uhr

Schüsseldamm Nr. 24

Grauen hinter Gefängnismauern

Die Selbstenthauptung des Anton Ratajczack

Von seinem Freund geschildert – Ein Dokument unmenschlichen Strafvollzugs

. . . . . Am 29. November 1929, 3.30 Uhr nachmittags, hat sich der Gefangene Anton Ratajczak an einer elektrischen Papierschneidemaschine selbst enthauptet." Im „Berlin am Morgen" schildert ein Freund seinen grauenvollen Tod.

Nun ist er begraben und die Akten sollen geschlossen werden. Doch gerade deshalb schreibe ich. Die Akten dürfen nicht geschlossen werden. Der Fall Ratajczack ist ein Schlag ins Gesicht der Menschlichkeit, grausig und abnorm, eine Verhöhnung des primitiven Rechtes.

Ich bitte Sie, mir zu glauben, daß ich in dem folgenden mit keinem Wort — auch nicht mit einem — übertreibe. Wenn es möglich wäre, würde ich mit dem Einsatz meines Lebens für die Wahrheit meiner Angaben haften und versichere, daß niemals in meinem Leben die Notwendigkeit, wahr zu sein, zwingender und überwältigender war als in diesem Augenblick.

Anton Ratajczack wurde 1898 in der Gegend von Schneidemühl (heute Polen) geboren. Er wurde katholisch erzogen, war Messeknabe — aber an der Wahrheit seiner Religion ist er durch das Treiben der Priester irre geworden. Das, was er als heilig verehrte, wurde durch die Priester entehrt. So nahm in frühester Jugend seine eigene Kirche ihm den überlieferten sittlichen Halt. Er lernte Müller und wurde gleich darauf Soldat (1917). Von polnischer Abkunft, wurde ihm bei der preußischen Armee das Leben sehr schwer gemacht. Tausend Schikanen trieben ihn schließlich zur Desertion. Er wurde gefaßt und zu drei Jahren Festung verurteilt. Seine Festungszeit schilderte er als trostlos. Sand karren, immer hin und her; Strohsäcke stopfen, um sie wieder zu entleeren; alles völlig ohne Sinn. Jeden Tag dasselbe, dabei Arrest und Hunger. Die Revolution befreite ihn. — Mittellos, wie er war, konnte er in schwerer Zeit natürlich keine Mittel sammeln. Er handelte mit Kautabak und ernährte sich redlich. Dann kam Krankheit, Konjunkturflaute und damit die Not. Das Elend war da und die „schlechte Gesellschaft" mit ihm. Es kam zu seiner Straftat, die ihm, obwohl er aktiv nicht tätig war, als bisher unbescholtenem Menschen 15 Jahre Zuchthaus wegen Raubes eintrug

Wie ich Ratajczack kennen lernte

1925 lernte ich Ratajczack in Celle kennen. Wir arbeiteten beide in der Druckerei und Buchbinderei. Ich lernte ihn als ruhigen, fleißigen, immer bescheidenen und hilfsbereiten Menschen kennen. Immer stark grübelnd. Er war das Muster eines guten Kameraden. Ich habe in den Jahren, die ich mit ihm verbrachte habe, nie ein Schimpfwort gehört. Stark mitempfindend erwies er seinen Kameraden Gefälligkeiten auch ohne Aufforderung. Ratajczack war dankbar und glücklich für den geringsten Liebesdienst. Er fand kaum einen, der ihn verstand. Allein, ohne Hilfe, lernte er Griechisch, Latein und Französisch. Er las Homer im Original, studierte den Cäsar und las auch viele französische Bücher. Naturwissenschaftliche Werke, ernste Zeitschriften gehörten zu seiner kleinen Bibliothek. Seichte Literatur haßte er.

Seine Eltern wußten nicht, wo er war. Mit anderen Verwandten korrespondierte er auch nicht. Ratajczack war ein guter Mensch — trotz seiner Tat.

Die Behandlung im Strafvollzug, besonders in Celle, trieb ihn in den Tod.

Fast acht Jahre führte er ein Leben schwerer, seelischer Qualen. Nach meiner unerschütterlichen Ueberzeugung ging er in den Freitod, weil er diese Martern nicht mehr ertragen konnte. Die Triebfeder zu dieser Tat liegt in dem heutigen System des Strafvollzuges, das in der Strafanstalt Celle mit besonderer Brutalität durchgeführt wird.

Totenhaus der Seelen

Die Strafanstalt Celle wird von Direktor Wiese geleitet. Er war während des Krieges Pionierhauptmann und Gefangenenlagerkommandant. — Die Disziplin in der Strafanstalt Celle ist atembeklemmend und nervenzerrüttend. Die Strafen für kleinste Vergehen sind brutal. Die Anstalt ist eine Hölle, sie ist ein Totenhaus der Seelen. Vor etwa 20 Jahren war Wiese Arbeitsinspektor in Luckau und noch heute sprechen die Gefangenen dieser Anstalt von dem „Schrecken von Luckau".

Die Freistunde ist keine Erholung, sondern eine Qual. In fünf Schritt Abstand geht es um den Hof. Wer spricht oder sich nur nach seinem Hintermann umsieht, erhält Arrest bei Wasser und Brot. Verkürzung oder Erweiterung des 5-Schritt-Abstandes hatte häufig Entziehung der kleinen Vergünstigungen zur Folge. Als es einmal stark geregnet hatte, hingen die Gefangenen ihre triefenden Kleider zum Trocknen auf. Als Wiese durch den Saal ging, mußten wir trotz unseres Hinweises darauf, daß die Kleider naß seien, sie, zu einem quadratischen Würfel zusammengelegt, ins Kleidersach legen. Sie waren natürlich naß, als wir sie wieder anziehen mußten, und da der Saal kalt war, erkrankten wir alle. Um diese Zeit fing Ratajczack an, über Lungenstiche zu klagen und litt bis jetzt daran.

Alles das machte auf Ratajczack einen niederschmetternden Eindruck. Eines Tages bat ein Gefangener um Erlaubnis, Reichskurzschrift erlernen zu dürfen. Er erhielt auch die Erlaubnis. Als er aber Papier und Bleistift bestellte, wurde es ihm verweigert, weil er keine Schreiberlaubnis hatte. Erst als der Anstaltslehrer Einspruch erhob, der dem Weise sagte, daß man einem Menschen, dem man erlaubt hat, sich satt zu essen, nicht das Brot verweigern könne, erhielt er auch Schreibeerlaubnis. Wiese ließ Gefangene vor sich ausziehen und korrigierte die Anordnungen des Arztes. Präsident Muntau, der Strafvollzugspräsident von Celle, der die Gefangenen mit „Bruder in Christo" anredet und behauptet, „nach Gottes unerforschlichem Ratschluß zu handeln", hat auf alle Klagen der Gefangenen immer die eine Antwort: „Wenn Sie mit Ihrem Gott einig wären — würden Sie mit allem zufrieden sein!"

Gefängnisarbeit

Ratajczack empfand den Strafvollzug als teuflisch, als Mord. Sein Gemüt verdunkelte sich immer mehr. Ehe ich von Celle nach Lüneburg zurückkam, sagte er mir noch, daß Wiese Wohlbehagen empfinde, wenn er andere quälen könne. Ich kam dann nach Lüneburg zurück und traf erst im August 1928 mit Ratajczack hier in Sonnenburg wieder zusammen. Vom August 1928 bis März 1929 arbeiteten wir beide für die Berliner Schürzen A.-G. Die Pflichtleistung war so hoch, daß nur selten und wenig Mehrleistung zu erzielen war. Die Folge davon war, daß man 20 Tage im Monat keinen Brotaufstrich hatte, den von 15 oder 20 Pfennig den Tag Verdienst, wovon dem Gefangenen nur die Hälfte als Hausgeld zusteht, kann man sich nichts leisten. Ratajczack, der sich dauernd krank fühlte, litt darunter schwer. Eine Erleichterung war die von Direktor Lübecke eingeführte zwangslose Freistunde. Als sein Nachfolger, v. Norrmann, bestimmungsgemäß diese Anordnung wieder aufheben mußte, und die Freistunde mit Abstand und Sprechverbot wieder einführte, verzichtete Ratajczack manchmal tagelang auf die „Freistunde". Als auch die Sonntagsbesuche der Gefangenen der 2. Stufe untereinander abgeschafft wurden, wurde er ganz störrisch. Im Januar 1929 sprach er zu mir zum erstenmal von Selbstmord. Er könne die Haft nicht mehr aushalten. Ich suchte ihn aufzuheitern, obwohl auch mir seelisch nicht wohl zumute war.

Vorübergehend wurde er wieder ruhiger. Aber seit Juni/Juli dieses Jahres trat ein vollständiger Umschwung ein. Er wich den Beamten aus, isolierte sich immer mehr. Schließlich behauptete er ganz ernsthaft, daß sich die Herren Wildenhain, Heidenreich und Hinkel (Arbeiterinspektor a. D.) des Nachts gegenseitige Lichtsignale gäben, die sich auf seine Person bezögen, und daß die Frauen dieser Männer sich an das hellerleuchtete Fenster stellten und ihre Röcke hochhöben, um die Enthaltsamkeitsqualen des Gefangenen zu erhöhen. Eine offensichtliche Wahnidee, die ich persönlich sofort geprüft habe. Tatsache ist, daß er sexuell schwer zu kämpfen hatte. Ratajczack litt, er litt immer, und während er litt, sah er Organe des Strafvollzuges, denen alles Menschliche fremd ist, ihres Amtes zu walten.

Sparkasse
der Stadt Danzig

„Toni schneidet sich den Kopf ab!"

So kam es am 29. November 1929 zu dem Grauenhaften. Etwa 15 Minuten vor seinem Tode wurde ich zur einer Ohrspülung ins Lazarett geholt. Er lief aufgeregt hinter mir her und fragte, wo ich hin wolle. Ich sagte ihm, daß ich gleich zurückkomme. Als ich zurückkam, saß die Abteilung beim Kaffee. Ratajczack stand sofort auf und stellte sich so an den Ofen, daß er mich sehen konnte. Ich hatte den Eindruck, daß er auf mich gewartet hatte. Wir sahen uns an, er war tief ernst. Dann kam ich mit den anderen ins Gespräch. Plötzlich sagte ein Gefangener zu mir: „Sieh mal, Toni dreht den Preßbalken ganz hoch, er ist wieder ganz konfus." Mein Platz befindet sich unmittelbar an der Rückseite der Maschine. Da sah ich, wie sich etwas Rundes, Schwarzes durch den Preßbalken schob. Im ersten Moment erkannte ich nicht, daß es ein Kopf war. Im selben Moment rief ein anderer Gefangener entsetzt: „Toni schneidet sich den Kopf ab!" Da sauste auch schon das Messer herunter, und ging ihm vom Nacken durch die Kinnlade. Der Schnitt dauerte etwa 2—3 Sekunden. Die Maschine wurde ausgeschaltet. Als das Messer wieder hoch ging, rutschte der Körper langsam von der Schnittplatte und der Kopf rollte in den Saal.

Das ist das furchtbare Ende eines zur Verzweiflung gebrachten Menschen, der sein Leben noch nicht gelebt hatte. Ein Opfer der Maschine Strafvollzug. Ein Opfer einer vernunftwidrigen Gesellschaftsordnung . . "

Die größte Gemäldesammlung der Welt

In der Londoner Akademie der Künste wird eine Ausstellung italienischer Meister veranstaltet, zu der die wertvollsten Gemälde aus Spanien und Italien herbeigeholt wurden, aus letzterem Lande allein im Werte von über eine Milliarde und 600 Millionen Lire. Unser Bild zeigt das Eintreffen der ersten Transporte vor der Kunstakademie in London

Wie weit können Tiere zählen?

Dummes Huhn – sparender Elefant

Bemerkenswerte Versuche und ihre Ergebnisse — Die Katze rechnet besser als der Hund

Können Tiere denken, oder werden sie vom Instinkt getrieben? Zu dieser Frage haben Gelehrte von der amerikanischen Columbia-Universität bemerkenswerte Versuche angestellt, die ermitteln sollten, ob die Tiere rechnen können. Als Versuchstiere dienten Eichhörnchen, Krähen, Gorillas und Katzen. Es ist bekannt, daß ein Eichhörnchen, dem man eine Handvoll Nüsse gibt, sie an verschiedenen Stellen vergräbt, um die Nüsse dann nach und nach auszugraben. Ein Eichhörnchen wurde längere Zeit beobachtet, worauf man ihm eines Tages neun Nüsse gab. Das Tierchen knabberte an zwei Nüssen, versteckte aber die sieben anderen, wie gewöhnlich, an verschiedenen Stellen. Der Gelehrte, der den Versuch angestellt hatte, lockte das Tierchen von den Verstecken fort und nahm zwei Nüsse von den sieben weg. Eine halbe Stunde später wurde das Eichhörnchen freigelassen. Es grub die fünf gebliebenen Nüsse aus, schien aber keineswegs den Verlust zu bemerken. Der Begriff der Zahl schien in diesem Fall zu fehlen. Bei einem neuen Versuch wurden dem Eichhörnchen nur vier Nüsse überlassen, die es sofort vergrub. Davon nahm der Gelehrte zwei zurück. Als das Eichhörnchen in seinem Versteck nur zwei Nüsse vorfand, fing es an, eifrig zu suchen. Diesmal hatte es den Verlust bemerkt.

Krähen, die im Ruf stehen, zu den intelligentesten Vögeln zu gehören,

scheinen keinen Begriff von der Bedeutung der Zahl zu haben. Mit ihnen wurde folgendes Experiment angestellt. Ein Photograph mit seiner Kamera hielt sich in einem Strauch in der Nähe einer Krähensiedlung versteckt, um das Familienleben der Vögel aus nächster Nähe zu beobachten. Die Krähen kamen aber bald dahinter, daß sie beobachtet wurden, und so oft der Photograph kam, flogen sie fort. Der Photograph nahm das nächste Mal drei Männer mit, die, als die Krähen wegfliegen wollten, ihr Versteck verließen, während der Kameramann zurückblieb. Der Photograph konnte ruhig zurückbleiben, die Krähen nahmen keine Notiz von ihm.

Der Gelehrte, der diese Versuche kontrollierte, behauptet, daß den Krähen der Begriff des Unterschiedes zwischen 3 und 4 vollständig fehle. Dieselben Versuche wurden an Gorillas vorgenommen. Ein Photograph hielt sich versteckt und wurde von Gorillas bemerkt. Er nahm dann zwei Kameraden mit, die vor den Augen der Gorillas weggingen, wobei die Affen vorher gesehen hatten, daß drei Männer sich versteckt hatten. Sie machen also nach der Ansicht des Gelehrten keinen Unterschied zwischen 2 und 3.

Die Katze ist ein Haustier und scheint besser zum Rechnen begabt zu sein als ihr ewiger Feind, der Hund.

Wenn man einer Katze, die vier Jungen hat, eins wegnimmt, so begibt sie sich jammernd und miauend auf die Suche nach ihrem verschwundenen Sprößling.

Bei acht oder neun Jungen versagt jedoch ihr Rechenvermögen, denn sie merkt dann das Verschwinden eines Jungen nicht. Dem sonst so intelligenten Hund wird nicht einmal der Unterschied zwischen 3 und 4 bewußt. Man kann einer Hündin ruhig ein Junges von vier Sprößlingen wegnehmen, ohne daß sie auf den Verlust irgendwie reagiert. Wenn Hunde „rechnen" und „zählen", so ist das nichts anderes als Dressur. Bekannt ist der Hund Fellow, der einem gewissen Jacob Herber in Detroit gehört, und der in ganz Nordamerika ungemein populär ist. Dieses Tier wurde sogar an der Universität in Columbia einem regelrechten Examen unterzogen. Der Hund reagierte auf 800 verschiedenen Befehle und führte einige komplizierte Anordnungen in allen Einzelheiten aus. Trotzdem stellte Professor Warden fest, daß die Intelligenz Fellows nur ein Resultat von Dressur sei.

Die Dummheit der Henne ist sprichwörtlich geworden. Sitzt eine Henne auf Eiern, und nimmt man ihr zwei oder drei von acht weg, so merkt sie den Unterschied nicht.

Bei vier Eiern konnte man feststellen, daß die Henne auf die Fortnahme eines Eis dadurch reagiert, daß sie sich unruhig umsieht.

Ein Liebling der Besucher des Neuyorker Zoo ist der Elefant Gunda, der, wenn er auch nicht rechnen kann, doch den Wert des Geldes genau zu kennen und zu schätzen weiß. Die Besucher pflegen dem Elefanten eine kleine Münze zuzuwerfen, die er mit seinem Rüssel fängt und in eine kleine Büchse legt. Dann klingelt Gunda mit einer Glocke, worauf der Wächter erscheint. Der Elefant übergibt ihm die Münze, der Wächter holt dafür irgendeinen Leckerbissen aus dem Büfett. Das ist selbstverständlich Dressur und nichts weiter. Nun hat aber Gunda die Beobachtung gemacht, daß er für mehrere Münzen ein größeres Stück Schokolade bekommt. Der Elefant scheint auf den Gedanken gekommen zu sein, Geld zurückzulegen, um sich eine größere Summe zu ersparen. Nicht immer klingelt er mit der Glocke, wenn er ein Geldstück bekommen hat, sondern pflegt öfters die Münzen in die Büchse hineinzulegen. Wenn das Tier nun eine genügende Zahl Münzen vorrätig hat, ruft es durch Klingelzeichen den Wächter und übergibt ihm eine größere Anzahl von Geldstücken, wofür der Elefant eine entsprechend größere Portion erhält, worüber Gunda seine Freude deutlich zum Ausdruck bringt.

Der Biber ist zwar kein Rechenkünstler,

doch ist er fähig, gewisse Raumabmessungen auszuführen, wie sie für einen Architekten notwendig sind.

Er bearbeitet das Holzmaterial, das er zu seiner Hütte gebraucht, stets genau in derselben Länge und baut sein Heim mit einer Geschicklichkeit, die seinem Sinn für geometrische Proportionen alle Ehre macht. Man kann ihn also als Baukünstler der Tierwelt bezeichnen, und diese Fähigkeit ist um so höher zu bewerten, als sie nichts mit Dressur zu tun hat, sondern im Gegenteil als angeborene, instinktive Kunstfertigkeit anzusehen ist.

Sport · Turnen · Spiel

Sport am Sonntag

Die Ausscheidungsspiele beginnen

Der morgige Sonntag bringt innerhalb des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig eine Reihe interessanter Fußballspiele. Auf dem Heinrich-Ehlers-Platz stehen sich um 1 Uhr die F. T. Schidlitz I und Oliva I gegenüber. Der Sieger aus diesem Treffen spielt im nächsten Jahre A-Klasse.

Ebenfalls um 1 Uhr auf dem H.-E.-P. spielen Bürgerwiesen I und Zoppot I. Es geht um den vorletzten Platz in der B-Klasse. Der Unterlegene aus diesem Spiel muß das Ausscheidungsspiel gegen den Zweitbesten der II. Klasse bestreiten.

Um den 1. Platz der IV. Klasse spielen um 11 Uhr auf dem Troylplatz Zoppot II und Trutenau II.

Weitere Rundenspiele:

F. T. Danzig II gegen Vorwärts II um 1 Uhr (Wallgasse).

F. T. Schidlitz II gegen Trutenau I um 11 Uhr (Schidlitz).

Gesellschaftsspiele:

F. T. Danzig I gegen „Baltic" I um 1½ Uhr (Jahnkampfbahn).

Frisch auf II gegen Oliva II um 1 Uhr (Troylplatz).

Freiheit II gegen Stern II um 12.30 Uhr (Heubude).

Stern II gegen Adler II um 10 Uhr (Jahnkampfbahn).

Langfuhr II gegen Baltic II um 10 Uhr (Reichskolonie).

Die Spiele der Jugend:

Emaus I (Jugend) gegen Stern I (Jugend) um 10 Uhr (Emaus).

Fichte III (Jugend) gegen Stern II (Jugend) um 10.30 Uhr (Ohra).

Wer wird Grenzmarkmeister?

Schupo muß gegen Stolp spielen

Der Fußballausschuß im Bezirk Grenzmark des Baltenverbandes hatte den Kampf Sportverein Schupo Danzig gegen Viktoria Stolp, zu dem die Stolper nicht antraten, für die Danziger Mannschaft gewonnen gegeben. Viktoria hatte darauf beim Vorstand der Grenzmark Einspruch erhoben, und zwar mit der Begründung, daß bei der Konstituierung des Bezirks Grenzmark beschlossen sei, Veranstaltungen zwischen Danzig und Ostpommern so anzusetzen, daß die reisende Mannschaft noch am Sonntag die Rückreise antreten kann. Der Fußballausschuß, dem dieser Beschluß anscheinend nicht bekannt war, gab das für den Nachmittag in Danzig angesetzte Spiel den Danzigern gewonnen, zu dem die Stolper nicht antraten, weil die Rückreise erst am Montag erfolgen könne.

Der Fußballausschuß hat nun das Spiel neu angesetzt. Es wird morgen vormittag 11 Uhr auf dem Schupoplatz ausgetragen. Für Stolp genügt ein Unentschieden, während die Schupo gewinnen muß, um Grenzmarkmeister zu werden. Ob erster oder zweiter ist insofern wichtig, als die Baltenmeisterschaft für 1929/30 geändert ist. An ihr nehmen nicht mehr alle zwei Vertreter der drei Bezirke teil, sondern die zweiten eines jeden Bezirks ermitteln in einer k. o. Runde den Sieger, der allein nur berechtigt ist, mit dem dritten Bezirksmeister in einer Doppelrunde um die Baltenmeisterschaft zu kämpfen. Unserer Meinung nach müßte Stolp gewinnen.

Petri mußte umkehren

Einer, der zur Arbeit fuhr und nicht engagiert war

Otto Petri machte bei seinem Erscheinen am Mittwoch in Paris die traurige Erfahrung, daß er gar nicht für das Mannschaftsrennen am Sonntag engagiert ist, wie er aus Zeitungsmeldungen entnommen hatte. Petri mußte also wohl oder übel unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Lateinamerikanische Spiele

Die olympischen Spiele haben ihren Wert und ihre Werbekraft so überzeugend dargetan, daß jetzt schon fast alle Erdteile ihre Teil-Olympia etablieren. Ostasien, Afrika (das freilich Pech hatte), der Balkan und nun Mittelamerika. Im März wollen in Havanna auf Kuba elf Staaten ihre Athleten antreten lassen: Panama, Costarica, Columbia, El Salvador, Guatemala, Honduras, Nicaragua, San Domingo, Jamaika, Haiti und Kuba. Baseball und Fußball, Tennis und Leichtathletik, Schwimmen und Boxen, u. a. stehen auf dem Programm.

Was ist in „Fichte"-Berlin los?

Die Interessen-Gemeinschaft platzt auf — Langjährige Mitglieder ausgetreten

Die „Interessen-Gemeinschaft zur Wahrung der Einheit im Arbeitersport" (zu deutsch: J.-G. = Jammer-Gesellschaft!) entwickelt sich in Berlin zu einem „guten Förderer" der wahren Einheit im Arbeitersport. Die famosen Moskaustrategen Friedmann-Hajdu und Bergmann sorgen schon dafür, daß die früheren Bundesmitglieder, soweit sie noch der „Interessen-Gemeinschaft" angehören, erkennen lernen, zu welcher verderblichen Politik sie mißbraucht werden sollen. Es kriselt deshalb an allen Ecken der J.-G., für deren Mitgliedschaft die Verpflichtung J.-G. gleich „Ich gehorche" besteht.

Wir haben erst vor kurzem die Abtrennung von weit über hundert Neukölln er Arbeitersportlern von der J.-G. melden können und darauf hingewiesen, daß es selbst im revolutionären Sportverein „Fichte" sehr bedenklich aussieht. In der Abteilungsversammlung der 51. Abteilung von Fichte haben in der vorigen Woche sämtliche Funktionäre die Aemter niedergelegt und mit ihnen sind bis auf fünf alle anderen Mitglieder der Abteilung aus Fichte ausgetreten. Bedeutungsvoll ist dieser Schritt deshalb, da unter den Ausgeschlossenen sich Mitglieder befinden, die jahrzehntelang Mitglied und Funktionär in Fichte waren. So u. a. der Techniker des Gesamtvereins Karl Kienbaum, der seit acht Jahren diese Funktion innehatte, seit 1922 Leiter der Kreisschule ist und als einer der besten Techniker im Bunde Achtung besitzt, er war 29 Jahre Mitglied des Vereins. Auch Georg Wundke, der ebenfalls in der Arbeitersportbewegung sehr bekannt ist, war 26 Jahre Mitglied von Fichte und seit elf Jahren Jugendleiter des Vereins. Auch er ist ausgetreten.

Damit hat Fichte den ersten Anstoß erhalten, die Lawine ist im Rollen, sie zieht unaufhaltsam weitere Kreise in ihren Bann. Was nicht gesund ist, kann nicht bestehen, was nicht zusammengehört, muß geschieden werden. Die „Interessen-Gemeinschaft" mag für Rotfrontnaturen oder für junge unerfahrene Leute das Gegebene sein, der wirkliche Arbeitersportler findet sein Interessengebiet nur in der zentralen Arbeitersportbewegung. Das ist gerade das Bezeichnende am Chaos der J.-G., daß am Sitz der Einheitler die Mitglieder sich abwenden von dieser Art Gesinnungsgemeinschaft, die nichts gemein hat mit Anstand und Ehrlichkeit.

Hilde Schrader schwimmt neuen Rekord

Im Wilhelmsbad zu Magdeburg hat die Olympiasiegerin Hilde Schrader einen neuen Weltrekord im Brustschwimmen über die Strecke von 200 Yards aufgestellt, die sie in 2 Minuten 57,8 Sekunden durchschwamm. Hilde Schrader, die in letzter Zeit ihrer Gegnerin Lotte Mühe das Kampffeld mehr und mehr überließ, scheint jetzt ihre alte Form wieder erreicht zu haben.

Einen Stabhochspringer von Klasse hat Brasilien in seinem Meister Lucio de Castro, der vor kurzem in Sao Paulo den von ihm gehaltenen Landesrekord auf 4,10 Meter verbesserte.

Für die Taschenlampe
stets eine
DAIMON-Batterie
Helles Licht — Lange Brennduer — Unbedingte Zuverlässigkeit

Ungarns Amateurboxer geschlagen

Der Länderkampf mit Bayern — Nach fünf Jahren die erste Niederlage

Die ungarischen Amateurboxer gingen nach ihrem überlegenen Siege über die Augsburger Städtemannschaft am Freitag in München an den Start und mußten im Länderkampf Bayern-Ungarn nach fünf Jahren die erste Niederlage hinnehmen. Die Bayern zeigten sich in vorzüglicher Verfassung und siegten mit 10:6 Punkten. Im Mittelgewichtskampf gab es einen Protest, auf den hin Kugler-Bayern zum Punktsieger erklärt wurde.

Peltzer will in Amerika starten

Der „Stettiner Generalanzeiger" weiß mitzuteilen:

An den großen amerikanischen Hallenfesten, die Mitte Januar ihren Anfang nehmen, und sich bis Ende Februar erstrecken, werden auch diesmal wieder zahlreiche prominente Leichtathleten aus Europa teilnehmen. Aus Finnland kommen die Olympiasieger Larva und Nitola, sowie Purie, Polen entsendet den Nurmi-Bezwinger Pietkiewicz, aus Italien werden Tavernari, Facelli und Beccali erwartet.

Die ebenfalls eingeladenen Franzosen Tera Martin, Ladoumègue und Moulines werden wahrscheinlich keine Starterlaubnis erhalten, dagegen wird mit der Teilnahme des Weltreisenden Dr. Peltzer gerechnet, der jetzt auf den Philippinen weilt und vor seiner Rückkehr in die Heimat die Gelegenheit zu einigen Starts in den Nordstaaten sicher nicht vorübergehen lassen wird.

Porath gegen Paolini

Ein Funktelegramm aus Neuyork meldet, daß die Disqualifikation des Norwegers Otto v. Porath wegen des Tiefschlages im Kampf gegen Phil Scott aufgehoben ist. Von Porath wird am 10. Januar gegen den Spanier Paolini-Uezudun antreten.

Schutzpolizei Danzig gegen Boxklub Siegfried

Der Königsberger Boxklub „Siegfried" hat die Schutzpolizei Danzig für Freitag, den 3. Januar 1930, verpflichtet. Der Kampf findet im Messering statt. Die Danziger Schutzpolizei entsendet zu diesem Treffen ihre stärkste Mannschaft.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Fertigstellung eines großen Wasserkraftwerks

Die Elektrifizierung Westpolens

Der polnische Minister für öffentliche Arbeiten, Moraczewski, hat sich zur Besichtigung des neu erbauten Wasserkraftwerks in Zur (Pommerellen) begeben, das von der Ueberlandzentrale Grodek errichtet worden ist und im nächsten Frühjahr in Betrieb genommen werden soll. Das Wasserkraftwerk wird in das Elektrifizierungsnetz eingeschaltet, das die Ueberlandzentrale Grodek in Westpolen (den Wojewodschaften Posen, Pommerellen und einigen westlichen Landkreisen Kongreßpolens) einrichten will. Die Verhandlungen über die von der Ueberlandzentrale beantragte Konzession, an denen auch eine ausländische Finanzgruppe beteiligt ist, befinden sich, nach einer Meldung der „Ajencja Wschodnia", auf gutem Wege, so daß mit dem Beginn der geplanten Elektrifizierung Westpolens Mitte 1930 gerechnet werden könne.

Die polnischen Schweine erhalten Konkurrenz

Der Export im Jahre 1929

Der polnische Schweineexport war im vergangenen Jahre sehr ungleich. Erst von Anfang Mai bis Oktober wurde der Zweck des Syndikats der Schweinexporteure durch Normierung der Ausfuhr und Stabilisierung der Preise auf den Abnehmermärkten erreicht. Die wöchentliche Ausfuhr schwankte in dieser Zeit zwischen 20 000 und 25 000 Stück. Im dritten Abschnitt erfolgte jedoch eine Depression, die wohl noch bis zum März des kommenden Jahres anhalten wird. Der Export vom 30. September bis 1. Dezember betrug 123 026 Stück. Der Export verringert sich vor allen Dingen nach den tschechoslowakischen und österreichischen Märkten. Auffallend verringert sich die Zufuhr nach Wien, wo das jährliche Kontingent noch nicht ausgenutzt ist. Auf dem österreichischen Markt macht sich besonders die Konkurrenz von Ungarn bemerkbar.

Exportprämien für polnische Fleischwaren. Die gegenwärtig auf Bacon und Pökelschinken angewandten polnischen Exportprämien sollen, wie verlautet, in nächster Zeit auf sämtliche Fleischartikel ausgedehnt werden, die in gesalzenem, gepökeltem, geräuchertem, gedörrtem Zustand bzw. in Form von Konserven (auch Fleischextrakten) zur Ausfuhr gelangen. Die Ausfuhrprämie wird sich auf 15 Zloty pro Doppelzentner stellen.

Eine neuartige Spareinrichtung für Danzig hat der Danziger Bankverein e. G. m. H. soeben herausgebracht. Es handelt sich um eine Sparuhr mit Wecker und nachtleuchtendem Zifferblatt. Die Uhr, die in drei verschiedenen Farben geliefert wird und eine Zierde für jeden Schreibtisch und jede Wohnung überhaupt ist, geht nur nach Einwurf eines Zehnpfennigstückes. Es können auch größere Werte hineingeworfen werden. Sie erzieht zum Sparen und dürfte wegen ihres gefl. Aeußeren und ihrer Zweckmäßigkeit, zumal sie gegen einen geringen Preis bziw. eine geringe Einlage käuflich bzw. leihweise von der Bank überlassen wird, wohl reichlichen Anklang finden. Wir verweisen noch auf die Annonce im Anzeigenteil. Im übrigen erfahren wir von der Leitung der Bank, daß vor kurzem das 1000te Mitglied (nach Abzug aller Kündigungen und Ausschließungen) aufgenommen werden konnte. Aufsichtsrat und Vorstand der Bank, die bisher immer den Grundsatz verfolgt haben, nur gute und bestempfohlene Mitglieder aufzunehmen, haben beschlossen, diesem 1000ten Mitgliede eine besondere Zuwendung in Form eines Sparbuches zuteil werden zu lassen.

Mit England lohnt das Buttergeschäft nicht. Dem starken Aufschwung der finnländischen Butterausfuhr nach England ist nunmehr ein Rückschlag gefolgt, der sich in einem starken Preisfall äußert. Die Preise sind gegenüber dem Vorjahre um etwa 20 Prozent zurückgegangen. Dies wird teils auf das zunehmende Angebot von Kolonialbutter in England zurückgeführt, teils auf das zu große finnische Angebot. Gleichzeitig ist der finnländische einheimische Butterpreis auf 31,50 FMk. pro Kilogramm gesunken, während der Milchpreis von 2 FMk. auf 1,75 FMk. pro Liter zurückgegangen ist.

Neue polnische Handelsschiffe. Das polnische Industrie- und Handelsministerium hat beschlossen, unter Benutzung des von der Wojewodschaft Schlesien gesammelten Flottenfonds vier Schiffe mit einem Nettogehalt von 1750 Tonnen anzukaufen. Diese Schiffe sollen zur Herstellung direkter Verbindungen zwischen Gdingen und Libau, Riga, Reval, Hamburg, Bremen, Antwerpen und anderen Häfen dienen und hauptsächlich zur Beförderung von Stückgut Verwendung finden.

Schiffskäufe lettländischer Reedereien. Die Hypothekenbank hat dieser Tage sechs lettländischen Reedereien Kredite in Höhe von 80 000 bis 100 000 Lat zum Ankauf von Schiffen eingeräumt. Die Kredite laufen 6 Jahre und entsprechen etwa 25 bis 50 Prozent des Kaufwertes. Mehrere Reedereien stehen bereits wegen des Erwerbs der Schiffe in Verhandlungen. Da die Mittel der Hypothekenbank nur beschränkt sind, so konnten nicht alle Gesuche der Reedereien berücksichtigt werden.

Berliner Getreidebörse

Bericht vom 20. Dezember

Es wurden notiert: Weizen 241—242, Roggen 170—172, Braugerste 187—203, Futter- und Industriegerste 167—177, Hafer 149—157, loco Mais Berlin 166, Weizenmehl 29,00 bis 34,75, Roggenmehl 23,25—26,90, Weizenkleie 11,00—11,50, Roggenkleie 9,75—10,25 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen: Dezember 254 (Vortag 250), März 268 (266¼), Mai 267½ (275½); Roggen: Dezember 187½—188 (188), März 202—203—203½ Brief (200¾), Mai 213¾ (212); Hafer: Dezember 160 plus Brief (—), März 172½ (172½), Mai 185½ (—).

Berliner Viehmarkt vom 20. Dezember. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebensgewicht in Mark: Kühe: a) 43—47 (voriger Markt 43—47), b) 30—39 (30—39), c) 25—27 (25—27), d) 20—23 (20—23). Kälber: a) — (—), b) 90—100 (86—98), c) 68—90 (68—88), d) 53—65 (50—65). Schweine: a) (über 300 Pfund) 80 (81), b) 240—300 Pfund 81—82 (80—82), c) (200—240 Pfund) 81—84 (80—83), d) (160 bis 200 Pfund) 80—83 (78—80), e) (120—160 Pfund) 77—80 (74—78), f) (unter 120 Pfund) — (—), g) (Sauen) 70 (70—72).

Amtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	20. Dezember Geld	20. Dezember Brief	19. Dezember Geld	19. Dezember Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,647	122,953	—	—
100 Zloty	57,50	57,64	57,49	57,64
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,00	25,00	25,00¼	25,00¼

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,12—5,12½.

Danziger Produktenbörse vom 20. Dezember 29

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	22,25	Ackerbohnen	ohne Handel
„ 126 „	—	Erbsen, kleine	„
„ bezogen	—	„ grüne	„
Roggen Inland	14,75—15,00	„ gr. große	„
„ m. Prämienschein	16,85	„ Viktoria	„
Gerste	15,00—16,25	Roggenkleie	11,50
„ für Export	—	Weizenkleie	13,50
„		Blaumohn	—
Futtergerste	14,10—14,75	Wicken	—
Hafer m. Prämienschein	14,00—14,50	Peluschken	—

Unterhaltung || Beilage der Danziger Volksstimme

Die kleine Geisha

Novelle von Benedikt Zorn

Shippendale hätte wie der sagenhafte britische Konsul von Ich-weiß-nicht-woher die Flagge über den Körper des Gefangenen werfen mögen, um ihn zu retten. Aber er hatte kein Fahnentuch zur Hand und traute der Zuverlässigkeit dieser Methode zudem nicht unbedingt. Viel mehr traute er seinen eigenen starken Fäusten und dessen seines Steuermannes und des Bootsmannsmaates; und wirklich gelang es den dreien, in einem kurzen und heftigen Handgemenge, bei dem die Pistole des Kapitäns mehr als Drohung denn als Waffe herausgerissen wurde, den schmächtigen blonden Schweden zu befreien.

Der gelbe Mob heulte zwar in ohnmächtiger Wut, als ihm sein sicheres Opfer gleichsam vom Munde fortgerissen wurde, aber man hatte doch Respekt vor den drei Männern und besann sich auf seine Feigheit erst, als die Engländer mit Thimig bereits über alle Berge waren.

Dem Blonden war ziemlich übel mitgespielt worden und es bedurfte einiger Mühewaltung und eines erheblichen Aufwandes an Whisky, ehe Shippendale ihn soweit zu sich gebracht hatte, daß er eine Erklärung stammeln konnte. Man war in der Kajüte des Kapitäns, auf dessen schönem, großem Frachtdampfer, draußen umspülte das schmutzig-braune Wasser die Bodenwände, die Lichter der Stadt schimmerten sehr klein und sehr fern — es war also wirklich keine Veranlassung mehr, ängstlich zu sein. Thimig sah im übrigen auch gar nicht so aus, als trüge er ein Hasenherz in seiner knabenhaft schmalen Brust, und wenn er trotzdem noch immer heftig zitterte, so mußte er schon noch einen anderen Grund haben.

„Sie haben also einen von diesen kleinen gelben Teufeln niedergeknallt?" examinierte der Kapitän, während der Schwede, mit schwer auf die Hände gestütztem Kopf, die blankpolierte, schimmernde Tischplatte anstarrte.

„Ja, sagte der Blonde und zitterte wieder.

„Na — das ist andern auch passiert," brummte der Engländer gutmütig. „Weiß der Kuckuck," dachte er, „dieser Junge gefällt mir. Ich habe einen Narren an ihm gefressen im ersten Augenblick, da ich ihn sah."

„Ich habe noch niemals Menschenblut vergossen," sagte Thimig und besah mit gequälter Miene seine Hände, die auffallend weiß und zart und schmal waren. Aber gar nicht weibisch, sondern voll verhaltener Kraft. „Und der hat mir nichts getan."

„Teufel auch," bullerte der Engländer los und zerrte an seinem rötlichen Bart. Er war noch einer vom alten Schlag, nicht so stuzerhaft gekleidet und glattrasiert, wie es die meisten Führer der großen Steamer heutzutage sind. „Wenn er Ihnen nichts getan hat, wieso machten Sie ihn dann nieder und zwangen uns, unsere Fäuste in Bewegung zu setzen. Warum nur, hö?"

Thimig zuckte zusammen unter der lauten Stimme, obgleich er sehr deutlich empfand, daß das alles nicht böse gemeint war. „Ja, warum nur?" wiederholte er flüsternd und plötzlich schossen ihm die Tränen in die Augen.

„Da — Sie Dummkopf" sagte der Kapitän, halb mitleidig, halb spöttisch, und schob dem Blonden das neu aufgefüllte Glas zu. „Trinken Sie das und dann erzählen Sie. Und später — später suchen Sie die schnellste Gelegenheit, nach Hause zu Muttern zu kommen. Leute ihres Schlages passen nicht in die Hafenstädte hier im Osten — sie haben zu viel Gewissen."

Der Schwede trank hastig. „Ich bin nicht feige," sagte er trotzig.

„Ich weiß — ich weiß," begütigte der Kapitän. „Aber Sie sind zu zart besaitet — wer hier unter Skrupeln leidet, kommt bald unter die Räder. Und nun schießen Sie los. Also er tat Ihnen nichts, der Gelbe?"

„Nein, wirklich gar nichts. An der ganzen Sache ist Sigrid schuld."

„Sigrid — ein Mädel, nehme ich an. Wo ist die. Wo wohnt die? Die Geschichte wird ja ganz romantisch."

„Sie ist meine Braut — nein, sie war meine Braut. Aber nein — Verzeihung — das stimmt ja auch nicht. Sie — ich habe gehofft, sie einmal heiraten zu können und habe es ihr gesagt. Und habe sie gebeten, auf mich zu warten, bis ich mein Glück gemacht hätte. Hier im Osten . . ."

„Glück gemacht? Als Clerk irgendeines Handelshauses, was? Glänzend gesagt. Sagen Sie mir bloß mal, lieber Freund, wie alt sind Sie eigentlich?"

„Dreiundzwanzig, Kapitän."

„Soso — habe ich mir ungefähr gedacht. Ein schönes Alter — und was ist's nun mit der Sigrid?"

„Sie hatte es mir versprochen, zu warten, bis ich zurückkäme — das war vor drei Jahren, als ich von Stockholm abreiste. Ich habe sie so sehr geliebt. Und kein Weib habe ich angesehen, all die Jahre, obgleich es manchmal sehr, sehr schwer war. Bis heute."

„Heute . . .?"

„Ja, da bekam ich einen Brief von ihr. Ich solle ihr nicht zu sehr zürnen. Aber sie glaube nicht, daß ich in absehbarer Zeit soweit kommen würde, eine Familie zu gründen und zu ernähren. Es sei alles so hoffnungslos, so aussichtslos. Und sie sei schon sechsundzwanzig, werde immer älter, und die Eltern, denen es gar nicht gut ginge, drängten auch sehr. Also kurz und gut, sie habe beschlossen einen Mann zu heiraten, der sich um sie beworben habe. Er sei Professor, Witwer, sehe aber noch sehr jung aus. Zwei reizende Kinder, vermögend und vor allem, er sei ein gütiger, warmherziger Mensch. Und wenn es auch nicht die große Liebe sei, so wäre sie doch überzeugt, daß er sie auf Händen tragen würde. Ich sollte ihr vergeben und sie zu vergessen suchen."

„Hm," machte der Kapitän. „Wären Sie zehn Jahre älter, so würden Sie wissen, daß das eine alte und reichlich abgeklapperte Melodie ist. Aber so — was taten Sie?"

„Ich war krank vor Zorn und Trauer und Verzweiflung, Herr. Ich fühlte mich belogen und betrogen. Und beraubt. Unfähig zu arbeiten, rannte ich wie irrsinnig durch die Straßen. „Darum also," dachte ich, „all diese Entbehrungen und dies Sparen und — und das andere. Um nun weggeworfen und zertreten zu werden. Ich kochte vor Wut und Beschämung. Schließlich beschloß ich mich zu rächen — auf irgendeine Art: an ihr, an meinem Schicksal, an allem. Und da ging ich in eines dieser Teehäuser oben in der Stadt."

Der Blonde schwieg wieder. Abwechselnd färbte zarte Röte und tiefe Blässe seine Wangen.

„Und dann? . . ." bohrte der Kapitän unbarmherzig weiter.

„Da war ein Mädchen, das mir gefiel", fuhr der Schwede fort. „Ich gab dem Inhaber des Teehauses ein Pfund — es war das letzte Geld, was ich besaß. Ich bekomme ja erst morgen neues Gehalt und mein Erspartes habe ich immer nach Stockholm geschickt, um nicht in Versuchung zu kommen. Ich nahm sie mit auf das Zimmer und — ja, und küßte sie. Sie war klein und zart. Sanft wie eine Blume sah sie aus und auch so unschuldig. Wirklich, ich küßte sie nur immer und ab und zu weinte ich. Es war sehr läppisch, nicht wahr? Aber das Mädchen, mit dem ich nur ein paar Worte radebrechte, schien mich zu verstehen. Mich und meinen Kummer. Sie lächelte, wenn ich sie küßte, und als ich flennte, wurden ihre Augen ganz dunkel und tief und traurig. Einmal sah ich sie genauer an — und ich erkannte, daß es Sigrids Lächeln, daß es Sigrids Augen waren. Sie können sich nicht denken, wie weh es tat, dies zu sehen."

„In diesem Augenblick klopfte es an die Tapetentür. Und da ich aufmachte, stand der Wirt davor und sagte in hartem, schlechtem Englisch, die Zeit wäre nun um und da wäre ein anderer Gast. Ich drehte mich um nach dem Mädchen. Ich wußte ja, daß sie nur eine arme kleine Geisha war, und sie wußte es gewiß auch noch besser. Denn sie nickte mir ernsthaft zu und sagte: „Ja — ja, nun mußt du gehen."

Wissen Sie — mich dauerte nicht das Geld — obgleich ich sie kaum berührt, nur ein paarmal geküßt hatte. Aber ich sah den andern, einen Chinesen mit widerlich schielenden Auge nund einem noch widerlichen Mund. Und dachte daran, daß das Mädchen gelächelt hatte, wie Sigrid zu lächeln pflegte. Da schob ich den Fremden beiseite und schrie: „Nein — nein!" Aber: drei Pfund, Herr" sagte der Wirt ruhig. Ich wußte, daß dies eine Unverschämtheit war. Aber hätte er gesagt „eines" — es hätte mir auch nicht geholfen, denn ich besaß nicht einmal einen Schilling.

Ich wollte den andern, den Schielänigen, wegdrängen, obgleich das Ganze ja lichter Wahnsinn war. Aber er setzte sich zur Wehr und das raubte mir alle Ueberlegung. Mich packte eine unbändige Wut. „Hund" schrie ich oder so etwas. Riß die Pistole heraus und schoß auf ihn. Einmal, zweimal oder gar dreimal. Er sackte zusammen und rollte wie ein Stein die Treppe herab.

Im nächsten Augenblick fiel ein Dutzend von den gelben Kerlen, die irgendwo aus dem Erdboden emporgetaucht waren, über mich her, überwältigten und fesselten mich. Dann schleppte man mich fort — den Rest . . . nun, den wissen Sie selber."

„Ja," sagte der Engländer kurz und nachdenklich. Thimig war wieder ganz in sich zusammengesunken.

„Das Mädchen," flüsterte er endlich, „das hat alles sicher nicht begriffen. Aber daß der Mann sterben, daß ich zum Mörder" werden mußte — daran, auch daran hat Sigrid schuld. Weil dies Mädchen ihr so ähnlich sah . . ."

Weit in der Fremde...

Von Agnes Miegel

Weit in der Fremde
Immer bist du mir nah —
Wo sind die Tage hin
Da ich zuerst dich sah?

Leichtsinnig und jung
War ich und lachte so gern —
Ach wieviel weinte ich
Warst du mir fern.

Wie war das Leben da
Lockend und unbekannt —
Nach seinem bunten
Narrenseil griff meine Hand.

Was so heiß ich begehrte,
Alles verging, alles verblich —
Nur eins blieb immer
Ich liebe dich.

Zu spät

Novelle von Kees van Bruggen

Onkels Vornehmheit war über jeden Zweifel erhaben. Woher hatte er sie? Niemand wußte es. Er war eher ein gutmütiger und einfacher Mann als jemand, der sich über seinen Rang erhob. Auch hatte er kein Geld.

Denn Geld, siehst du, wird eines Menschen Ansehen nun einmal beträchtlich erhöhen.

Wenn Onkel zu Besuch kam, galt dies als ein Ereignis von Bedeutung. Man holte den besten Stuhl herbei und tat ein Holzscheit in den Ofen. Und es entstand ein Flüstern in der Küche, mit dem angenehmen Erfolg, daß ein Kuchen mit dem frischen Kaffee aufgetragen wurde.

Die Nichten, es waren drei, blickten festlich drein. Nicht sofort, aber nach und nach. Zunächst rief Onkels Invasion eine Art Bestürzung hervor. Jeder unterbrach seine Beschäftigung, als ob er bei etwas Mißbilligenswertem ertappt wäre. Es dauerte eine Weile, bevor man seine Fassung wiedergewonnen hatte und sich überzeugte, daß es ja wirklich nichts Schlimmes war, zu häkeln, ein Buch zu lesen oder Kartoffeln zu schälen. War unglücklicherweise anderer Besuch da, so wurde dieser plötzlich bei Onkels Eintreten eine Veränderung der Atmosphäre gewahr. Die angeregte und freundschaftliche Unterhaltung hörte auf. Der Gast hatte das deutliche Gefühl, eine Familienzusammenkunft zu stören, als wollte man über Erbschaften sprechen oder Geldangelegenheiten ordnen. Ein schneller Abschied ließ die sonst gastfreie Familie sichtlich aufatmen.

Onkel selbst rief solche Konsternation nicht hervor. Im Gegenteil, er liebte es, neue Bekanntschaften zu machen und Abwechslung in seine Unterhaltung zu bringen. Die unerwartete Flucht, die sein Erscheinen zu Wege brachte, irritierte ihn. Es dauerte lange, ehe er sie als eine Art Auszeichnung schätzen lernte. Manchmal war er nahe daran, die Schuld bei sich zu suchen und zu fragen: „Das schienen recht nette Leute zu sein; warum flüchten sie nur immer, wenn ich hereinkomme?"

Endlich glaubte er die richtige Erklärung gefunden zu haben. Die Nichten wollten ihn lieber für sich allein haben. In dieser Erklärung war etwas, das auch seiner Selbstzufriedenheit schmeicheln konnte.

Onkel, der in der Eintönigkeit einer Küstenkolonie seine Lebensrente verdient hatte, fand Gefallen daran, seine Halbschwester und ihre drei Töchter zu besuchen. Stine war alt geworden nach dem Tode ihres Mannes. Aber die Kinder waren hübsche, fröhliche Mädchen, so zwischen achtzehn und fünfundzwanzig, er wußte es nicht genau. Sie hatten muntere, frische Familiengesichter, blaue Augen und blondes Haar, er verwechselte immer wieder ihre Namen.

Fand er sie so alle vier beieinander, so vermißte er das Familienleben mehr als jemals früher in seiner Wildnis. Eine farbige Dame hatte dort seine Haushaltung geführt, unter vollkommener Negierung ihrer Persönlichkeit. Ihre Anwesenheit hatte er nicht bemerkt, nur ihre Abwesenheit wäre ihm aufgefallen, aber dieser Zustand kam nicht vor. Sie stellte keine Ansprüche, sie war nicht krank, sie bekam keinen hinderlichen Familienbesuch, sie ließ ihn in Ruhe, solange Grund bestand zu der Annahme, daß er in Ruhe gelassen zu werden wünschte, sie leistete ihm Gesellschaft, wenn er das Verlangen danach deutlich merken ließ.

Diese fürsorgliche Ergebenheit hatte ihm sein einsames Leben versüßt, und erst als die Zeit für ihn gekommen war, nach Hause zurückzukehren, erkannte er, daß so etwas wie eine Beziehung bestand zwischen ihm und der schwarzen Frau. Er hatte dieses Verhältnis nach landesüblicher Gewohnheit durch eine finanzielle Abfindung gelöst, jedoch in seinem Gefühl, das zum Sentimentalen neigte, die Rechnung damit nicht vollständig beglichen. Dies machte ihn auf der Reise nach Europa ein bißchen still.

Das lag nun schon lange zurück. Onkel hatte Zeit genug gehabt, unter Gleichfarbigen und Standesgenossen „ein anderer Mensch" zu werden. Im Klub, unter den Stammgästen, bekannte er sich als Anhänger des englischen Prinzips, das keine Vermischung weißen und dunklen Blutes duldet. So dargestellt, schien es eine annehmbare und beruhigende Lebenstheorie.

Den liebevollen Empfang bei Stine und ihren drei Töchtern genoß er sparsam wie einen Leckerbissen. Mit Interesse erkundigte er sich nach ihren Studien und Vergnügungen und gelegentlich auch nach ihren Zukunftsplänen, denn hübsche junge Mädchen verlangten doch auch noch etwas anderes von ihrem Leben, als Jura oder Musik zu studieren. Waren denn noch keine jungen Leute in Sichtweite?

In dieser Beziehung schien man vor Onkel Geheimnisse zu haben, direkte Antworten bekam er nie. Auch wenn er sie unverhofft aufsuchte, traf er niemals Kandidaten, die sich fähig und willens zeigten, die Zukunft der Nichten so blumenreich zu gestalten, wie er sich das gern vorstellte.

Auf dem Wege zum Klub hierüber in Gedanken versunken und nach dem Abendschoppen, auf dem Heimwege, noch immer denselben Grübeleien nachgehend, machte Onkel verwirrende Entdeckungen bei sich selbst. In der öden Wüste seiner Seele begann etwas zu keimen. Ein Gefühl wunderlichen Ursprungs. Denn es hing zusammen mit seinem früheren Dasein, als ob er vor diesem Leben schon einmal gelebt und angenehme Dinge erfahren hätte. Die Möglichkeit, daß es mit seiner schwarzen Lebensgefährtin in Zusammenhang stehen könnte, wies er weit von sich. Es war etwas Erhabeneres in seinem Gefühl und etwas aus viel früherer Zeit, wobei man an Seelenwanderung denken konnte oder an Wurzelstöcke, deren geheimnisvolle Lebenskraft sich unter der Erde fortpflanzt.

Das Wetter war sommerlich und der Tag lang und still. Onkel machte noch einen Umweg. Dann hatte er auch keine Lust mehr zu essen. Er versäumte sein Abendessen. Um sich zu zerstreuen, sah er sich „Nanook, der Eskimo" im Kino an. Durch sonderbare Assoziation brachte ihn die schneeige Geschichte nach Afrika zurück, und noch einmal verwarf er den törichten Gedanken, daß das Beunruhigende etwas mit der schwarzen Nina zu tun haben könnte. Er prüfte sein Alter und fand sich noch jung. Dann prüfte er sein Alter nochmals und fand, daß er ein alter Herr wäre, der keine Torheiten begehen dürfte. Und wieder kam er auf die Nichten zurück und er wußte nicht, welche. Eine Unsicherheit, die ihn dann wieder ernüchterte. Denn wenn er es sich einfallen ließ, an Verlieben und Heiraten zu denken, mußte er doch zu allererst wissen, wen er dabei im Auge hatte.

Dies nun wußte er nicht.

Er wartete vierzehn Tage und wußte es noch nicht. Er kam sich närrisch vor, als er vor der Tür von Stines Wohnung stand. Er läutete, ohne sich dessen richtig bewußt zu sein, und ging mit schweren Füßen die Treppe hinauf.

Er traf Okje, die Jüngste, Achtzehnjährige, allein im Vorzimmer. Das Hausmädchen sang in der Küche ein Lied von Liebe und Rache.

Warum bekam er nun nicht wieder den besten Stuhl? Warum wurde kein frischer Kaffee gemacht? Warum lief Okje, die wahrhaftig noch vor einem Jahre auf seinen Knien gesessen hatte, ungeduldig zum Fenster und trommelte auf die Scheiben?

In seinem verwirrten Kopf spielte sich etwas Merkwürdiges ab.

„Kind . . . ." begann er.

In diesem Augenblick läutete die Glocke lauter als nötig war, die Nichte sprang aus dem Zimmer, führte im Triumph einen jungen Mann herein und stellte vor:

„Onkel . . . Hendrik Balting . . ."

Mehr sagte sie nicht, sondern gab Hendrik einen Kuß und Onkel stand dabei.

(Berechtigte Uebertragung aus dem Holländischen.)

Ingwer / *Von Joe Corrie*

„Der erste Preis fällt Nummer 24 zu. Erhebe dich von deinem Sitze, Nummer 24!" Der Schulmeister blickte über seine Brillengläser hinweg und heftete seinen Blick erwartungsvoll auf Angus, das aufgeweckte Söhnlein des Grubendirektors. Doch Nummer 24 erhob sich an einer anderen Ecke von seinem Platze — es war ein kleines Blitzschen mit rotem Haar, in einem viel zu großen Wamse, mit einem Paar Hosen, die ein mächtiges Loch bei den Knien zeigten, ohne Schuhe, bloßfüßig. Es war der kleine Thomson, der in der Schule den Spitznamen „Ingwer" führte. Ihm fiel der von einer Schulstiftung gespendete Preis für den besten Aufsatz „Seid menschlich mit den Tieren!" zu. Der Schulmeister war enttäuscht, aber nicht überrascht.

„Ingwer" hatte Talent zum Schreiben und Zeichnen, und er fand an diesen Gegenständen mehr Gefallen denn jeder andere.

Alle Augen waren auf ihn gerichtet, als er sich erhob, und sein Gesicht bedeckte sich mit Purpurröte.

„Komm heraus aufs Podium, Thomson", sagte jetzt der Lehrer. Und in einer netten Ansprache, die er dem Knaben hielt, drückte er die Hoffnung aus, daß er den Preis, ein Buch mit dem Titel: „Wie erreiche ich im Leben Erfolge?" gründlich lesen, die vielen Lehren, die es enthielt, sich zu Herzen zu nehmen und schließlich auch selber im Leben Erfolge ernten werde. Dann händigte der Schulmeister dem bebenden, zerfetzten, bloßfüßigen Jungen, genannt „Ingwer", den Preis ein.

Was für einen Stolz erfüllte den Jungen, als er die Schwarze Straße herunterstürmte, um an diesem Nachmittage Vater und Mutter den Preis, den er bekommen hatte, zu zeigen!

„Leg's zu unters in die Kiste", sprach die Mutter, „und mache es mit deinen schmierigen Händen nicht schmutzig!"

„Eine Menge Albernheiten", sprach der Vater, „es hätte für dich mehr Sinn gehabt, wenn du ein Paar gute Schuhe bekommen hättest, in Anbetracht des Umstandes, daß du bald die Schule verläßt. Beeil dich mit dem Mittagessen und lauf dann zum Schmied herunter, ob er mir meine Spitzhacke schon geschärft hat!"

Den ganzen Abend hindurch verschlang unser kleiner „Ingwer" sein Buch und träumte davon, wie er es in der Welt zu etwas bringen und ein wohlhabender, und daher großer Mann werden werde. All die Männer, die in dem Buche beschrieben waren, waren aus der Armut zum Reichtum gelangt, warum nicht auch er?

Und in derselben Nacht träumte ihm davon, daß er von London aus einen Besuch in der Schwarzen Straße machte, um seine Schulkameraden wiederzusehen. Er saß in einem eleganten Luxusauto, trug einen halbsteifen Hut neuester Mode und rauchte eine Riesenzigarre.

*

Sie eilten rasch auf dem Wege zur Grube dahin. Jeden Augenblick konnte das Hornsignal erschallen und die Eingangs-Kontrollschranke in den Schacht geschlossen werden.

Der Regen rann in Strömen durch die Finsternis, jeder Tropfen drang durch die Hosen bis auf die Haut.

Der Vater hielt jetzt inne und starrte nach rückwärts.

„Wo steckst du denn, Himmel noch mal? Also kommst du schon?"

„Jawohl", hauchte Ingwer.

„Was ist denn los mit dir?"

„Ein Nagel ist in meinem Schuh drinnen." Ingwer bleibt für eine Sekunde stehen.

„Vorwärts, vorwärts", schnarrt der Vater, „und weniger von den Narrheiten!"

Sie greifen nach ihren Kontrollmarken — ihre Nummern mit Namen — und eilen dann den halbverfaulten Stiegengang ä n die Grube herunter.

Herunter, herunter schreiten sie in den Abgrund, herunter, herunter in den wahrhaftigen Höllendarm, halb blind, halb blöde, mehr Tier als Mensch, tappend, tastend, sich vorwärts mühend, sich windend, drehend, brummend, fluchend, lästernd, und all dies für das gewöhnlichste Ding auf Gottes Erdboden — trockenes Brot!

Durch die niedrigen Schachtwege, mit den Grubenhunten kämpfend, die quitschen, weil sie nicht mit Fett geschmiert wurden, mit zerschundenem Rücken, sich bemühend, die Förderwagen zu heben, wenn sie auf einer falschen Schienenstrecke laufen, so schuftet Ingwer den ganzen Tag hindurch, bis zu den Knien im Wasser stehend, während ihm die schweißbedeckten Fetzen seines Arbeitskleides am Leibe kleben.

„Seid menschlich mit den Tieren!" — „Wie erreiche ich im Leben Erfolge?" — „Eine Schulstiftung des Vereines — Grüne Hoffnung."

„Ich wünschte, ich wäre tot", spricht Ingwer so manches Mal während dieser Tage, sein Tränenkrüglein neben dem eigensinnigen Grubenhunt ausweinend.

Doch die Zeit vergeht, Monate gehen vorüber, das Fleisch wird härter und es kommt über ihn jene große Gleichgültigkeit gegenüber allem, die auch ganze Generationen der Thomsons vor ihm ergriffen hatte. „Wie erreiche ich im Leben Erfolge?", das war ein Ding mit zerfetzten Deckeln, schmutzig, mit zerrissenen Seiten. Seine größte Hoffnung war — ständige Arbeit für eine Zeitlang — sein größter Jugendtraum — ein Konfektionsanzug mit langen Hosen.

Ein- oder zweimal besuchte er während dieses Winters auch die Abendschule, aber er schlief während des Unterrichtes vor Müdigkeit ein. So ließ er es also sein, und stand lieber an der Straßenecke, hörte den lauten Unterhaltungen über Sport zu, den sich immer wiederholenden Erfahrungen, die man aus der Grube auftischte, und schließlich gewann er auch eine unzüchtige Kenntnis über sexuelle Dinge.

Und bald lernte er „Kopf oder Adler" spielen und verlor seinen letzten Penny lächelnd.

Die Hand, die einst so geschickt gewesen war, den Zeichenstift zu führen, bekam Erfahrung. Kreuze auf Fußball-Wettcoupons zu setzen und Einsätze beim Buchmacher zu machen.

Die Sonntage verbrachte er von früh bis abends in einer Spielhölle, die im alten Maschinenhause der „Nancy-Grube" untergebracht war. Und kaum siebzehn Jahre alt, war er bereits ein Mann, der in das Wirtshaus „Gothenburg" wie zu Hause einging, ohne zu zucken, ohne vor Scham zu erröten.

„Ich bin ein junger Thomson, und wer kann sich mit mir messen? Will einer mit mir einen Handel wagen?" Ingwer tastet aus der Schenke auf die Straße hinaus, seine Herausforderung mit lauter Stimme brüllend.

Er hatte soeben zehn Schillinge bei einem Wettspiel verloren und eine Niete gezogen. Er bot einen kläglichen Anblick, denn er war heute das erste Mal in seinem Leben betrunken. Sein Vater geht jetzt zu ihm heran.

„Mach, daß du heimkommst, mach keinen Narren aus dir selber, geh' heim, sag' ich dir!"

Er packt ihn beim Rocke. „Ingwer" reißt sich los und wirft seinen Rock auf die Erde.

„Du alter Esel — —". Er nimmt gegen seinen Vater einen Anlauf und stürzt zu Boden. Eine Menschenmenge sammelt sich um ihn herum. Ingwer steht unsicher auf, in seinen Augen leuchtet Tollheit.

„Wo ist der alte Esel — Laßt mich zu ihm!"

Seine Kameraden raufen mit ihm. Er schlägt wie ein wildes Tier um sich, bis er erschöpft zu Boden sinkt. Dann beginnt er wie ein kleines Kind zu heulen. Man bringt ihn heim und setzt ihn in einen Lehrstuhl neben dem Herde nieder.

Mit zitternden Händen löst ihm seine Mutter das Hemd beim Halse, schnürt ihm die Schuhe auf, während er seufzt und rast und dann wieder verspricht, nie mehr durch die Türe eines Wirthauses zu gehen. Doch die Mutter schüttelt ihr Haupt — sie weiß es anders.

Dieser Vorfall mit dem jungen Ingwer ereignete sich am Abende, als Angus, das Söhnchen des Herrn Bergwerkdirektors, die Universität bezog.

Eine gute Stellung / *Von Etienne Gril*

Zum dreiundzwanzigsten Male veröffentlichten die Zeitungen einen Artikel über mich: weder um mich mit Lorbeeren zu schmücken, noch um mich herunterzureißen. Dieser Artikel mußte übrigens eine amtliche Mitteilung sein, denn ich fand ihn in genau demselben Wortlaut in einem Dutzend Blätter wieder. Er lautete folgendermaßen:

„Ein starrköpfiger Sonderling versucht zum dreiundzwanzigsten Male Selbstmord zu begehen!

Gestern wurden in einem Hotel in der Maubeuger Straße plötzlich die Gäste durch starken Gasgeruch beunruhigt, der aus dem Zimmer 25 kam. Dieses Zimmer hatte Herr Thomas Horribel inne, was unsere Leser nicht überraschen wird. Es handelt sich um jenen seltsamen jungen Mann, der anscheinend seit drei Jahren die Rubrik „Verschiedenes" mit Beschlag belegen will. Man schlug die Tür ein und fand Thomas Horribel leblos auf seinem Lager ausgestreckt; ein an den Polizeikommissar des Reviers gerichteter Brief lag, in die Augen fallend, auf dem Tisch. Wie üblich, hat Herr Horribel die Behörde, auf niemanden einen Verdacht zu werfen, denn es handle sich um einen Selbstmord. Wie üblich, war man zur rechten Zeit gekommen, um den Unglücklichen vom Tode zu erretten, und dies dank der Schnelligkeit des Herrn William Tommey, eines amerikanischen Bürgers und Gastes jenes Hotels. Wie üblich, beleidigte Herr Thomas Horribel nicht zu knapp diejenigen, die ihn gerettet hatten . . ."

Man widmete mir eine ganze Spalte und fügte mein Bild hinzu.

Was die Beleidigungen betrifft, so ließ ich mich damit nicht lumpen, um so weniger, als ich eine langweilige Auseinandersetzung mit dem Polizeikommissar voraussah, der, wie alle seine Amtsbrüder, das unabweisbare Bedürfnis verspürte, mir eine Moralpredigt zu halten.

Ich leide nicht an Verfolgungswahn, aber ich fange doch an, zu glauben, daß übermenschliche Mächte sich ein wenig meiner bescheidenen Person bemächtigen. Haben Sie niemals einen Menschen gekannt, der trotz des festen Willens, sich aus der Welt zu schaffen, nicht zu seinem Ziele gelangte? Dreiundzwanzig fehlgeschlagene Selbstmordversuche bekunden eine seltene Unfähigkeit und entehren mich auf immer.

Wie üblich — nach der Ausdrucksweise der Zeitungen — begab ich mich, sobald die Zusammenkunft mit dem Kommissar beendet war, auf die Suche nach Arbeit. Ueberall verschlossen sich die Türen vor mir, anfangs konnte ich kleine Beschäftigungen finden. Aber man jagte mich bald unter nichtigen Vorwänden davon. Jetzt scheint es, als ob ein guter Genius überall vor mir hergehe und sich Mühe gebe, mir alle Türen vor der Nase zuzuschlagen. Wenn ich wenigstens Hungers sterben könnte! Ich habe es dreimal versucht, und als ich bis zur äußersten Grenze der Widerstandsfähigkeit gekommen war, in dem Moment, wo ein letzter Bewußtseinsschimmer mir endlich eine Freude erschloß, weil ich glaubte, es sei mir nun geglückt, — da tauchte eine gute Seele auf und stopfte mich voll mit Fleischbrühe und Hühnchen, brachte mich wieder auf die Beine und stieß mich dann mit einer kleinen Gardinenpredigt auf die Straße.

Aber Spaß beiseite! Die Leute sagen wohl, man dürfe nie für Zukünftiges einstehen. Wenn ich jedoch wirklich noch hundert Sous hätte, ich würde sie verwetten, zehn gegen eins, daß das vierundzwanzigste Mal zum Ziele führt. Und das soll nicht für hundertundsieben Jahre gelten, sondern für sofort, sobald das Subjekt von Amerikaner, der so leidenschaftlich mit seinem Kaugummi beschäftigt ist, sich bequemt, mir diese Bank ganz allein zu überlassen — die einsamste in den Buttes Chaumont. Aber der Amerikaner macht sich nicht nur nicht weg, sondern faltet sorgfältig sein Blatt „Arkansas Herold", wirft es hinter die Bank, grüßt mich und sagt: „Es freut mich sehr, Herr Thomas Horribel, die Bekanntschaft eines verfehlten Selbstmörders zu machen!"

Zu gewöhnlicher Zeit verachte ich diesen amerikanischen Akzent, der aus den Tiefen der Nase kommt. In diesem Augenblick aber bringt er mich besonders zum Kochen. Ich würde wetten . . . Nein, ich wette um gar nichts, denn ich bin nicht sehr gewitzt in Wetten, und ich hätte die Wette schon verloren, die ich vorhin bald eingegangen wäre. Aber ich spüre eine wahnsinnige Lust, anstatt eine Antwort zu geben, das Kügelchen zu verschlucken, das sich in meiner Westentasche befindet, an Stelle der Uhr, und einen letzten Seufzer in des Yankees Gesicht zu tun. Der jedoch fährt fort, ohne sich um mein mürrisches oder unhöfliches Schweigen zu kümmern: „Ich will Ihnen sagen, warum es mich freut, Herr Thomas Horribel. Weil ich zu einem hohen Preise das Kügelchen kaufen will, das Sie in der Tasche haben, an Stelle der Uhr. Begreifen Sie?"

Ich begreife nicht und erwarte die Fortsetzung. Der Amerikaner hält mir eine Kaugummitablette hin, wie man etwa eine Zigarette anbietet, und erklärt mir: „Ich kenne Sie schon seit langem, Herr Thomas Horribel, genau seit dem fünften fehlgeschlagenen Selbstmord. Ich war in Neuyork, als ich die Nachricht darüber im „Arkansas Herold" las, übrigens ein gutes Blatt; ich besitze Aktien davon. Da habe ich das Schiff bestiegen und bin nach Paris gekommen."

„Einzig meinethalben?"

„Einzig Ihretwegen! Ich ersuchte die Agentur um Auskunft, wo Sie wären, und die Agentur entdeckte, daß Sie kleine Tiere aus Holz bemalten —"

„Bei Bertel."

„Stimmt ganz genau. Ich habe Geld gegeben, damit Bertel Sie vor die Türe setze . . ."

Mein Blut springt wild auf, wenn der Amerikaner mich nicht um Kopfeslänge überragte, würde ich ihn auf der Stelle erwürgen. Aber zuerst die Fortsetzung abwarten!

„Ich habe sogleich gesehen, daß Sie ein junger Mann von schönster Zukunft wären. Aber dem Glück mußte ein wenig nachgeholfen werden, damit Sie Erfolg hätten. Ich gab nun Geld oder drohte überall dort, wo Sie um Arbeit vorsprachen. Und wenn Sie keine Arbeit hatten, begingen Sie Selbstmord. Dann kam ich, um den Strick durchzuschneiden, oder Sie aus dem Wasser zu ziehen, oder um die Tür mit einem Fußtritt einzustoßen, wenn Sie Gas genug geschluckt hatten . . ."

Seine große Gestalt weckte in mir keinerlei Furcht mehr; ich werde ihn erwürgen, diesen Mann da, inmitten dieses Parkes. Keine Geschworenen werden sich dazu hergeben, mich zu verdammen.

„Behalten Sie Ihre schwachen Hände nur für sich," sagte er, „sonst fliegt Ihnen ein Faustschlag ins Gesicht, und das würde die Erklärung verzögern. Jetzt will ich nicht mehr, daß Sie sich aus der Welt schaffen, weil Sie den Rekord geschlagen haben —"

„Welchen Rekord?"

„D e n Rekord, jawohl. In Amerika habe ich einen jungen Mann zu zwölf Selbstmordversuchen gebracht und da warf er sich dummerweise vor einen Zug und kam um. Dann ein anderer auf neunzehn; der ist an einer Lungenkrankheit gestorben. Nun wird niemand mehr ihren Rekord übertreffen. Ich werde übrigens die Augen offen halten. Ich bin William H. Tommey, Impresario, und ich verpflichte Sie für Amerika, bei hundert Dollar wöchentlich; ich werde Sie dem Publikum vorführen und Sie spielen dann einen Selbstmördersketsch . . ."

Die menschliche Natur ist wahrhaft voller Wechselfälle; einen Augenblick vorher wollte ich diesen guten Mann erwürgen, weil er sich meiner Selbstmordabsicht widersetzte, und jetzt überläuft mich ein Schauer bei dem Gedanken an diesen Sketsch. Welche Wunder können hundert Dollar pro Woche erwirken!

„Ein Selbstmördersketsch?"

„Ein Sketsch vom verfehlten Selbstmord, wollte ich sagen!"

(Berechtigte Uebertragung von Hermann Lemmerz und Gerhard Schäke.)

Ein Geschäftsmann

Von Börge Jensen

„Ludwig war damals nur ein armer Schlucker", sagte Jens zu Peter, während sie nebeneinander die Straße entlang gingen. „Er hat es aber trotzdem verstanden, sein Schäfchen ins Trockene zu bringen, seitdem ich ihn zuletzt gesehen habe. Hast du nicht beobachtet, wie er mit den Augen gewissermaßen zwinkerte, als er sich von uns verabschiedete und ganz unerwartet über die Straße ging, wo sein Auto stand. Das war, als wollte er sagen: „Da könnt ihr sehen, meine Freunde — Jens, der Klassenerster war, und all ihr anderen — euch prophezeite man eine glänzende Zukunft — ja — und nun — seht euch nur mein Auto an — ja — ja — elegant — nicht wahr? Ich könnte euch ganz gut zu einem feinen Abendbrot einladen, wenn ich wollte, Aber — man muß schließlich etwas auf sich halten — und ich mache mir nichts daraus, als Parvenu aufzutreten — ha —"

„Ja — und?", fragte Peter. „Nur kein Neid! Er hat es jedenfalls verstanden, Geld zu verdienen, was eine der wichtigsten Künste ist. Du und ich, wir mußten beinahe unsre Taschen umkrempeln, um die schäbige Flasche Wein zu bezahlen, zu der wir ihn so großzügig eingeladen hatten. Das war ein rechter Triumph für ihn — Donnerwetter — und dann das Auto, das draußen wartete. Wie hat er's aber angefangen? Ist seine alte Tante Maren gestorben — oder wie?"

„Nein", lachte Jens, „die Sache ist im Grunde viel ärgerlicher, denn ich bin auch eins seiner Opfer. Du entsinnst dich vielleicht, daß er eine kleine Zeitschrift ins Leben gerufen hatte, die aber nicht florierte?"

„Ja — dessen entsinne ich mich gut."

„Dann geschah es, daß er eines Tages die gute Idee seines Lebens hatte — die Idee also — nicht irgendeine — und das wurde die Ursache zum Wohlstand, zum Auto." — —

„Eines Tages wurde also die ganze Stadt mit Laufzetteln überschwemmt — man wurde aufgefordert, an einem Wettbewerb teilzunehmen — man sollte die beste Novelle schreiben — für Ludwigs Blatt — als erster Preis war eine Villa am Strand ausersehen.

Ludwig konnte sich bald nicht mehr vor Arbeit retten. Die Leute sehen sich gern gedruckt — Ludwig spekulierte also auf die Eitelkeit der Menschen — und — diese Spekulation schlug nicht fehl. Leute aller Altersstufen und Berufe bestürmten sein Büro. Er sah sich gezwungen, seine goldene Uhr zum Pfandverleiher zu bringen, um einen Piccolo engagieren zu können, der die Kunden anmeldete usw. Einer nach dem andern erschien, um seine geistigen Produkte abzusetzen. Ludwig hatte einen Blumenkorb auf seinem Schreibtisch angebracht und sich ein Paar große literarische Hornbrillen auf die Nase gesetzt. „Bitte, nehmen Sie Platz!" sagte er und las das jeweilige Manuskript außerordentlich sorgfältig durch, während der angehende Schriftsteller nervös seinen Hut zwischen den Händen drehte.

„Ja", sagte Ludwig nach einigen Augenblicken tiefen Nachdenkens, „ich finde wirklich, daß die Sache ausgezeichnet ist — ich will Ihre kleine Novelle gern aufnehmen." Er blickte über die Hornbrille hinweg und fügte hinzu: „Ich habe aber schon eine Unmenge Material liegen. Es kann also noch eine Weile dauern, bevor die Arbeit veröffentlicht wird. Sie müssen genau darauf achten, wann die Novelle erscheint, und am gleichen Tage können Sie sich Ihr Honorar hier bei mir abholen — 25 Kronen — sind Sie damit einverstanden?"

Der Glückliche war selbstverständlich einverstanden und kaufte treu und brav mit den tausend anderen Leuten Ludwigs Blatt — jeden Tag, den Gott werden ließ. — Er hat jetzt ungefähr so 50 000 treue Käufer — und alle sind sie so gute Freunde . . ."

Humor

Rechtschreibung. Blond betritt mit seiner Frau ein Kabarett. Am Eingang steht er einen Augenblick allein, als ihr auch schon Lula mit einem Freudenschrei begrüßt. — Frau Blond betrachtet die Kleine jovial. Blond stottert: — „Darf ich dich — — mit Fräulein Lula — — Thran bekannt machen?" — Frau Blond lächelt: „Endlich kann ich Ihnen sagen, liebes Fräulein, daß man in Briefen „Sie" groß schreibt!"

Atelierleben. „Wat beliefst du deine Socke — und ziehst sie nich an?" — „Die is in janzer Breite durch, an de Zehen — nu weeß ick nich, durch welches Loch de Einfahrt jewesen is!"

Herbst an der See. „Ihr Fräulein Braut ist wohl sehr sportlich — sie taucht fortwährend." — „Aus Ordnungssinn, sie holt immer ihre Zähne zurück."

Der Hut. „Was haben Sie für einen entzückenden Hut, gnädiges Fräulein." — „Den hab' ich seit zehn Jahren. Sieben Jahre trug ich ihn so, wie er war. Vor zwei Jahren ließ ich ihn umpressen. Vor einem Jahr ließ ich ihn färben. Und vor drei Monaten hab' ich ihn in einem Restaurant vertauscht."

Zirkus. Der „Kautschukmann" beschwert sich beim Direktor. Der Direktor: „Bitte sehr, worüber haben Sie zu klagen?" — Der „Kautschukmann": „Ueber den „Herkules". So oft er einen Liebesbrief schreibt, radiert er mit mir!"

Der sparsame Schotte. Mr. Macpherson ist selbst in Aberdeen wegen seiner Sparsamkeit bekannt. — Er läßt zum Geburtstag seiner Frau den gemeinsamen Sohn Jim photographieren. — Sie fragt: „Warum nur Jim — und nicht auch John?" — Mr. Macpherson antwortet: „Sie sind doch Zwillinge!"

Verwertung. „Herr Chef, wir haben noch so viel alte Haarnetze auf Lager — was tun wir damit?" — „Werden als Sommerkleider verkauft."

Aus aller Welt

Ein ganzer Dampfer fliegt in die Luft

Folgenschwere Explosion im Hafen von Groningen
4 Tote, 2 Vermißte

Wie aus Groningen in Holland gemeldet wird, ist dort gestern auf dem Reitdiep der Dampfkessel eines Schleppdampfers explodiert. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß die zwei Männer, die die Bedienungsmannschaft des Schleppers bildeten, über mehrere Häuser hinweg hoch in die Luft geschleudert wurden. Ihre verstümmelten Leichen wurden in einer Entfernung von mehreren hundert Metern aufgefunden. Ferner wurden zwei andere Personen getötet und verschiedene Personen mehr oder minder schwer verletzt. Auch der durch die Explosion angerichtete Sachschaden ist sehr groß. Mehrere Häuser sind eingestürzt, einige Arbeiter schwer verletzt. Tausende von Fensterscheiben sind zertrümmert. Infolge der Explosion sprang auch ein Gasrohr, wobei das ausströmende Gas Feuer fing. Der Brand konnte von der schnell alarmierten Feuerwehr bald gelöscht werden.

Die Explosionskatastrophe ist auf die übermäßige Inanspruchnahme des Dampfkessels zurückzuführen. Durch den gewaltigen Luftdruck wurde der ganze Dampfer auseinandergerissen. Die verschiedenen Bruchstücke wurden fünfzehn Meter emporgeschleudert und versanken darauf zum Teil im Wasser des Kanals Winschoterdiep, zum Teil wurden sie gegen die umliegenden Häuser geschleudert. Die Dächer und die obersten Stockwerke mehrerer Häuser wurden von den schweren Eisenteilen durchschlagen. Eine Anzahl Hausbewohner wurde von den einstürzenden Trümmern in ihren Betten getroffen. **Die Leiche des einen der beiden Heizer wurde in eine Wohnung hineingeschleudert, der Kopf der Leiche des anderen in weiter Entfernung vom Rumpf aufgefunden. Die ganze Stadt wurde durch das Getöse der Explosion aus dem Schlafe geschreckt. Bis jetzt zählt man außer den vier Toten sechs Schwer- und mehrere Leichtverletzte. Außerdem werden zwei Personen — die Frau und die Tochter des Schleppdampferkapitäns — noch vermißt. Wahrscheinlich sind sie ertrunken.**

Großfeuer in Freiburg

Vater und Kind schwer verletzt

Das unmittelbar neben dem alten historischen Martinstor in Freiburg i. Br. befindliche fünfstöckige Haus in der Kaiserstraße stand von gestern früh 9½ Uhr in Flammen. Das Feuer entstand in einem im Parterre gelegenen Blumenladen und verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit durch das Treppenhaus, so daß den in den oberen Stockwerken sich aufhaltenden Personen der Ausweg zur Straße versperrt war. Der Inhaber des Blumengeschäftes lief im brennenden Treppenhaus in seine im dritten Stock gelegene Wohnung, um sein Kind zu retten. Er konnte auch mit dem Kind das Freie erreichen, doch erlitten beide so schwere Brandwunden, daß nur geringe Aussicht besteht, sie am Leben zu erhalten.

Nach etwa zweistündiger Tätigkeit der Feuerwehr konnte das Großfeuer so weit eingedämmt werden, daß jegliche weitere Gefahr beseitigt war. Das Haus bis zum Dachgeschoß hinauf ist zum größten Teil ausgebrannt. Das Befinden des schwer verletzten Inhabers des Blumengeschäftes und seiner achtjährigen Tochter ist weiter bedenklich.

Mauereinsturz in Belgien

Ein Toter, drei Verletzte

Infolge eines Erdrutsches stürzte gestern nachmittag auf einem Grundstück in Berlin-Wilmersdorf eine drei Meter hohe und etwa acht Meter lange Mauer ein. Ein Arbeiter aus Zossen wurde verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden. Drei Arbeiter wurden leicht verletzt.

Das Urteil im Gartzer Brückenprozeß. Nach fast vierwöchiger Verhandlung wurde gestern im Gartzer Brückenprozeß in Stettin das Urteil gefällt. Wie erinnerlich, kamen bei dem Einsturz der Brücke drei Menschen ums Leben, zwei wurden schwer verletzt. Die Angeklagten Reichert und Firch wurden freigesprochen, die Angeklagten Lorenz und Habicht zu je sechs Monaten Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung verurteilt.

Explodierende Pakete

Havas berichtet aus Bordeaux: Ein Rechtsanwalt und sein Bürovorsteher erhielten in ihren Wohnungen je ein Postpaket zugestellt, die beim Oeffnen explodierten. Es wurde festgestellt, daß es sich um Höllenmaschinen handelte. Beide wurden verletzt. Auf der Post wurden zwei weitere Pakete gefunden, die ebenfalls Höllenmaschinen enthielten. Man glaubt, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Amerika stellt wieder Schnaps her

Ein Bild aus dem sonst trockenen Amerika. Es zeigt Regierungsbeamte bei der amtlichen Abnahme eines Fasses Whisky, der neuerdings in beschränktem Umfange für medizinische Zwecke wieder in Amerika selbst hergestellt werden darf. Allerdings soll die Jahresproduktion nicht mehr als 165 derartiger Fässer betragen, von denen jedes 50 Gallonen enthält. Ob der Whisky nun tatsächlich auch nur medizinischen Zwecken zugeführt werden wird, steht freilich noch nicht fest.

Sich selbst verbrannt

Der Lehrer Biber in Zechlin bei Kolberg wurde, nach einer Meldung der „Volkszeitung", in seinem Schlafzimmer in dem mit Benzin und Oel getränkten und in Brand gesteckten Bett mit schweren Brandwunden aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß Biber als Geschäftsführer der Spar- und Darlehenskasse durch Wechselschiebungen eine bedeutende Summe unterschlagen hat. Biber hatte die Kassen- und Geschäftsbücher mit ins Bett gelegt, um sie bei dem Brande zu vernichten. Vorläufig ist ein Minus von rund 12 000 Mark festgestellt.

Ein Schüler als Mörder

In einem Budapester Vorort hat sich dieser Tage eine Jugendtragödie abgespielt. Ein 16jähriger und ein 14jähriger Schüler gingen mit zwei Mädchen spazieren. Der Aeltere versuchte sich dadurch wichtig zu machen, daß er sich rühmte, mit einem Revolver, den er vorwies, jede Katze, die ihm über den Weg laufe, töten zu können. Als die Mädchen ihn auslachten, richtete er die Waffe mit dem Ruf „Wer will zuerst sterben?" auf sie. Ironisch antwortete das eine „Ich", kreischte aber auf, als der Jüngling ihr die Waffe auf die Brust setzte. Der 14jährige schlug darauf dem 16jährigen die Waffe aus der Hand und die beiden Mädchen eilten davon. Als sie nach einiger Zeit zurückkehrten, lag der 14jährige erschossen in seinem Blut. Der 16jährige Schüler ist geflüchtet und konnte bisher noch nicht wieder aufgefunden werden.

Raubüberfall auf eine Beuthener Bank

Die Täter entkommen

In die Bank Przemysłowow auf der Gleiwitzer Straße in Beuthen drangen gestern nachmittag gegen 6 Uhr fünf bewaffnete Männer ein. Sie benutzten gleichzeitig mit einem Bankkunden die vom Hausflur nach den Bankräumen führende Tür, die Eingangstür von der Straße war bereits geschlossen. Die Räuber bedrohten das Personal mit den Waffen und zwangen vier Angestellte, sich mit dem Gesicht nach der Wand hinzustellen, den Kassierer und den Bankkunden aber, sich auf den Boden zu legen. Zwei Räuber sprangen darauf in den Kassenraum und raubten ungefähr 16 000 Mark deutsches Geld und 2500 Zloty. Darauf verließen sie das Bankhaus durch den Hausflur, zogen die Schlüssel der Tür ab und schlossen von außen aus zu. Sie entkamen dann ungehindert auf der sehr stark belebten Verkehrsstraße.

Beamte, die Verbrecher anpumpen

Das Geheimnis des Spielers Rothstein

Der berüchtigte Neuyorker Spieler Rothstein, der vor einem Jahr auf unaufgeklärte Weise beim Kartenspiel ermordet wurde, hat nach der Aufstellung des Testamentsvollstreckers Vermögensbestände hinterlassen, deren Wert auf rund 2,5 Millionen Dollars geschätzt wird.

Unmittelbar nach der Ermordung Rothsteins strengten die Erben einen Prozeß gegen den Testamentsvollstrecker an, den sie der falschen Aufstellung der Vermögensbestände beschuldigten; sie wiesen dabei darauf hin, daß der Spieler hohen Beamten der Stadt und der Regierung große Beträge geliehen habe. Die eingeleitete Untersuchung erbrachte auch den Beweis,

daß ein hoher Beamter ein großes Darlehen von Rothstein erhalten hatte.

Hierauf glaubte man die laue Führung der polizeilichen Untersuchung zurückführen zu müssen, und im Zusammenhang mit dieser Beschuldigung ist auch der Oberkommissar der Neuyorker Polizei, Warren, unter dem Druck des Oberbürgermeisters von seinem Amt zurückgetreten. Mehrere Monate nach Rothsteins Tode wurde sein unter dem Namen „Fatty Walsh" bekannter Freund, der für seine persönliche Sicherheit verantwortlich und vorübergehend festgenommen worden war, in Miami in einem Hotel erschossen. Es verlautete, daß er zu viel von dem Verbrechen wußte, und daß man den gefährlichen Mitwisser deshalb aus dem Wege geräumt habe.

50 Jahre Clown

Im Pariser Medrano-Zirkus fand dieser Tage eine seltene Jubiläumsfeier statt, zu der sich alle in Paris tätigen Clowns eingefunden hatten. Handelte es sich doch um die Ehrung ihres Kollegen Iles, eines Zirkusclowns, der ein halbes Jahrhundert das Publikum belustigte. Der Clown, der auf eine fünfzigjährige Tätigkeit in der Manege zurückblickt, ist englischer Herkunft, aber in Frankreich naturalisiert. Als Kind trat er zum erstenmal in St. Petersburg in der Arena auf. Mit sechs Jahren war er Jockei, mit elf Jahren Radfahrequilibrist, und zwei Jahre später trat er dann in die Reihe der Clowns über. Iles hat in den fünfzig Jahren seiner Laufbahn das Publikum in Konstantinopel, Berlin, Stockholm und anderen europäischen Hauptstädten belustigt. Er war in Lissabon, als in Portugal die Revolution ausbrach, und in Charleroi, als der Weltkrieg begann.

Es gelang ihm zwar, Rußland zu erreichen, aber er büßte unterwegs seine gesamte Garderobe ein. Seit 1917 arbeitete er in Paris als Zirkusclown. Inmitten seiner Kollegen war er ein glücklicher Mann, und die Jubiläumsfeier verlief, wie es sich bei der Anwesenheit so vieler beruflichen Spaßmacher von selbst versteht, heiter und anregend. Getrübt wurde das Fest nur durch die Erinnerung an den Tod des Vaters des Jubilars, der ebenfalls ein berühmter Clown gewesen und wenige Tage vorher im Alter von 86 Jahren gestorben war.

Fingerabdruckverfahren — 2000 Jahre alt!

In Babylonien und Assyrien war schon vor 2000 Jahren das Fingerabdruckverfahren üblich, wenn es sich darum handelte, in einem Geschäftsdokument die Identität einer Persönlichkeit festzustellen. Bei den Ausgrabungen im Bel-Tempel zu Nippur fand man eine große Anzahl solcher Fingerabdrücke.

Zirkus, Tanzbar und Mordgeschichten

Neue Filme in Berlin

Es gab wieder eine ernste Möglichkeit unter einer Fülle von Bagatellen. Diese Möglichkeit ist, um uns nicht zu enttäuschen, traditionellerweise versäumt worden. Karl Grune hat Zuckmayers „Katharina Knie" verfilmt. Wir kennen Grune mit zweifachem Gesicht: den einen, der vor Jahren die Vision der „Straße" schuf und einen anderen, der jüngst den Hokuspokus von „Waterloo" inszenierte. Dieser hier ist eine Mischung von beiden. In seiner photographischen Prägnanz, in der Kühnheit seiner Einstellungen hat er den alten Schwung wieder. In der Lahheit, einen Gedanken zu Ende zu denken, gleicht er noch dem Kompromißler der letzten Arbeiten. Allerdings trägt hier auch der Autor des Manuskripts, Franz Höllering, die Schuld. Die Geschichte des alten Seiltänzers Knie, der mit der Würde eines Grandseigneurs seine kleine Truppe durch die Lande führt, als ob es nicht die raffinierten Maschinerien der Großstadtvarietés gebe, hätte sich zu einem Zusammenstoß zweier Welten auswachsen müssen. Oder zu einem Ausklang einer überalterten Epoche. Jedenfalls zu einem Bekenntnis. Bekenntnisse liegen dem deutschen Film nicht. Eher läßt sich ein Regisseur grandiose Szenen entgehen. Die Begegnung des Artisten altehrwürdigster Schule mit dem Höllenbetrieb moderner Riesenetablissements bleibt im Anfang stecken. Hier war der Weg, über Zuckmayer hinauszugehen. Zuckmeyer gibt den „Erdgeruch", die Atmosphäre dieser Menschen. Der Film tut es nicht. (Wo er es versucht, etwa in der Saufszene, überschlägt er sich.) Er wollte zu einem Weltbild kommen. Da er auf das eine verzichtet und das andere nicht erreicht, schwebt er in der Luft. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes ein „Seiltänzerstück" geworden. Eugen Klöpfer, Sokoloff, Frieda Richard und die Sandrock sind wundervolle Spieler.

Wie sich Amerika Matrosenleben vorstellt, erfährt man im „Mädel aus der Tanzbar". In U.S.A. ist alles keusch. Auch die Barmädels in San Franzisko. Sie lassen sich wohl Geschenke machen, aber ihr Gegengeschenk ist eine Ohrfeige. Sie kokettieren wohl und können gut verführen, aber wenn es soweit ist, sind sie empört. Und erst wenn solch ein braver Junge ihretwegen vor Gericht steht, dann treten sie aus der Reserve heraus und nehmen alle Schuld auf sich. Ja, so sind die Hafenmädels von San Franzisko. Wers nicht glaubt, sehe sich Clara Bow an, die beinahe überzeugend zu flennen versteht. Beinahe.

Den „Schrecken von Piccadilly" hat Edgar Wallace auf dem Gewissen. Wenigstens ist der Film nach seinem Roman gedreht. Auf ein paar Gespenster oder Verbrecher mehr kommt es dabei nicht an. H. E.

Moskauer Polemik um Granowski

Der gegenwärtige Leiter des Moskauer Jüdischen Akademischen Theaters Michoels tritt in einem Offenen Brief in der Moskauer Wochenschrift „Rabotschi i Iskusstwo" („Der Arbeiter und die Kunst") für eine Ehrenrettung des früheren Direktors Granowski ein. Michoels weist auf die hohen künstlerischen Verdienste Granowskis hin und äußert seine Empörung über die ungerechte und tendenziöse Beurteilung, die das neueste Repertoirestück des Jüdischen Theaters („Das Gericht kommt") in den „Iswestija", in der „Wetschernaja Moskwa", in der „Shiln Iskusstwa" und anderen Moskauer Blättern gefunden habe; dem jungen talentvollen Regisseur Kawerin werde darin seine „Manier a la Granowski als Makel angekreidet. Granowski (der bekanntlich mit seinem deutschen Regiedebut in Berlin einen peinlichen Durchfall erlebte) habe unlängst in einem Brief an die „Iswestija" erklärt, daß sein Aufenthalt in Deutschland vorübergehend sei; man dürfe ihn daher nicht als „Emigranten" auf die schwarze Liste setzen.

Die Schriftleitung der „Rabotschi i Iskusstwo" äußert sich zu diesen Ausführungen sehr zurückhaltend und betont demgegenüber die Tatsache, daß das Jüdische Akademische Theater, welches nach Michoels' Meinung „seine Kraft aus den Wurzeln der Oktoberrevolution schöpfe", erst in dieser Saison, also nach Granowskis Abgang, sich einer zeitgenössischen Sowjetthematik zugewandt habe.

Die litauische Studentenkolonie in Berlin. Im laufenden Wintersemester weist die litauische Studentenkolonie in Berlin einen beträchtlichen Aufschwung auf. Die Zahl der litauischen Studierenden in Berlin war in der Inflationszeit sehr beträchtlich, sank dann nach der Stabilisierung der Währung, da die litauischen Studenten Belgien und Frankreich infolge der Billigkeit vorzogen. Nun scheint aber der Zuzug litauischer Studierender nach Berlin wieder zu steigen. Heute studieren 30 litauische Staatsbürger an Berliner Hochschulen. Früher bevorzugten die Litauer namentlich die Handelshochschule; gegenwärtig besuchen sie meist die Tierärztliche Hochschule oder die Technische Hochschule.

Ein sozialdemokratisches Hochschulprogramm

„Sozialistische Studentenschaft"

Am 13. Dezember wurde in Berlin die 4. Reichstagung des „Verbandes Sozialistischer Studentengruppen Deutschlands und Oesterreichs" die fortan „Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Oesterreichs" heißen wird, im Beisein des preußischen Ministerpräsidenten Braun, mehrerer Führer der sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaften und verschiedener sozialistischer Organisationen, mit einer Kundgebung im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates unter dem Vorsitz des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes Dr. Friedländer eröffnet.

Der 14. Dezember war den vorbereitenden Arbeiten der verschiedenen Kommissionen gewidmet, deren Beratungsergebnisse am folgenden Tage zur Verhandlung gestellt wurden. In allen Beschlüssen, die vor allem von den Berliner, Frankfurter, Breslauer und Kölner Ortsgruppen lebhaft und mit großer Begeisterung diskutiert wurden, zeigt sich der gleiche Geist wie in der offiziellen Kundgebung.

Auf dem Gebiete der Hochschulpolitik stellte man ein umfassendes Arbeitsprogramm auf. Eine Wiedereinsetzung der von der preußischen Regierung nicht mehr anerkannten „Deutschen Studentenschaft", die wegen der reaktionären Einstellung der meisten Studenten leider den demokratischen Gedanken der Selbstverwaltung diskreditiert hat, kann erst erfolgen, wenn die soziale Struktur der Immatrikulierten sich geändert hat. (Von 130 000 Hörern sind nur 2,4 Prozent Arbeiter, 50 Prozent Beamtensöhne). Bei all diesen Problemen stellten die Wiener sozialistischen Studenten ihre langjährigen Erfahrungen besonders aufmerksam zur Verfügung.

Die Hochschulreformpläne, deren wichtigste die Scheidung von reinen Forschungsakademien und dem Staat unmittelbar unterworfenen Berufsausbildungsinstituten, die Ersetzung der vom Berechtigungswesen schmarotzenden Bourgeoisie durch staatlich in ihrer Existenz gesicherte begabte Arbeiter und die Teilnahme von Studenten und Dozenten an der lokalen Verwaltung der neu zu ordnenden Universitäten sind, werden einer Prüfungskommission zur nochmaligen Beratung überwiesen.

Nachdem dem Vorstand Entlastung erteilt worden war, wurde Berlowitz, der Führer in dem republikanisch orientierten „Deutscher Studentenverband" zum 1. Vorsitzenden der über viertausend Mann starken „Sozialistischen Studentenschaft" bestimmt.

Amtl. Bekanntmachungen

Die Tischlerarbeiten

(Fenster) für das Bürohaus der Kläranlage Salve sollen öffentlich vergeben werden.

Verdingungsunterlagen: Rathaus Pfefferstadt, Zimmer 17.

Städt. Hochbauamt.

Bekanntmachung.

Vorstand und Ausschuß haben folgende Aenderung der Kassensatzung beschlossen:

§ 19, letzter Absatz, erhält folgende Fassung:

Die Krankenhilfe endet spätestens mit Ablauf der **zweiundfünfzigsten Woche** nach Beginn der Krankheit, wird jedoch Krankengeld erst von einem späteren Tage an bezogen, nach diesem. Fällt in den Krankengeldbezug eine Zeit, in der nur Krankenpflege gewährt wird so wird diese Zeit auf die Dauer des Krankengeldbezuges bis zu dreizehn Wochen nicht angerechnet. Ist Krankengeld über die **zweiundfünfzigste Woche** nach Beginn der Krankheit hinaus zu zahlen, so endet mit seinem Bezuge auch der Anspruch auf Krankenpflege.

Diese Aenderung tritt bereits mit dem 1. November 1929 in Kraft.

Neuteich, den 19. Dezember 1929.

Der Vorstand der Allg. Ortskrankenkasse für den Kreis Großes Werder.
Stukowski, Vorsitzender.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet am **Montag, den 23. Dezember, 2 Uhr nachmittags,** vom Trauerhause Reinkesgasse aus auf dem neuen St. Salvator-Kirchhof statt

Otto Guttschick
und Kinder

Eine Freude fürs ganze Jahr
sind meine praktischen
Weihnachtsgeschenke
in Klubsesseln, Sofas, Chaiselongues etc.
S. Katz Tapezierer und Dekorateur
Vorstädt. Graben 19 - Tel. 27061
Zahlungserleichterungen

Gut und billig
wie immer von
Scheer

Liköre	1/2 Fl. v.	1.50
Centralstern . .	1/1 Fl.	2.40
Rotweine . . .	1/1 Fl. v.	1.60
Rum	1/1 Fl.	3.00

und viele andere **Weine** u **Liköre**

Junkergasse, Markthalle
Schmiedegasse 16, a. Holzmarkt
Altstädt. Graben 111, a. Holzmarkt
Stobbes Machandel

Radio-Grinspun
Töpfergasse 33 — Telephon 275 21
preiswert und gut, bekannt reell

Den Wünschen meiner Kundschaft entsprechend, habe ich mich entschlossen, im Hause

Milchkannengasse Nr. 18

am Sonntag, den 22. Dezember 1929 (Goldener Sonntag), eine Filiale zu eröffnen.

Ich führe auch hier sämtliche Formulare für den Post- und Bahnversand, sowie für den Schiffahrtsverkehr usw. / Außerdem habe ich ein reich sortiertes Lager in

Bürobedarfsartikeln
modernen Schreibwaren

und anderen Papiererzeugnissen / Drucksachen-Bestellungen werden daselbst entgegengenommen

A. Müller vorm. Wedelsche Hofbuchdruckerei

Inhaber Kurt Zander

Gegründet 1538 Intelligenz Comtoir Tel. 28382/27227

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien Angestelltenbundes und des Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle 16: **Weißenborn, Schidlitz, Rothhahnchengang 21,** 2 Tr. oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59

Verkäufe

Pass. **Weihnachtsgeschenke**
Schlafzimmer, Speisezimmer, Wohnzimmer Einzelmöbel. Zwangl. Besichtigung erbeten.
Möbel-Penkwitt
Langgarten 73

Kanarienhähne.
Tag- u. Lichtsänger, verkauft **Burandt,** Langgarten Nr. 48/50, 7. Eingang, part.

Für 1 Gulden
wöchentlich erhalten Sie preiswerte **Herren-, Damen-, Kinder-KONFEKTION**
Gardinen, Tischdecken, Steppdecken, Bezüge, Einschüttungen und sämtl. **Herren-, Damen-, Kinder-Wäsche, Strickwaren, Bettfedern, Damen-Mäntel** in großer Auswahl **nur Altst. Graben 66b** Flureingang, parterre

Eisenb., Schaukelpferd., Puppenwagen, Burg, Pferdest., Schrankgram., Grammophonpl. alles s. billig zu verkaufen. Böttchergasse 8.

Smokings-Anzüge
Fracks u. and. Anzüge verkauft spottbillig. **Gertner,** Hl.-Geist-Gasse 96.

Große Puppe
mit Himmelbettgestell fast neu, bill. z. verk. Gr.-Gasse 5, 2 Tr. r.

---

8 tung!
Bei kleinsten wöchentlichen Raten erh. Sie Herren-, Damen-, Kinder-Bekleid., Joppen, Mäntel, Wäsche, Strickwaren, Gardinen, Schuhe
Kreditgeschäft Altst. Graben 4
Ecke Holzmarkt
1 Treppe. Kein Laden
Sonntag v. 1 – 6 geöff.

Weiße **Flurgarderobe** für 30 G. zu verkaufen. Schulz, Englischer Damm 29, 1. (Gartenhaus)

Gebrauchte **Fußballschuhe** (Größe 41) billig zu verkaufen. Bastion Ausspring 3, Hinterhaus.

Schwarzer Winterpaletot f. mittl. Figur (15 G), graues Winterkostüm zu verkauf. bei **Schmidt,** Heiligegeist-Gasse 45.

Kanarienhähne
sehr bill. zu verkauf. Große Gasse 8, 2 lks.

Ankäufe

Puppenwagen
gut erhalt., zu kauf. gesucht. Ang. u. 3212 an die Exped. erb.

Offene Stellen

Tüchtiges Allein-
Mädchen
das kochen kann, von sofort gesucht. Vorstellung bei **Kleinschmidt,** Langfuhr, Hauptstraße 117a, 3 Treppen.

Näherin
für Arbeiterhemden gesucht
Angeb. unter 3214 an d. Exp. d. Volksstimme.

Stellengesuche

Junger Mann, 18J. alt, sucht Stellung gleich welcher Art. Angebote unter 3207 an die Exped. erb.

Jg. Mann v. Lande, der auch mit Pferden umzugehen versteht, sucht von sof. Arbeit gleich welch. Art u. 3202 an die Exped.

Wohn.-Tausch

Tausche Stube, Küche am Bahnhof geg. al. mbl. Langf. Angeb. u. 3211 an die Exp.

Zu vermieten

Freundl. möbliertes **Vorderzimmer** zu vermiet. Fleischergasse Nr. 38a.

Leeres Zimmer m. Küchenanteil zum 1. 1. 30 zu vermiet. A. Koch, Steindamm Nr. 12/13, Hof.

Leeres Zimmer
m. Küchenben. zu verm. Aufr. u. 3204 an die Exped. erbet.

Lindenstraße 7, 2
freundl. möbl. Vorderzimmer zu verm. bei Lange.

Zimmer
und Kabinett separat, a. alleinst. D. ab 1. 1. 30. zu vermieten Langf., Rodenackerstr. 9, Nebenstr. der Ringstr.

Jung. Mann findet **saub. Schlafstelle** bei Frau Herberg, Ochsengasse 4, Hof pt.

Junge Leute finden **gutes Logis** An der groß. Mühle Nr. 13, 1. Marhack.

Saub. Schlafstelle
an 2 anständ. junge Leute zu vermieten Tischlergasse 20, 1.

Junge Leute finden **Schlafstelle** Schüsseldamm 47, pt.

Wohn.-Gesuche

Einf., saub. möbl. Zimmer mit Kost
(a. ohne) v. 26. od. 27. 12. tageweise auch wöchentl. z. mieten gesucht. Angeb. m. Preis u. 3215 a. d. Exp. der Volksstimme.

Aelt. Mädchen sucht kl. möbl. sep. Zimm. m. Kochgel. Ang. m. Preisang. unt. 3218 an die Exped. erb.

Jg. Mann sucht von sof. kl. mbl. Zimmer m. bes. Eing. u. Hzg. Ang. m. Preis unt. 3205 an uns. Filiale Ohra, Ostbahn.

Kinderlos. Ehepaar sucht z. 1. 1. 30 leer. Zimmer mit Küche od. Küchenant. Ang. u. 3209 an die Exp.

Suche leer. Zimmer mit Alleink. z. 1. 1. Angebote mit Preisangabe unter 3206 an die Exped. erbet.

Rentenempfängerin sucht **Schlafst. u. Kost** geg. Hilfe im Haush. v. 1. 1. 30. Ang. unt. 3210 an die Exped.

Suche zwangswirtschaftsfreie **Zweizimmerwohnung** mit Küche in Langf. Angeb. m. Preis u. 3186 an die Exped.

Nur Milchkannengasse 15
Riesen-Auswahl

gibt fast
ohne Anzahlung
und ohne Aufschlag bei kleinsten Abzahlungen die Ware gleich mit auf
KREDIT

Elegante Damen-Mäntel, Herren-Mäntel, Herren-Anzüge
Strickwaren, Damen-Kleider
in Crep Satin, Crepe de Chine, Cotienne, Popeline in den neuesten Ausführungen
Schuhe und sämtliche Herrenartikel
Sprechapparate, Schallplatten
Leder-Handschuhe von 5.50 an
solange Vorrat reicht
Sonntag von 1 bis 6 Uhr geöffnet

Christbaumschmuck-Ausverkauf
wie: **Kugeln, Glocken, Spitzen** etc.
billigst
direkt von der Glasbläserei
Albin Bosecker
Sandgrube 22 Telephon 230 67

Vergrößerungen
nach **jedem** Bild
6 Karten von 5.— an
12 " " 7.50
Photo-Atelier Fotreck
Stiftswinkel 8
Telephon 28885

Möbel-Schulz das billige **Möbel-Haus** in **Möbel u. Polsterwaren** aller Art, bei kulant. Zahlungsbedingungen
Breitgasse 100

Freie Fechter
Fechtstunde am **Montag fällt aus!**
Wiederbeginn 6. 1. 30.

Kind, auch älteres, wird in liebe und gute **Pflege genomm.** Angebote unt. 3208 an die Exped. erb.

Suche **Kind** in liebevolle Pflege oder für eigen aufzunehmen. Angebote unter 3208 an die Exped. erbet.

Achtung! Erwerbslose!
Rasier., Haarschn. 60 P
Ia Bubikopfschn. 80 P
Friseurgeschäft **Rittergasse 24b.**

Wo wird der beste Haarschnitt gemacht? Nur Schüsseldamm 30 bei **A. Müller,** Friseurmeister.

Blas- u. Streichmusik führt zu bill. Preis. aus **Willi Graeber,** Vorstädt. Graben 29, Seiteneingang.

Fahren und Transporte aller Art führt billig und sachgemäß aus **B. v. Kotka,** Poggenpfuhl 47, 2. Tel. 267 03.

Wasch- und Plättanstalt. Gard.-Spann. **Ida Siea, Danzig,** Fleischergasse 91 Telephon 287 07.

Wäsche aller Art Kleider, Blusen und sämtliche Haus- und Leibwäsche wird saub. u. billig gewaschen geplättet u. abgeholt Oberhemden waschen u. plätt. 60 P., Krag. 20 P., Fach Gardinen wasch. u. spann 2.50 G

Drucksachen
für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6
Telephon 215 51

Verschiedenes

Umpressen von **Damen- und Herren-Hüten**
Wissebrenn. v. 75 P. an
Antrick. v. Stricksachen zu billigsten Preisen
Goldschmiedegasse 28 Laden

Wäscherei u. Glanzplätterei
billige Preise
Goldschmiedegasse 28 Laden.

Warnung!
Warne hiermit jed., meinem Sohne Paul Gurski etwas zu borgen, da ich für keine Schulden aufkomme. **Bernhard Gurski,** Schild 2.

Der „Goldene Sonntag": der Kauftag für Alle!

In allen Abteilungen der große Verkauf:

„Alles für Weihnachten"

Morgen, Sonntag
sind unsere Geschäftsräume
von 1–6 Uhr geöffnet

Freymann G. m. b. H.

Im Erfrischungsraum:
Das bekannte gute Mittagsgedeck
*
Von 3–6 Uhr:
Künstler-Konzert

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Er tat es in der Erregung

Die Frau im Schrank — Die Bluttat in Thorn

Vor dem Kriegsgericht in Thorn hatte sich der Sergeant Kotowski vom 4. Fliegerregiment wegen Mordes an dem Fähnrich Doniec desselben Regiments zu verantworten. Wie erinnerlich, hatte er diesem eines Nachts im September in dessen Kasernenwohnung durch fünf Dolchstiche niedergestochen, als er, von einem Vergnügen zurückgekehrt, seine Frau bei dem Fähnrich im Schrank versteckt vorfand. K. hatte eigentlich die Absicht, mit der Waffe auf seine Frau loszugehen. Nur durch den Umstand, daß D. sich schützend vor sie stellte, entging die Frau dem Unglück, während D. den Tod erlitt. Nach der Bluttat hatte sich K sofort dem diensttuenden Offizier gestellt.

Das Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Oberstleutnants Zazulinski vernahm eine große Reihe von Zeugen und Sachverständigen und erkannte in seinem Urteil auf Freispruch, da die Tat im Affekt geschehen sei und dem Angeklagten die außerordentliche Erregung durch die Eifersucht und vorhergegangenen Alkoholgenuß zugute gerechnet werden müsse.

Wie das Gewicht von Kälbern erhöht wird

Unerhörte Praktiken eines „Unternehmers" in Lemberg

Die Kriminalpolizei in Lemberg hat im Keller des unbewohnten Hauses in der Waldmannstraße 4 ein geheimes Unternehmen zur Erhöhung des Gewichts von Kälbern, die geschlachtet werden sollten, entdeckt.

Die in den Keller getriebenen Kälber wurden in barbarischer Weise gezwungen, in Salzwasser aufgelösten Kot zu fressen und Salzwasser zu saufen. Die vor Schrecken wildgewordenen Tiere wurden in grauenhafter Weise mit Hilfe von besonderen Werkzeugen gemartert. Inhaber des betrügerischen Unternehmens, das bedeutende Gewinne brachte, ist der Hausbesitzer Karl Leib. Kundenwerber d. h. Winkelviehhändler, und gleichzeitig Ausführende der schauderhaften Prozedur waren: Mendel Tischler und Moses Pinkus Krug. Alle wurden verhaftet.

Amerikanische Waffen für die polnische Polizei

Die amerikanische Munitionsfabrik Colbet hat der polnischen Polizeiverwaltung ein Angebot auf Ausrüstung der Polizeimannschaften mit den bei der amerikanischen Polizei bereits im Gebrauch befindlichen modernsten Waffen gemacht. Es handelt sich dabei um Handmaschinengewehre und 30-schüssige Revolver.

Aus Inowroclaw

Persönliches. Die Funktionen des stellvertretenden Leiters des Kommissariats der Staatspolizei der Stadt Inowroclaw übernahm mit dem 12. d. M. Kommissar Kamieniecki, und zwar unabhängig von seiner bisherigen Funktion als Kreiskommandant. — Der Kommandant der hiesigen Garnison, Herr dipl. Oberst Wolikowski, ist von seinem Diensturlaub zurückgekehrt und hat am 17. d. M seinen Dienst wieder aufgenommen.

Kreistagswahlen ungültig. Wie verlautet, soll der neugewählte Kreistag aus formellen Gründen aufgelöst und neue Wahlen ausgeschrieben werden. Die Gründe, die eine neue Wahl vorsehen, sind insofern vorhanden, als die Wahllisten erst 14 Tage vor der Wahl bekanntgegeben worden seien und das Gesetz drei Wochen vorschreibt.

Das Kurhaus ist zu verpachten. Der Magistrat Inowroclaw gibt bekannt, daß das hiesige Kurhaus mit großem Park vom 1. April 1930 auf sechs Jahre zu verpachten ist. Das Kurhaus hat eine große Vorhalle, zwei große Restaurationssäle, einen Konzert- und Ballsaal und neunzehn Gastzimmer. Nähere Informationen erteilt der Miejski Urzad Budowlany (Stadtbauamt) in den Dienststunden. Schriftliche Offerten werden bis zum 15. Januar 1930 an den hiesigen Magistrat erbeten.

Vermißt. Der 25jährige geistesgestörte Bruno Jeschke entfernte sich in der vergangenen Woche aus seiner elterlichen Wohnung und ist bis dahin noch nicht zurückgekehrt. Der Vermißte ist 1,70 groß, dunkelblond und hat fahle Gesichtsfarbe. Er trägt einen grauen Anzug und Holzpantoffeln. Wer über den Verbleib des J. etwas berichten kann, wird gebeten, dies seinen Eltern, wohnhaft in Magdaleniec, Kreis Inowroclaw, bekanntzugeben.

Wem gehören die Fahrräder? Bei dem Polizeiposten in Matwy befinden sich zur Zeit zwei Fahrräder, die allem Anschein nach von Diebstählen herrührend, gefunden wurden. Die rechtmäßigen Eigentümer können die Fahrräder beim genannten Posten in Empfang nehmen.

Apotheken-Nachtdienst: Vom 21. bis zum 27. Dezember 1929: Adler-Apotheke am Markt.

Aus Konitz

Hohe Gefängnisstrafen für einen Einbruch. Vor kurzer Zeit wurde bei dem Gastwirt Wesierski hierselbst ein Einbruch verübt, jedoch gelang es recht bald, die Diebe zu fassen. So hatten sich nun wegen Einbruchsdiebstahls der Chauffeur Josef O. aus Stargard und der Arbeiter Anton Z. aus Gdingen vor dem Richter zu verantworten. Der erste Angeklagte war in die Küche und in die Privatwohnung des Herrn Wesierski eingebrochen und stahl einen Damenmantel, 1 Pfund Wurst und 1 Pfund Butter. Als O. dann erwischt wurde, ergriff er die Flucht, stürzte im Irrgarten und wurde gefaßt. In der Zwischenzeit erschien dann auf der Bildfläche der zweite und wurde ebenfalls festgenommen. O. erhielt sechs Monate Gefängnis. Z. will an dem Diebstahl nicht beteiligt gewesen sein. Das Gericht sah ihn als überführt an. Z. erhielt vier Monat Gefängnis.

Der deutsche Schulverein hielt am Mittwoch in den Räumen des „Hotels Engel" einen Elternabend in Gestalt einer Weihnachtsfeier ab. Vorher hielt der Verein im gleichen Lokale seine Generalversammlung ab. Direktor Lange gab den Geschäftsbericht, Architekt Benz den Kassenbericht. Bei der Wahl des Vorstandes wurde der alte Vorstand zum größten Teil wiedergewählt, doch mußten auch einzelne Neuwahlen vorgenommen werden.

Culmsee. Am Mittwoch, dem 17. d. M., erfolgte die Eröffnung der hiesigen Volksküche im Schlachthaus. An die arme Bevölkerung werden Mittagsmahlzeiten unentgeltlich abgegeben. — Der Firma Theodor Gorski ist Zahlungsaufschub bis zum 2. Februar 1930 gewährt worden. Die Gerichtsaufsicht übt der Bauunternehmer Skowronski aus. — Vikar Manthey ist als Religionslehrer an das Gymnasium in Culm versetzt. An seine Stelle tritt der Vikar Schilep aus Hoch-Stüblau

„Jesus Maria, rette mich"

Die Hinrichtung Lewandowskis in Graudenz

Die Urteilsvollstreckung an Leon Lewandowski aus Gr. Tarpen (W. Tarpno) bei Graudenz fand Donnerstag früh auf dem kleinen Hofe des Zuchthauses in Graudenz statt. Bei der Urteilsverlesung durch den Staatsanwalt bemühte sich Lewandowski, ebenso wie er dies von vornherein getan hatte, Haltung zu bewahren. Als ihm das letzte Wort gestattet wurde, erklärte er, daß er jetzt von dieser Welt scheide, jedoch unschuldig sei.

Hierauf erfolgte die Urteilsvollstreckung an dem Galgen durch den Henker. Als Lewandowski schon die Schlinge um den Hals gelegt worden war, stieß er noch zweimal die Worte aus: „Jesus Maria rette mich!" Nach etwa vier Minuten war an dem Körper des Gehenkten kein Lebenszeichen mehr sichtbar, und nachdem nach der vorgeschriebenen Gesamtzeit von 20 Minuten ärztlicherseits amtlich der Tod festgestellt war, wurde die Leiche in den Sarg gelegt.

80000 Dollar in einer Prothese

In dem polnischen Konsulat in Wien traf vor kurzem das Schreiben von Angehörigen eines in Wien verstorbenen Polen ein, in dem mitgeteilt wurde, der Tote müsse eine größere Geldsendung besessen haben. Die Nachforschungen des polnischen Konsulats blieben zunächst ergebnislos. Das einzige Hab und Gut des Toten bestand in einer Prothese. Als man sie eines Tages einer näheren Untersuchung unterzog, fanden sich in ihr 80 000 Dollar.

Aus Tuchel

Der Mann mit den Uhren. Bei einer Besitzerfrau in Pyslow (Kr Tuchel) erschien kürzlich ein herumziehender Handwerksbursche und empfahl sich für billiges Geld Uhren zu reparieren. Die Frau, nichts böses ahnend, gab dem angeblichen Meister auch entsprechende Arbeit. Wie groß war jedoch später ihr Erstaunen, als sie feststellte, daß eine silberne Damenuhr spurlos verschwunden war. Da die Angelegenheit noch rechtzeitig der Polizei gemeldet wurde, gelang es dieser in kurzer Zeit, den „Meister" zu fassen und ihm die Beute abzunehmen

Ein nettes Liebespärchen. In der „Herberge zur Heimat" übernachtete dieser Tage ein junger Arbeiter aus Czersk. Zufällig befand sich dort auch ein Liebespärchen. Als der junge Mann am nächsten Morgen erwachte, mußte er feststellen, daß seine ganze Barschaft (50 Zloty), ein guter blauer Anzug, Unterwäsche sowie sämtliche Papiere gestohlen waren. Natürlich war das Liebespärchen längst über alle Berge.

Aus Graudenz

Hilfserhebungskassen. Die Finanzkasse in Graudenz gibt bekannt, daß zur Erleichterung der Lösung von Gewerbescheinen zur Ausgabe dieser Scheine Hilfserhebungskassen eröffnet werden in Lasin im Rathaus am 20. und 21. Dezember, in Radzyn im Hotel „Pod Orlem" („Zum Adler") am 23. und 24. Dezember sowie im Rathaus der Stadt Graudenz (Zimmer Nr. 209, 2. Stock) am 27., 28., 30. und 31. Dezember. Um langes Warten im Gedränge zu vermeiden, liegt es im Interesse der Steuerzahler, die Lösungspflicht der Scheine nicht auf die letzten Tage zu verschieben.

Die Bromberger

„Volkszeitung"

kann sich jeder leisten,

denn sie kostet den ganzen Monat nur

1 Zloty 27 Groszy!

Die „**Volkszeitung**" erscheint an jedem Sonntag und orientiert kurz und bündig über **die wichtigsten Ereignisse in Polen und in anderen Ländern.** Sie enthält ferner **Illustrationen,** interessante Artikel über **Wissenschaft, Technik** und ähnlichem, **Feuilleton.** ständige Mitteilungen über die **Weltsprache Esperanto,** die Rubrik „**5 Minuten Polnisch**", eine **Rätselecke** u. a. m.

Bestellungen erfolgen durch jede Postanstalt in Polen, oder durch den **Verlag der „Volkszeitung", Bydgoszcz, Dolina 2.**

Probeexemplare kostenlos.

Thorner Produktenbörse vom 19. Dezember. Gutsweizen 35,50—36,50, Marktweizen 34,50—35,50, Roggen 23,50—24,00, Gutsgerste 23—24, Marktgerste 21—22, Hafer 20—21,50, Weizenmehl 62,50, Roggenmehl 38—39, Weizenkleie 18,50 bis 19,50, Roggenkleie 16—17. Allgemeintendenz ruhig.

Posener Effektenbörse vom 20. Dezember. Konversionsanleihe 49, Dollarbriefe 91,50, konvertierte Pfandbriefe 38, Dollarprämienanleihe 66, Investierungsanleihe 119, Bank Polski 176, Herzfeld Viktorius 40, Dr. R. Maj 88. Tendenz behauptet.

Warschauer Effektenbörse vom 20. Dezember. Bank Dyskontowy 125, Bank Polski 175, Bank Zachodni 80, Bank Związku Sp. Zar. 78,50, Firlej 38,50, Starachowice 20,40 bis 20—20.25, Haberbusch i Schiele 104,50—104, Investierungsanleihe 118,50—118,25—118,50, Dollarprämienanleihe 68,75 bis 67,75—68,25, 5proz. Konversionsanleihe 49,75, Dollaranleihe 90, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisenbörse vom 20. Dezember. Belgien 124,67 bez., 124,98 Brief, 124,36 Geld; London 43,45½ bez. 43,56 Brief, 43,35 Geld; Neuyork 8,882 bez., 8,902 Brief, 8,862 Geld; Paris 35,07½ bez., 35,16 Brief, 34,99 Geld; Prag 26,42¼ bez., 26,49 Brief, 26,35½ Geld; Schweiz 173,16 bez., 173,59 Brief, 172,73 Geld; Stockholm 240,22 bez., 240,82 Brief, 239,62 Geld; Wien 125,33 bez., 125,64 Brief, 125,02 Geld. Im Freiverkehr in Warschau: Reichsmark 213,20, Danziger Gulden 173.77 (Mittelkurs).

Vom Zuge überfahren

Tödlicher Unglücksfall auf der Strecke Thorn—Bromberg

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Mittwoch abend auf der Station Weichseltal (Przylubie Krainskie) der Strecke Thorn—Bromberg. Beim Umsteigen von einem Zug in den anderen wurde die Frau des Arbeiters Dorka aus Kakolewo, Kreis Thorn, von dem plötzlich anfahrenden Zuge erfaßt und zu Boden gerissen. Sie geriet unter den Zug, der ihr den Kopf vom Rumpfe trennte. Der Tod ist auf der Stelle eingetreten. Eine Gerichtskommission hat sich mit Vertretern der Eisenbahnbehörde an Ort und Stelle begeben, um die Schuldfrage zu klären.

Die Einlösung des Gewerbepatents

Eine wichtige Entscheidung

Das Oberste Verwaltungsgericht in Warschau hat in einer Streitsache über die Zahlung der Umsatzsteuer und Lösung eines Gewerbepatents für Handwerksbetriebe folgende wichtige Entscheidung getroffen. Nach Art. 8 des Gesetzes über die Gewerbesteuer sind von dieser Steuer Handwerksbetriebe befreit, in denen nur der Inhaber selbst und ein Familienmitglied oder nur eine fremde Hilfskraft beschäftigt werden, doch ist für diesen Betrieb ein Gewerbepatent der 8. Kategorie zu lösen. Nach der vorerwähnten Entscheidung ist der Inhaber eines solchen Handwerksbetriebes auch nicht verpflichtet, ein Patent für seinen Betrieb zu lösen. Die Finanzämter fordern trotzdem von diesen Betrieben die Lösung eines Patents, was nach der vorerwähnten Entscheidung nicht unbedingt nötig ist. Diese Vorschrift ist jedoch für Handelsbetriebe nicht gültig, selbst wenn nur der Inhaber allein tätig ist und keine andere Hilfskraft, sei es eine eigene oder fremde beschäftigt. Außerdem wird die Frist zur Einlösung der Patente nicht wie im vergangenen Jahre um 14 Tage verlängert, vielmehr müssen diese unbedingt bis zum 31. Dezember d. J. eingelöst sein, andernfalls erfolgt eine Strafe bis zum fünffachen Betrage des Patents.

Aus Thorn

Zur Beschaffung der Handelspatente für das kommende Jahr wird vom 27. Dezember ab eine Hilfsausgabestelle im Rathaus, Zimmer 11, eingerichtet. Die Ausgabestunden sind hier genau wie im Finanzamt von 8 bis 1½ Uhr und am Silvestertage von 8 bis 12½ Uhr mittags.

Oeffentliche Vergebung. Die Verpflegungskommission der Garnison Thorn will die Fleisch- und Fettlieferung für das erste Quartal 1930 öffentlich vergeben. Offerten mit Preisangabe für je ein Kilogramm Rind- und Hammelfleisch und ein Kilogramm Schweineschmalz müssen bis zum 26. Dezember d. J. an die Quartiermeisterei des 63. Inf.-Regts. eingereicht werden. Die Lieferungsbedingungen können in der Kanzlei des Verpflegungsoffiziers vom 63. Inf.-Regt. täglich von 8 bis 16 Uhr eingesehen werden.

Apotheken-Nachtdienst von Sonnabend, 21. Dezember, 7 Uhr abends bis Dienstag, den 24. Dezember, 9 Uhr morgens einschließlich: „Löwen-Apotheke" (Apteka pod Lwem), Elisabethstraße (ul. Krol. Jadwigi) 1, Fernsprecher 269.

Aus dem Landkreis. In Tauer hat das Gut eine eigene Mühle errichtet. — Bei der am Freitag in Leibitsch veranstalteten Treibjagd wurden von elf Schützen 45 Hasen erlegt.

Aus Zempelburg

Die Wahlen zum Kreistag am 5. Januar 1930 finden laut Bekanntmachung der einzelnen Wahlbezirkskommissionen in unserem Kreise nicht statt, da in den einzelnen Wahlbezirken zusammen nur eine gültige Kandidatenliste aufgestellt wurde. Im Wahlbezirk I Waldau wurden folgende Mitglieder gewählt: Padzinski (Skarpa), Daron (Kamin), Senske (Waldau), Bulawa (Lutau), Rajewski (Kamin), Weinschenk (Sypniewo). Im Wahlbezirk II Grünlinde: Komierowski (Komierowo), Gliszynski (Grünlinde), Lipski (Sypniewo), Kowallik (Plötzig). Im Wahlbezirk III Sypniewo: Schweizer (Wittun), Gracz (Sypniewo), Lech (Damerau), Schmeckel (Sosno).

Culm (Chelmno). In der Nacht zum Mittwoch wurde mittels Nachschlüssels ein Einbruch durch die Sakristei in die Kirche von Sarnowo hiesigen Kreises verübt. Gestohlen wurden zwei Büchsen, eine aus dem Tabernakel, das erbrochen wurde, die andere aus der Sakristei. Ihr Wert beträgt etwa 200 Zloty. Die Polizei fahndet nach den Dieben.

Konkurrenzlos!

Wenig Unkosten! Daher so billig!

Damen-, Herren- u. Kinder-Schuhe

Arbeitsschuhe und Stiefel

in gewaltiger Auswahl, zu den billigsten Preisen

Reichhaltiges Lager · Zwanglose Besichtigung erbeten

Pomorski Skład Obuwia

Stanisław Dals - Dirschau

neben Fa. Orcholski

Dworzowa 38 Dworzowa 38

In Stadt und Land steigt mein Kundenkreis! Da ich als Fachmann sämtliche **Pelzsachen**, wie:

Pelzmäntel, Besätze, Umarbeitungen

usw. selber verarbeite, bin ich daher in der Lage, trotz der billigen Preise, erstklassige Qualitätsarbeiten zu liefern

J. Wassermann
Töpfergasse 19, 1 Treppe
Stets große Auswahl in Fellen aller Art

Kredit
geben wir an jedermann
Eleg. Herren-Anzüge
Eleg. Herr.-Paletots
Eleg. Damen-Mäntel
Bequem. Ratenzahlung
Bekleidgs.-Haus
LONDON
II. Damm 10, Ecke

Versammlungsanzeiger

SPD., Pasewark. Sonnabend, den 21. Dezember, abends 6 Uhr, im Gasthaus Jahnke. Weihnachtsfeier. Alle Parteigenossen sind mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen.

SPD., Steegen. Sonnabend, den 21. Dezember, abends 7 Uhr: Wintersonnenwendfeier. Aus dem Programm: Gesang und Spiele der Arbeiterjugend Steegen, Kinderbescherung, Verlosung und Tanz. — Eintritt 75 Pf.

SPD., Bohnsack. Sonnabend, den 21. Dezember, abends 6 Uhr, im Kurhaus Bohnsack: Wintersonnenwendfeier. Programm: Theateraufführung, Märchenspiele der Kinder, lebende Bilder, Kinderbescherung und anschließend Tanz. — Alle Parteigenossinnen und -genossen sind mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten freundlichst eingeladen.

SPD., Stobbendorf. Sonnabend, den 21. Dezember, abends 6 Uhr, im Lokal Görtz: Weihnachtsfeier. Aus dem Programm: Theateraufführungen, Kinderbescherung und dergl. — Alle Parteigenossen sind mit Angehörigen, Freunden und Bekannten freundlichst eingeladen.

SPD., Schönbaum. Sonnabend, den 21. Dezember, abends 7 Uhr, im Gasthaus Rogge, Prinzlaff: Weihnachtsfeier. Aus dem Programm: Gesang, Rezitationen, Musik, Theaterspiele und Kinderbescherung. Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

SPD., Lindenau. Sonnabend, den 21. Dezember, abends 6 Uhr: Weihnachtsfeier. Aus dem Programm: Musik — Rezitationen — Ansprache der Genossin Nützel, Eichwalde u. a. Alle Genossinnen und Genossen sind freundlichst hierzu eingeladen. — Gäste willkommen.

SPD., Groß-Waldorf. Sonnabend, den 21. Dezember, abends 8 Uhr, im Lokal Kujawski, Hirschgasse: Weihnachtsfeier. — Festrede: Abg. Gen. Brennert. Alle Parteigenossinnen und -genossen sind mit Angehörigen freundlichst eingeladen.

SPD., Bürgerwiesen. Sonnabend, den 21. Dezember, nachm. 4½ Uhr, im Lokal Müller: Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Eintritt 50 Pf. Kinder frei. Alle Parteigenossinnen und -genossen sind mit ihren Angehörigen freundlichst hierzu eingeladen.

Freie Turnerschaft Langfuhr. Zur Teilnahme an der Bezirks-Jugend-Sonnenwendfeier: Sammeln 8 Uhr morgens an der Sporthalle.

Arbeiter-Turn- und Sportverband. Zur Sonnenwendfeier der Jugend in Kahlbude. Treffen zum Abmarsch: 9 Uhr vormittags, Stockturm. Treffen zur Abfahrt auf Jugendfahrschein: 2 Uhr, Bahnhof.

Soz. Arbeiterjugend Danzig. Sonntag, den 22. 12., 6 Uhr: Heimabend.
Montag, den 23. 12., 19 bis 21 Uhr: Heimabend.

D. M.-B. Alle Invaliden, Erwerbslose und Kranke, die ausgesteuert sind und vom Verband keine Unterstützung erhalten, können sich am Montag, dem 23. Dezember, von 9—1 Uhr, im Büro melden.

SPD., Praust. Sonntag den 22. Dezember, nachm. 4 Uhr, im „Prauster Hof": Weihnachtsfeier. Programm: Konzert, Prolog, Ansprache, Theaterspiele, Kinderbescherung, Verlosung und Tanz. — Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

SPD., Tiegenhof. Sonntag, den 22. Dezember, abends 6 Uhr, im „Deutschen Haus": Weihnachtsfeier.

SPD., Jeser. Sonntag, den 22. Dezember, nachm. 5 Uhr, im Lokal Engelhardt: Weihnachtsfeier. Programm: Musik, gemeinsames Lied, Ansprache und dergl. Alle Parteigenossinnen und -genossen sind mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen.

SPD., Neuteich. Sonntag, den 22. Dezember 1929, nachmittags, bei Wiebler: Weihnachtsfeier. Hierzu sind alle Parteigenossinnen und -genossen mit Angehörigen freundlichst eingeladen.

Soz. Arbeiterjugend Neufahrwasser. Am Sonntag, d. 22. d. M., nachmitt. 4 Uhr, findet im Lokale Bengies, Albrechtstraße, unsere diesjährige Wintersonnenwendfeier statt. Parteigenossen sind herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Alle Roten Falken, Burschen und Mädel, der Ortsgruppen Danzig, Schidlitz und Langfuhr treffen sich am Montag, dem 23. Dezember, 4½ Uhr nachmittags pünktlich im Werftspeisehaus zur Mitwirkung bei der Wintersonnenwendfeier.

SPD., Groß-Plehnendorf. Montag, den 23. Dezember, abends 6 Uhr, im Kurhaus Riemer: Wintersonnenwendfeier. — Gesangsvorträge des Freien Volkschors Groß-Plehnendorf, Rezitationen, Musik, Theaterspiel und dergl. — Eintritt: Mitglieder 30 Pf., Nichtmitglieder 50 Pf., Kinder frei. Es ladet hierzu freundlichst ein
Der Vorstand.

Soz. Arbeiterjugend Danzig — alle Gruppen. Mittwoch, den 25. Dezember (1. Feiertag), 8 Uhr vormittags: Abfahrt mit Autobus vom Heumarkt bis Bohnsack, dann Wanderung nach Schnakenburg, dort Sonnenwendfeier. Teilnehmer müssen spätestens Montag im Heim gemeldet sein.

SPD., Laakendorf. Donnerstag, den 26. Dezember (2. Feiertag), abends 7 Uhr: Weihnachtsfeier. — Festredner Abg. Gen. Brill. Alle Parteigenossen sind mit ihren Angehörigen und Freunden und Bekannten freundlichst eingeladen.

Weihnachtsbitte

der Altershilfe der Stadtgemeinde Danzig!

Annahmestellen:

a) Barspenden: Geschäftsstelle Plankengasse 4. Tel. 275 14. Girokonto 196 der Stadtsparkasse und sämtl. Zeitungen.
b) Naturalspenden: Geschäftsst. Plankengasse 4.

Die Danziger Volksstimme
liegt
Niedere Seigen 14
Papiergeschäft Klein
und
Zoppot, Pom. Straße 1
Papiergeschäft Schubert
zum Verkauf aus
Verlag Danz. Volksstimme

in großer Auswahl

Möbelhaus Fingerhut
Milchkannengasse 16

Jamaika-Rum-Verschn. p. Ltr. 3.60
Grog-Rotwein, verst., ½ Flasche 1.30
Machandel 60 . . . . p. Ltr. 2.60
Likörwetzel
Paradiesgasse 22
Fischmarkt 20-21 (neben Mix)

Uhren in Gold und Silber aller Art
Ketten, Brillanten, Trauringe, Gold- und Silbersachen
verkauft sehr billig
Pfandleihe - III. Damm 10, I.

Rückgrat-verkrümmung

Besserung und Heilung nach System Haas ohne Berufsstörung. Bester Schutz vor schweren Gesundheitsschädigungen und früher Invalidität, Große Erfolge, höchste Auszeichnungen auf Aerztekongressen usw. Verlangen Sie Broschüre mit 50 photograph. Abbildungen
Franz Menzel, Abt. 18, Königsberg i. Pr.
Luisenallee 57

Münch's Haushalthilfe
Lastadie 3/4. Telefon 283 66, sendet erstklassiges Personal für jede Hausarbeit, zum Reinmachen, Waschen, Plätten und Servieren. Auch wird Wäsche ausgebessert. Wäsche 10 Stunden 5,60 Gulden, Reinmachen 4,60 Guld., Nachmittagsstunden 0.50 Gulden.

Verkäufe

Gr. Puppenstube, gr. Pferdest., u. a. Kinderspielzeug billig zu vk. Karl Schwischke, Petershagen, hint. d. Salvatorkirche 8.

Damen-Fahrrad fast neu, bill. zu verkaufen Wallplatz 11, im Geschäft.

Mahag. Vertiko, Bettgest., Plüschsofa, Chaiselong., Tische, eisern. Öfen, Anzüge Mäntel und Schuhe bill. z. verk. Zielke, Tischlergasse 10.

Sof. ganz bill. zu vk. Gaslampe m. Prism., Herrenschreibtisch, Schlafzimmer, 1 Paar Pelzschuhe, Gr. 36. Hildebrand, Langf., Heeresanger 14, 1.

Erstklassige Bandonions Inst. A. Arnold v. 170 G. an empfiehlt Vertreter B. Bule Scheibenrittergasse 1 Eing. Johannisgasse

Motorrad steuer- und führerscheinfrei, verkauft Schulz, Ohra, Lindenstraße 5.

Gut erhaltene **Grammophon-Platten** zu verkauf. Schidl., Karthäus. Str. 65, 2r.

Reisekoffer, gr. u. kl. Handt., Aktent., Weihnachtsschmuck, eich. Flurgard., Spazierst., Frack, Gehrock u.a.m. bill. zu vk. Langgart. Hintergasse 4, 1 r.

Ia Kanarienhähn. u. -weibchen zu verkaufen Faulgraben 9a, part.

Weihnachtsgeschenk! Hübscher Weißspitz, 1½jährig, gr. zahm. Zimmeraffe 8 sprech. Papageien zu verkauf. Heilige-Geist-Gasse 32, 1 Tr.

1 Paar lange, neue Stiefel, Größe 44, 1 selbstgebauter 5-Röhren-Apparat, komplett, bill. zu vk. Zoppot, Gerichtsstr. Nr. 10, 2 Tr. rechts.

Gebrauchte **Herr.-Garderob** Photoapparat, 9×12, billig zu verkaufen Lastadie 3, part.

1 Detektor-Hörer, Zreih. Harmonika, elk. Ofen m. Rohr zu verkauf. Wegner, Karthäus. Str. 79/80

Spielt., gr. Bär, Ball, Damenschuhe, Gr. 38, Schlitt., Pelzk., Wollmütze u. Schal zu verkauf. bei Lenzig, Wallgasse 20b, 2 Tr.

Knabenspielzeug! Kaufladen, Pferdest., alles handgearb., gut erhalt., bill. zu vk. Neubert, Heilige-Geist-Gasse 5, 4 Tr.

Herren-Anzüge, Mäntel, Damen-Mäntel erstklassig, a. Teilzahl., Abramowski, Schmiedegasse 18, 1 Tr.

Waschmaschine, Filtrierapp., Zimmerklosett, Hängelampen f. Petr., Gas, elektrisch bill. zu vk. Langgart. Hintergasse 4, 1 r.

Autokarussell Burg, Zither zu verkaufen Heubude, Wasserstr. 3

Kinderwagen billig zu verkaufen Hundegasse 28, 1 Tr.

Neues **Feldbettgestell** zu verkaufen Tropl, Breitenbachstraße 22c, Türe 13.

Frack paff. f. Kelln. billig zu verk. Kurowski, Langgarter Wall 13.

Anzüge, Mäntel, prima Stoffe, jede Größe, etwas getragen, sowie Fracks, Smokings, billig zu verkaufen Kleiderbörse Vorst. Graben 52

Spielzeug f. Knaben Wagen m. Pferd u. Feuerwehr m. Ausr. bill. z. vk. Borchardt, Anton-Möller-W. 4, p.

Kindersportwagen, Nickel, fast neu, Babykorb, Klappstühlchen zu verk. Mundt, Böttchergasse 18a, 8 l.

Alte Geige u. Rodelschlitten zu verk. bei Böhm, Langgart., Barbarahospitalhof 2.

Marmorplatte, 150×36 cm, Waschtoilette, Schüssel mit Ablauf bill. z. verk. Ohra, Hauptstr. 1, 1 l.

Orchestergeige, Bücher, Notenst., 2 gr. Bild., weiß. Bettst., Blus. u. v. and. zu verk. Gr. Schwalbengasse Nr. 15, 4 Tr. rechts.

Kronleuchter, eich. geschnitzt, harm. paff. f. Altbaus. S., bill. z. verk. Krause, Bildh., Poggenpfuhl 42, Hof r. 1 Tr.

Wäsche-Drehrollen Kraft- u. Handbetrieb Preis 850—950 Dzg. Gulden, liefert auch auf Teilzahlung Walter Meschke, Langfuhr, Brösener Weg 1.

Gut erhalt. **Grammophon** m. Pl. zu verkaufen Scheibenrittergasse 2.

Kanarienvögel Tag- u. Lichtsänger preisw. z. vk. Lgf., Ringstr. 62, pt. l.

Günstiges Angebot in Herren-, Damen- u. Kinderkonfekt., Herr.-Artikel, Wäsche etc. Teilzahlung gestattet! Kaufhaus Berkenstadt Lange Brücke Nr. 39

Kanarienhähne zu verkaufen Kasernengasse 6/7, 2 Tr

Erwerbslosenkundgebungen in Elbing

Steinwürfe in den Stadtverordnetensaal

Während am gestrigen Freitag die erste Versammlung der neugewählten Elbinger Stadtverordneten die Wahlen zu den Kommissionen vornahm, hörte man von draußen Rufe einer von den Kommunisten einberufenen Erwerbslosendemonstration. Die Erwerbslosen verlangten, daß ein Ausschuß in der Stadtverordnetenversammlung gehört werden sollte. Als der Stadtverordnetenvorsteher unter Hinweis auf die Städteordnung und die Geschäftsordnung dies ablehnte, flogen mehrere Steine in den Sitzungssaal. Die Polizei griff nunmehr ein und räumte mit dem Gummiknüppel den Platz. Es sollen auch einige Schüsse gefallen sein. Ein Stein traf eine Stadtverordnete am Arm, sonst wurde niemand verletzt.

Nach diesen Zwischenfällen wurde ein sozialdemokratischer Dringlichkeitsantrag auf Sonderbeihilfe für die ausgesteuerten Erwerbslosen und Wohlfahrtsempfänger mit 24 gegen 21 Stimmen angenommen.

Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Im Anschluß an diese Vorgänge auf dem Rathausplatz wurden mehrere Schaufensterscheiben eingeschlagen.

Aehnliche Versuche in anderen Städten

Die Kommunisten haben wie anderwärts, so auch in Stuttgart versucht, in und vor dem Rathaus unter Ausbeutung der Not der Erwerbslosen Tumulte zu arrangieren. Während im Stuttgarter Gemeinderat über kommunistische Agitationsanträge auf Weihnachtsbeihilfen beraten wurde, deren Undurchführbarkeit sicher auch von ihren Urhebern erkannt worden ist, führten sie einen Zug von etwa 800 Demonstranten vor das Rathaus. Gleichzeitig versuchten ihre Gesinnungsgenossen auf der Galerie des Rathaussitzungssaales die Verhandlungen durch lärmende Zwischenrufe zu stören. Die Demonstranten auf dem Marktplatz wurden von der Polizei in Nebenstraßen abgedrängt und dann verstreut.

Auch in Hannover hatten die Kommunisten gestern abend die Erwerbslosen zum Sturm auf das Rathaus aufgerufen. Ihrem Aufruf waren aber nur 300 ihrer Parteianhänger, meistens halbwüchsige Burschen, gefolgt. Der Zug kam nicht zum Rathaus, sondern wurde ohne Schwierigkeiten in den Anmarschstraßen von der Polizei aufgelöst.

In Köln bilden sich seit Dienstag abend fast alltäglich größere oder kleinere Umzüge von Erwerbslosen, die von den Kommunisten veranstaltet werden, um vor das Kölner Rathaus zu ziehen und dort die bekannten kommunistischen Erwerbslosenforderungen vorzutragen und durch den Druck der Straße durchzusetzen. Für Montag abend, einen Tag vor dem Weihnachtsabend, ist eine große Erwerbslosendemonstration von den Kommunisten angekündigt. Der Polizeipräsident hat nunmehr mit Rücksicht auf den gesteigerten Straßenverkehr vor den Feiertagen und auf die Feiertage selbst sämtliche Umzüge, Kundgebungen und sonstige Veranstaltungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen bis einschließlich den 2. Januar verboten.

Wie die Hugenberger wieder „siegten"!

Seltsame Rebuliistik um das Urteil des Staatsgerichtshofs über Beamte und Volksentscheid

Die „Danziger Allg. Ztg." tut in Verfolg der Haltung der deutschnationalen Presse im Reich auf Grund des Staatsgerichtshofsurteils über die Beamtenklage und seiner Begründung, als habe die deutschnationale Fraktion des Preußischen Landtags einen 100prozentigen Sieg über die preußische Staatsregierung davongetragen, als sei nunmehr authentisch festgestellt, daß Preußen Verfassungsverletzungen begangen und durch ein unzulässiges Verbot des Einzeichnens zum Volksbegehren die Beamten terrorisiert habe. Hier ist wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens.

Was wollte die deutschnationale Fraktion? Ihr Antrag an den Staatsgerichtshof lautet:

„Es ist mit der Verfassung nicht vereinbar, daß das preußische Staatsministerium den preußischen Beamten auf dem Dienstwege eröffnet hat, ihr Eintritt für das Volksbegehren, gleichviel in welcher Form, sei mit den Beamtenpflichten nicht vereinbar."

Diese Feststellung zu treffen, hat der Staatsgerichtshof ausdrücklich abgelehnt.

Schließlich wollten die Antragsteller wenigstens ausgesprochen wissen, daß die Beamten ungehindert für Volksbegehren und Volksentscheid agitieren könnten, sofern sie nicht im Einzelfalle durch die Art und Form ihres Eintretens die besonderen Beamtenpflichten verletzen. Auch dieses Verlangen hat der Staatsgerichtshof ausdrücklich zurückgewiesen und schließlich entschieden:

„Die in Artikel 130 Absatz 2 der Reichsverfassung den Beamten gewährleistete Freiheit ihrer politischen Gesinnung umfaßt das Recht, sich bei einem zugelassenen Volksbegehren ohne Rücksicht auf dessen Inhalt einzutragen und beim Volksentscheid abzustimmen. Die weitergehenden Anträge werden abgewiesen."

Es heißt in der Begründung des Spruches u. a.: „Die in Artikel 130 Absatz 2 den Beamten gewährleistete Freiheit, ihre politische Meinung zu äußern, finde allerdings ihre Schranken in den besonderen Pflichten, die die Beamten bei der Werbetätigkeit zum Volksbegehren zu beachten haben. Hier komme es auf die staatsrechtliche und politische Bedeutung an. Die Eintragung zum Volksbegehren sei nach Artikel 126 der Reichsverfassung keine Petition an die Regierung, sondern Volksgesetzgebung, die keiner beamtenrechtlichen Bindung unterliegt. Die Teilnahme am Volksbegehren und Volksentscheid stehe demnach allen Beamten frei.

Darüber hinaus jedoch gewähre sie keinen Schutz, insbesondere könne jede Werbetätigkeit eine Verletzung der Beamtenpflichten hervorrufen und deshalb nicht mit den Beamtenrechten in Einklang zu bringen sein.

Ob der Inhalt eines Volksbegehrens derart sei, daß die Beamten über Eintragung und Stimmabgabe hinaus wirken könnten, sei im Einzelfalle von den Disziplinargerichten zu entscheiden. Alle anderen Anträge der Klägerin müßten abgewiesen werden."

Was also bleibt von dem ganzen deutschnationalen Tamtam übrig? Um das genau zu erfahren, vergleiche man den Urteilsspruch des Staatsgerichtshofes mit den deutschnationalen Wünschen.

Aufklärung einer Bluttat

Drei Berliner Kommunisten verhaftet

Die politische Polizei des Berliner Polizeipräsidiums hat gestern vormittag den Mord an dem Arbeiter Hesse, der im vergangenen Monat in der Frankfurter Allee von Angehörigen der Kommunistischen Partei verübt wurde, aufgeklärt. Es hat sich herausgestellt, daß Hesse versehentlich von den Kommunisten für einen nationalsozialistischen Führer, mit dem die Kommunisten kurze Zeit vorher einen Zusammenstoß hatten, gehalten worden ist. Sie fielen über ihn her und erstachen ihn. Die Täter des Ueberfalls, die Arbeiter Kornberger, Kraus und Wilke aus Wilmersdorf, befinden sich in Haft. Ein vierter Mann, der den tödlichen Stich gab, wird noch gesucht.

Danziger Nachrichten

Es herrschte Weihnachtsstimmung

Im Zoppoter Stadtparlament — Kohlen für die Erwerbslosen

Im Zoppoter Stadtparlament herrschte gestern so etwas wie Weihnachtsstimmung. Als man drei Stunden geredet hatte, ging man mit dem Vorwand auseinander, noch für Weihnachten Besorgungen machen zu müssen. Die Hälfte der Tagesordnung blieb dabei unerledigt. Sogar der gestern wichtigste Punkt, die Zustimmung zu einem Abkommen über die Benutzung des Schlachthofes für Exportschlachtungen wurde nicht behandelt, obwohl die Zeit drängt und der Stadt durch die jetzt notwendig gewordene Verschiebung der Termine leicht ein Schaden zugefügt werden kann.

Der seit Monaten übliche Brauch, vor Eintritt in die Tagesordnung einige Eingaben und Anfragen zu erledigen, wurde auch gestern wieder geübt. Gegen den Malermeister Nolte ist auf Antrag des Magistrats ein Entmündigungsverfahren eingeleitet worden.

Recht lebhaft wurde die Debatte bei der Beratung über

die Instandsetzung des Arbeitsamtes,

wofür vom Magistrat 9000 Gulden angefordert worden waren. Die Vertreter der Rechten nahmen dabei wieder einen ganz sonderbaren Standpunkt ein, denn sie wollten die Angelegenheit vertagt wissen. Vom Sprecher der Sozialdemokratie, Gen. Gutmeyer, wurde jedoch darauf hingewiesen, daß mit der Bewilligung der 9000 Gulden das Arbeitsamt noch lange nicht so hergerichtet werden kann, daß es auch nur einigermaßen seinen Zweck erfüllt. Ein Neubau sei notwendig. Wenn die Vertreter der Deutschnationalen und die in ihrem Fahrwasser segelnden sogenannten Wirtschaftsparteien jetzt bei dieser Gelegenheit von Sparmaßnahmen reden, so hätten sie das früher tun sollen. Erst kürzlich habe man 60 000 Gulden ausgegeben, um mit dem Musikpavillon im Kurgarten herumzukutschieren.

Man sah also gestern wieder einmal, daß der größte Teil der Zoppoter Stadtverordneten für die Arbeitslosen nichts übrig hat. Eine Umlegung des Arbeitsamtes macht sich jedoch unbedingt notwendig, da das Grundstück Schulstraße 12 stark baufällig ist. Vielleicht kann man sich dadurch helfen, daß man das Arbeitsamt in die Räume der jetzigen Polizei legt, die in Kürze nach dem Gefängnis ziehen will.

Auf der Tagesordnung standen ferner eine ganze Reihe von Nachbewilligungen. So wurden 64 000 Gulden für die Wohlfahrtspflege nachgefordert. Bei dieser Gelegenheit kam zur Sprache, daß der Magistrat dem Willen der Stadtverordnetenversammlung nicht nachgekommen ist. In der letzten Stadtverordnetenversammlung waren nämlich ein Antrag der Sozialdemokratie und ein Ergänzungsantrag des Zentrums angenommen worden, der die

Belieferung der Erwerbslosen mit Kohlen

vorsah. Der Magistrat verschanzte sich hinter eine Senatsverfügung, in der betont wird, daß Sonderunterstützungen unzulässig sind. Der Vertreter des Zoppoter Magistrats, Bürgermeister Koch, mußte sich jedoch sagen lassen, daß daran nicht die Unterstützung der Zoppoter Erwerbslosen scheitern könne. Es wurde ein Antrag angenommen, der besagte, daß „noch vor Weihnachten sämtliche Zoppoter Erwerbslosen mit Kohlen zu beliefern sind.

So sparsam die Deutschnationalen und ihre Helfershelfer waren, als für die minderbemittelte Bevölkerung etwas getan werden sollte, so freigebig zeigten sie sich, als es hieß,

fast 200 000 Gulden für die Badeverwaltung

nachzubewilligen. Obwohl der Badeetat bereits riesige Summen verschlungen hat, scheut man sich nicht, die Steuergroschen der werktätigen Bevölkerung hier zum Teil nutzlos zu verschwenden. Die bewilligungsfreudigen Parteien mußten sich durch den Sprecher der Sozialdemokratie, Gen. Konopatzki, eine Reihe von Wahrheiten sagen lassen. Seit Jahren wirtschaftet die Zoppoter Badeverwaltung mit Unterbilanz. Insbesondere ist es ganz unerhört, daß z. B. für Sportwochen und Preise für die Jahre 1928/29 über 30 000 Gulden nachgefordert werden, obwohl für die beiden Jahre nur allein dafür bereits 90 000 Gulden in den Etat eingesetzt worden waren. Zu guter Letzt wurden auch diese Nachbewilligungen genehmigt. Dagegen stimmten die Sozialdemokratie, die Kommunisten und der Pole.

Bevor man sich „Frohes Fest" sagte, wurden noch 11 000 Gulden für den Bau einer zweiklassigen Schulbaracke bewilligt. Dann ging man auseinander und will kurz nach Neujahr wieder die Arbeit aufnehmen.

Von einem Bullen schwer verletzt

Im Krankenhause verstorben

Von einem schweren Bullen angefallen und tödlich verletzt wurde am Mittwoch der Oberschweizer August Pommeranz aus Dießau. Der Bedauernswerte trug schwere Brustquetschungen davon; er wurde mit dem Sanitätsauto in das Marienburger Diakonissen-Krankenhaus gebracht, wo er nach wenigen Stunden verschied.

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schnee-weisse **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil dieser Creme liegt auch darin, daß dieselbe gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für den Puder ist. Der nachhaltige Duft von **Creme Leodor** gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. In allen Parfümerien und Drogerien erhältlich.

Unser Wetterbericht

Heiter, teils wolkig, strichweise diesig und nebelig, Temperaturen unverändert

Allgemeine Uebersicht: Der hohe Luftdruck hat sich weiter ostwärts verlagert. Die Kaltluftmasse über Zentraleuropa liegt noch unverändert fest. Zunehmende Bewölkung im Westen hat weitere Ausstrahlung abgeschirmt. Eine Warmluftfront liegt über den Britischen Inseln und erstreckt sich bis nach den Pyrenäen. Sie gewinnt nur wenig Raum und wird unser Wetter zunächst nicht beeinflussen; erst im späteren Verlauf der Entwicklung dürfte das Ostseegebiet getroffen werden.

Vorhersage für morgen: Heiter, teils wolkig, strichweise diesig und nebelig, auffrischende südliche Winde, leichter Frost.

Aussichten für Montag: Bewölkt, [illegible]

Maximum des letzten Tages: — 3,8 Grad. Minimum der letzten Nacht: — 6,5 Grad.

In Stettin verhaftet

Wegen Totschlags aus dem Freistaat geflüchtet

Am 24. August d. J. geriteten die Arbeiter Barnikow und Franz Zendrowski auf dem Gut Praustefelde in Streit, nachdem man vorher zusammen getrunken hatte. B. griff zum Messer und verletzte Zendrowski so schwer, daß er in ein Danziger Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er bald nach der Einlieferung verstarb.

Gleich nach der Tat wurde Barnikow flüchtig, sein Aufenthaltsort konnte nicht ermittelt werden. Mit Hilfe des Kripofunkes wurde B. jetzt in Stettin festgestellt und verhaftet. Seine Auslieferung nach Danzig dürfte alsbald erfolgen.

Das Weihnachtsmärchen im Stadttheater

Vom Büro des Stadttheaters wird uns geschrieben: Das diesjährige Märchenspiel „Firlefanz, der Puppendoktor" von Egon Straßburger und Albrecht Brandt, das bereits auf mehreren Bühnen außerordentlichen künstlerischen Erfolg erntete, zeichnet sich durch eine dem Kinderverständnis leicht faßliche poetische Handlung aus, zu der Camillo Hildebrand eine äußerst melodische Musik schrieb, die in instrumentalem und motivischem Reichtum blüht. Heinz Brede hat das Märchen einstudiert, die musikalische Leitung hat Theodor Fuchs. Die Einstudierung der Tänze besorgte Vera Goltz-Brede; Hans Soehnker spielt die Titelrolle, neben dem in den Hauptrollen beschäftigt sind die Damen Berlow, Kirper, Schönberger und die Herren Nord, Walther. Die erste Aufführung findet Dienstag, den 24. d. M., 3½ Uhr, statt. Das Märchen wird dann bis auf weiteres täglich nachmittags wiederholt.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Anvall" von Kalmar fällig, leer, Pam.
Dt. D. „Danzig", 22. 12., fällig von Lübeck, leer, Pam.
Schwed. D. „Egon", 20. 12., abends von Karlshamn, Güter, Reinhold.
Dän. D. „Frankrig" von Frederikshavn fällig, leer, Pam.
Dän. D. „Hafnia", 22. 12., fällig von Kopenhagen, leer, Poln. Stand.
Schwed. D. „Inga", 19. 12., von Gotenburg, leer, Behnke & Sieg.
Schwed. D. „Ivan", 20. 12., von Norköping, leer, Ganswindt.
Schwed. M.-Sch. „Karise", 23. 12., fällig, leer, Als.
Lett. D. „Kaupo", 22. 12., fällig von Kopenhagen, leer, Pam.
Lett. D. „Flints", 22. 12., fällig von Aarhus, leer, Reinhold.
Dän. D. „Mary", 20. 12., von Mentyleoto, leer, Behnke & Sieg.
Norw. D. „Skagatind", 23. 12., fällig, leer, Als
Poln. D. „Tczew", 22. 12., fällig, von Norresundby, leer, Pam.
Dän. D. „Middlehavet", ca. 22. 12., fällig, leer, Als.
Dt. D. „Wiborg", ca. 22. 12., fällig, leer, Als.

Der unbekannte Tote, der bei Matembiewo aufgefunden wurde, ist als der 62 Jahre alte Arbeiter Hans Konsorra aus Brentau ermittelt worden. Die Todesursache ist zwar noch nicht einwandfrei festgestellt, doch kommt ein Verbrechen nicht in Frage.

Die Kassenschalter der Sparkassen sind am Dienstag von ½9 bis 1 Uhr geöffnet. Näheres siehe Inserat.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Sohn des Arbeiters Bruno Stier, totgeb. — Zahnarzt Oswald Odrian, 46 J. 2 M. — Invalide Franz Kohnke, fast 74 J. — Schneider Walter Plaumann, 33 J. 10 M. — Unehelich 1 Sohn, 10 M.

An den beiden Weihnachtsfeiertagen und am Neujahrstage ist das Standesamt II, Danzig-Langfuhr, zur Beurkundung von Sterbefällen geöffnet von 11½ bis 13 Uhr.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 21. Dezember 1929

Krakau	am 19. 12.	— 1,94	am 20. 12.	— —
Zawichost	am 19. 12.	+ 1,71	am 20. 12.	+ 1,64
Warschau	am 19. 12.	+ 1,47	am 20. 12.	+ 1,60
Plock	am 20. 12.	+ 1,06	am 21. 12.	+ 1,13

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,02	+1,04	Dirschau	+0,32	0,38
Fordon	+1,00	+1,07	Einlage	+2,30	+2,34
Culm	+0,92	+1,01	Schiewenhorst	+2,46	+2,60
Graudenz	+1,14	+1,22	Schönau	+6,60	+6,61
Kurzebrack	+1,29	+1,35	Galgenberg	+4,64	+ —
Montauerspitze	+0,60	+0,64	Neuhorsterbusch	+ —	+ —
Piekel	+0,50	+0,56			

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schaper.

Sonnabend, den 21. Dezember 1929, abends 7½ Uhr:
Geschlossene Vorstellung für den „Bühnen-Volksbund".

Sonntag, den 22. Dezember 1929, abends 7½ Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper).
Neu einstudiert!

Der letzte Walzer

Operette in 3 Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald.
Musik von Oskar Straus.
In Szene gesetzt und Tanzarrangements von Adolf Walther.
Musikal. Leitung: Kurt Sober.

Personen:

General Wiern Krasinski — Carl Brückel
Baron Ippolith Mrkowitsch Baschmatschkin, sein Neffe — Axel Straube
Alexandrowna Nastasia Opalinski, Generalswitwe — Frieda Werner
Vera Lisaweta — Emmy Marion Curs
Annuschka — Isolde Hirsch
Hannuschka — Elly Janda
Petruschka — Käte Reisel
Babuschka — Betti Klüver
(ihre Töchter)
Prinz Paul — Adolf Walther
Graf Dimitry — Emil Schroers
Wladimir Saralow — Fritzkurt Wehner
Kaminsky, Kapitän — Paul Suchanka
Swiebinski, Oberleutnant — Hans Günther
Labinski, Leutnant — Lona Heeren
Orlinski, Fähnrich
(Offiziere der Garde)
Der Adjutant des Prinzen — Rolf Richter
Onkel Jaroschkin — Gustav Nord
Chochotte — Lotte Raabe
Lolo — Edith Schulz
Sylvette — Liselotte Krönke
(Tänzerinnen des Warschauer Opernballetts)
Wladek, ein Diener — Hugo Sedello
Tänzerinnen, Gäste, Herren und Damen der Gesellschaft, Diener usw. Der erste und zweite Akt spielen auf dem Schlosse des Generals Krasinski in der Nähe von Warschau; der dritte Akt spielt beim Prinzen Paul in Warschau.
Das Stück spielt in einer Winternacht.
Ende gegen 11 Uhr.

Montag, 23. Dezember, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie I. Preise B (Schauspiel). Zum 4. Male: **„Der müde Theodor"**, Schwank in 3 Akten von M. Neal und M. Ferner.

Dienstag, 24. Dezember, nachmittags 3½ Uhr: Dauerkarten Serie II. Zum 1. Male: **„Fitzelanz, der Puppendoktor"**, Märchenspiel in 5 Bildern von E. Straßburger und A. Brandt. Musik von Camillo Hildebrand.

Germania
Hundegasse 27/28

Täglich ab 8 Uhr abends
Lucie Kietzmann
die deutsche Soubrette
Tränen müssen Sie lachen über
Heinz Länger
das tanzende Unikum
und das große Weihnachtsprogramm
Sonnabends geöffnet bis 4 Uhr früh
Sonntag der beliebte 5-Uhr-Tanz-Tee
mit Programm
Kein Gedeckzwang!

Eichhörnchen
Hundegasse 110

Täglich ab 10 Uhr abends
das große
Weihnachtsprogramm
mit
Lucie Kietzmann
Soubrette und
Heinz Länger
dem tanzenden Komiker
Der beliebte Gesellschaftstanz
Täglich bis 4 Uhr früh geöffnet

Unsere Geschäftsräume werden am Dienstag, dem 24. Dezember, nachm.

4 Uhr geschlossen

Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6 / Schüsseldamm 24

Eine Partie sehr wertvoller
Damenmäntel
mit reichem Pelzbesatz geben wir trotz unserer bekannt **billigen Preise räumungshalber** zum Weihnachtsfeste mit
30% Rabatt ab
Wien-Berlin Breitgasse 108

Die Restbestände meines
Schuh-Lagers
wegen Aufgabe des Artikels
30% unter Preis
Günstige Gelegenheit für billigen Weihnachtseinkauf
Wien-Berlin Breitgasse 108

Am Dienstag, den 24. d. M.
(Weihnachts - Heiligabend)
sind unsere Kassenschalter nur von
½9—1 Uhr geöffnet

Sparkasse der Stadt Danzig
Sparkasse des Kreises Danziger Höhe
Sparkasse der Stadt Zoppot

Zum Weihnachtsfest
Große Auswahl in
Zigarren, Zigaretten, Tabaken usw.
Geschenkpackungen
in schöner Ausführung
J. Walter
Schidlitz / Karthäuser Straße 113

Sie kaufen
zum **Weihnachtsfest**
billige und gute Weine

Vom Faß		
Österreichisch. Süßwein	p. Ltr.	1.40
Grogrotwein	p. Ltr.	1.50
Weiße Bordeaux		
Vin blanc „La Caverne"	p. Fl.	1.60
Cotes de Targon	„ „	1.75
Sauternes	„ „	2.50
Rote Bordeaux		
Vin rouge	„ „	1.40
Fronsac	„ „	1.50
St. Emillon	„ „	1.75
Cotes de Bourg	„ „	2.—
Chat. La Tour	„ „	2.50
Süße Dessertweine		
Medicinal-Süßwein	„ „	2.—
Vermouth „Martini"	„ „	3.—
Alter Tarragona	„ „	3.50

Malaga, Portwein, Sherry usw. in der
Kasino-Weinhandlung
Meizergasse 7/8 - Tel. 220 27 - Häkerter 36

Arb.-Turn- u. Sportverein „Baltic"
Langenfuhr
veranstaltet am **1. Weihnachtsfeiertag** im Lokal des Genossen **Reschke, Langenfuhr, Radefkaweg Nr. 8,** seine
Weihnachtsfeier
Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen
Theater, Tanz, Verlosung
Anfang 5 Uhr — Ende ? ? ?
Der Festausschuß

Freie Volksbühne
Danzig.
Geschäftsstelle Jopengasse 65, parterre. Telephon 274 78.

Spielplan für Dezember
Im Stadttheater:
Sonntag, den 29. Dezember, vormitt. 11 Uhr, Serie E:
Die heilige Flamme
Schauspiel in 3 Akten von W. Somerset-Maugham.
Auslosungen für die Serie E: Freitag und Sonnabend vor der Serienvorstellung im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, von 9—1 Uhr und 3 bis 7 Uhr.

W. F. BURAU
Danzig, Langgasse 39 – Dzg.-Langfuhr, Hauptstr. 26
INHABER: KURT SIEBENFREUND UND OTTOMAR STEINBACH

FÜR JEDERMANN PASSENDE
WEIHNACHTSGESCHENKE

- Erika-Schreibmaschinen
- Füllhalter
- Füllbleistifte
- Schreibzeuge Glas und Marmor
- Briefpapier mit Initialen-Prägung
- Schreibmappen
- Weihnachtskarten
- Tisch- und Menukarten
- Besuchskarten
- Familienanzeigen
- Einklebealbums
- Poesie- und Tagebücher
- Münchener Kleinkunstgewerbe
- Kalender

NEUHEITEN:

Tagesvermerke (Dzg. Patent) (für Besorgungen, Verabredungen, Rundfunk usw.)
Register für alle Zwecke (Dzg. Patent) (für Kochrezepte, Kindermund, Zitate usw.)
Montblanc-Füllhalter, System »Stoßfüller«

Diese Anzeige zeigt meine neue Schrift »Kabel« von Rudolf Koch, Offenbach.

Achtung!
Nur gute Ware und gute Arbeit ist mein Geschäftsprinzip
Damen-Mäntel und Kleider
Herren-Paletots und Anzüge
Damen- u. Herren-Pullover
Burschen- und Kinder-Bekleidung
Große Auswahl
Billige Preise und gute Qualitäten
Ich gebe die Ware gleich mit
Bekleidungshaus „Kredit"
Wach
Heilige-Geist-Gasse 137, 1 Tr.

In letzter Stunde
neu eingetroffen: ein großer Posten
Herren- und Damen- **Lederhandschuhe**
warm gefüttert, mit Schnalle **5.50** 6.50, mit Knopf
nur solange Vorrat reicht
Schmidmayer
Altstädt. Graben 94/95

Weinwetzel

1 Liter Süßwein		1.60
1 „ Grog-Rotwein		2.—
1 „ Grog-Rum		3.50

Tischlergasse 28/29

Puppenklinik
Emil Döhring
Breitgasse 34
Nähe Damm
Spielwaren
Reichste und größte Puppenklinik im Freistaat
Besichtigen Sie am Sonntag meine Innendekoration

Nur
Heil.-Geist-Gasse Nr. 127, 1 Tr.
Achtung!
Wenig Sorge
Bei klein. wöchentlichen Raten erhalten Sie:
Herren-, Damen-, u. Kinder-Wäsche
Bett-, Leib-, Tischwäsche
Gardinen, Steppdecken, Oberhemden, Anzüge, auch Schuhe.

Puppenwagen
Grammophone
Schallplatten
Kinderdreiräder, Holländer
kaufen Sie billigst bei
Oskar Prillwitz, Paradiesgasse 14
Teilzahlung gestattet!

Anfertigung v. Pelzmänteln, Jacken Mützen usw.
J. Schmidt
Breitgasse 69, 2 Trepp.
Laden Lange Brücke 19

Sperrplatten
aller Größen und Stärken, Laubsägeholz, **Furniere** und ausländische Hölzer. Leisten usw.
Sperrholzlager Erich Philipp
Frauengasse 53
(An der Marienkirche) ∴ Telephon 21705

Eine Weihnachts-Ueberraschung
bei Her Kohn, Mattenbuden 16
schenkt Damen-, Herren-, Kinder- **Schuhe**
20% Weihnachtsrabatt

Kompl. Küchen	Plüschsofas
Bettgestelle	Klubgarnituren
Speisezimmer	Kleiderschränke
Chaiselongues	Vertikos

Komplette Schlafzimmer
Leichteste Zahlungsweise
Möbel-Magazin **F. Haekel,** Altstädtischer Graben 44

Führend für Auftraggeber und Käufer
bleibt
Danzigs größtes und renommiertestes Auktionsunternehmen
Siegmund Weinberg
vereidigter
öffentlich angestellter Auktionator
gerichtlich vereidigter
Sachverständiger
für Mobiliar und Haushaltungen
für die Gerichte der Fr. Stadt Danzig.
Büro: Altst. Graben 45, 1 Tr. Tel. 266 31.
Bei der Villenversteigerung Zoppot, Hubertusallee, ca. 400 Einlaßkarten an das kaufende Publikum ausgegeben.

Reichardt-Kakao
wieder zu haben
Gr. Wollwebergasse 5

Kosma
Schokoladen
Pralinen
Kakao

Hergestellt von der Sarotti A. G., Danzig

Aus Exportschlachterei:
Montag von 12 Uhr ab und Dienstag von 8—12 Uhr vormittags Verkauf von frischen Schweineköpfen, Rippchen, Flomen und and. zu herabgesetzten Preisen.
Schlachthof neben Freibank
Eingang Langgarter Wall

Fast **Umsonst**
Mäntel für Damen und Herren
Anzüge wenig getragen
Verleih von Gesellschaftsgarderoben
Kommissionshaus Breitgasse 98

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente, Berufungen, Gnadengesuche, Schreiben aller Art sowie Schreibmaschinen-Abschriften fertigt sachgemäß
Rechtsbüro **Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.**

Verkäufe

Kleider von 4.95 G an. **Mäntel** f. Damen u. Herren von 19.50 G an **Kaufhaus Zubower,** Schmiedegasse 23/24

Kinderkaufladen mit Waagschale u. Gew. u. Kinderstubschlitten zu verkauf. Schidlitz, Oberstraße 140, part. Verlang. d. Sandgrube

Stubschlitten und Kinderklappstuhl billig zu verkaufen bei Böttcher, Große Nonnengasse 1, 1.

Größ. Puppenwagen sehr gut erhalten, preisw. zu verkaufen Heinzius, Töpfergasse Nr. 1/3, 2 Tr.

Pass. Weihnachtsgeschenk für Wandervogel! Laute, fast neu, bill. zu verk. Stadtgraben Nr. 6, 3. Tr.